## DEUTSCHER GEHÖRLOSEN-BUND e.V.

Der Deutsche Gehörlosen-Bund e.V. ist die Interessenvertretung der Gehörlosen und anderen Menschen mit Hörbehinderung in Deutschland und setzt sich für die Belange und Rechte gehörloser, schwerhöriger und ertaubter Menschen ein. Insbesondere nimmt er ihre sozialpolitischen, kulturellen und beruflichen Interessen wahr und leistet Aufklärungsarbeit über Gehörlosigkeit und Gebärdensprache.

Als Dachverband von 26 Verbänden sind im Deutschen Gehörlosen-Bund e.V. knapp 30.000 Mitglieder organisiert.

## **SPENDEN**

Der Deutsche Gehörlosen-Bund e.V. ist auf finanzielle Unterstützung angewiesen und freut sich über Ihre Spende:

Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. Bank für Sozialwirtschaft Konto-Nr.: 74 70 404 BLZ: 100 205 00

Online:

www.gehoerlosen-bund.de » SPENDEN ONLINE

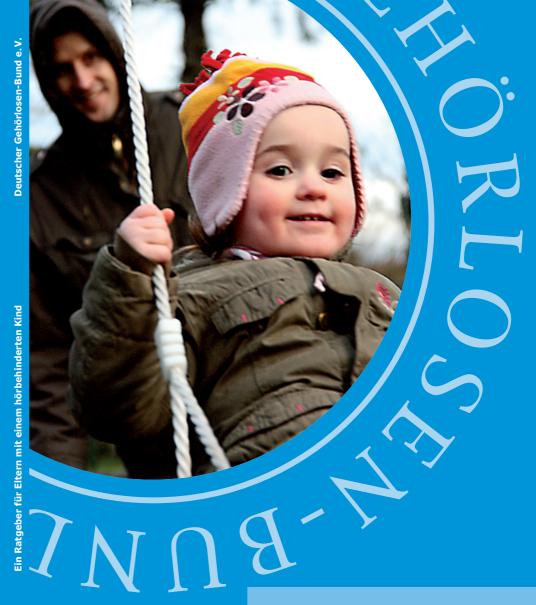
Wir danken Ihnen!

## KONTAKT

Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. Am Zirkus 4 10117 Berlin

E-Mail: info@gehoerlosen-bund.de Internet: www.gehoerlosen-bund.de





Mein Kind

Ein Ratgeber für Eltern mit einem hörbehinderten Kind

dein Kind

Deutscher Gehörlosen-Bund e. V. Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

## Mein Kind

Ein Ratgeber für Eltern mit einem hörbehinderten Kind

Herausgegeben von Bettina Herrmann

Deutscher Gehörlosen-Bund e. V. 2011

Layout: Erik Körschenhausen

Redaktion: Bettina Herrmann, Erik Körschenhausen, Susanne Tod, Dennis Blitz

Lektorat: Birgit Funke

Druck: www.AldagM.de Druck und Papier, Hamburg

Printed in Germany

10117 Berlin



Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. Bundesgeschäftsstelle Am Zirkus 4

E-Mail: info@gehoerlosen-bund.de Internet: www.gehoerlosen-bund.de

## Liebe Eltern!



Sie halten den neuen Elternratgeber des Deutschen Gehörlosen-Bundes in den Händen. Er soll Ihnen Perspektiven öffnen für das Leben mit Ihrem hörbehinderten Kind, Sie ermutigen, Sie bestärken.

Von zentraler Bedeutung wird für Sie sein, Ihr schwerhöriges oder gehörloses Kind früh zu fördern, sein Selbstverständnis und Selbstbewusstsein zu stärken und seine Bedürfnisse wahrzunehmen. Ihre Aufgabe wird sein, Ihr Kind auf ein Leben vorzubereiten, das zwar anders verlaufen wird als für Kinder ohne Hörbeeinträchtigung – das aber entgegen möglicher Befürchtungen durchaus positiv sein kann. Der Deutsche Gehörlosen-Bund setzt sich als Interessenvertretung für ein barrierefreies Leben gehörloser und anderer hörbehinderter Menschen ein und steht Ihnen jederzeit als Ansprechpartner zur Verfügung.

Wir freuen uns, dass das Erscheinen dieses Buches möglich wurde und danken dem Bundesministerium für Gesundheit für die Unterstützung.

Vieles in diesem Buch wird neu für Sie sein, manches wird Sie vielleicht überraschen. Einiges haben Sie eventuell schon an anderer Stelle erfahren, einiges wird möglicherweise im Gegensatz zu dem stehen, was Ihnen bisher gesagt wurde, so manches wird Sie hoffentlich zum Nachdenken anregen. Dieser Ratgeber erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Er soll Anlass bieten für die Auseinandersetzung mit Ihrer neuen Lebenssituation und Ihnen ein Begleiter sein, den sie immer wieder zur Hand nehmen können. Dieses Buch soll Sie und Ihr Kind auf Ihrem gemeinsamen Weg begleiten, Ihnen Anregungen bieten und Sie dabei unterstützen, auch von anderen Seiten Hilfestellungen zu bekommen.

In jedem Fall wünsche ich Ihnen bei der Lektüre viel Erhellendes, Ermutigendes, Stärkendes!

Ihr

Dudolf Sailer

Rudolf Sailer Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes e. V. Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

## Was Eltern tatsächlich brauchen



Eltern werden meist völlig unvorbereitet mit der Diagnose einer Hörschädiauna ihres Kindes konfrontiert. Sie sind betroffen, schockiert, überfordert und sehen sich Fachleuten gegenüber, die anscheinend ganz genau wissen, was das Richtige für ihr Kind wäre. Die medizinische Seite der Hörschädigung steht bei all diesen Fach- und Beratungsgesprächen in der Regel im Vordergrund. Eine umfassende Beratung findet selten statt. Die Eltern werden oft dazu gebracht, kurzfristig Entscheidungen z.B. für ein Cochlea-Implantat zu treffen, ohne über mögliche Alternativen informiert zu sein.

Was brauchen Eltern tatsächlich?

Zunächst einmal brauchen Eltern den Kontakt mit anderen betroffenen Eltern, um sich über ihre Gefühle, im Besonderen über ihre Sorgen und Ängste austauschen zu können. Später ist es für Eltern genauso wichtig mit selbst betroffenen Menschen in Kontakt zu kommen, um Perspektiven für die Zukunft ihres eigenen Kindes entwickeln zu können.

Zum Beispiel die alljährlichen Tagungen des Bundeselternverbandes gehörloser Kinder bieten Eltern die Möglichkeit dazu.

Neben den persönlichen Kontakten brauchen Eltern vor allem umfassende Informationen. Welche Fördermöglichkeiten gibt es? Welche Rechte hat mein Kind? Welche Pflichten hat der Staat?

Im Laufe des Lebens mit ihrem hörgeschädigten Kind müssen Eltern immer wieder Entscheidungen treffen, oft auch in der Diskussion oder im Konflikt mit Fachleuten z.B. Beratern, Pädagogen, Lehrern ... Je besser Eltern informiert sind und je mehr sie sich mit den verschiedenen Facetten des Themas Hörschädigung auseinandergesetzt haben, umso stärker sind sie in solchen Auseinandersetzungen und können ihre Interessen durchsetzen.

Der Elternratgeber des Deutschen Gehörlosen-Bundes bietet Eltern die Möglichkeit, sich von verschiedenen Seiten dem komplexen Thema Hörschädigung zu nähern. Fachleute und Betroffene geben Einblicke in das Leben mit einer Hörschädigung. Fakten und Informationen werden ergänzt durch persönliche Stellungnahmen. Dieser Elternratgeber ist ein umfassender Ratgeber nicht nur für Eltern.

U. Sol

Katja Belz Präsidentin des Bundeselternverbandes gehörloser Kinder e.V.

# Liebe Eltern, liebe Leserinnen und Leser!



Der vorliegende Ratgeber ist ein Reader, eine Sammlung von Aufsätzen und Interviews, die unterschiedliche Aspekte des Lebens mit einer Hörbehinderung beleuchten. Er gibt keine fertigen Ratschläge, sondern stellt in seinen Beiträgen Erkenntnisse von Fachleuten vor, die in dieser Form bisher noch nicht in einem Band erschienen sind.

Bei der Planung und Erstellung dieses Buches hatten wir vor allem ein Problem vor Augen: Neuere wissenschaftliche Erkenntnisse aus Sprachwissenschaft und Hörbehindertenpädagogik finden zwar in Fachkreisen Verbreitung, erreichen aber in der Alltagspraxis nicht das wichtige Zielpublikum unseres Ratgebers: Eltern von Kindern mit Hörbehinderung. Dem galt es, Abhilfe zu schaffen.

Dieser Ratgeber möchte zeigen, dass es auch andere Sichtweisen auf eine Hörbehinderung gibt als nur eine medizinisch-therapeutische. Er soll Ihnen Mut machen und positive Perspektiven für ein Leben mit der Hörbehinderung aufzeigen. Ja, er ist ein Plädoyer für eine zweisprachige Erziehung unter Einbeziehung der Gebärdensprache.

Wir haben zahlreiche Expertinnen und Experten angefragt, ob sie für diesen Ratgeber einen Beitrag verfassen würden. Die durchweg positiven Rückmeldungen und die sofortige Bereitschaft aller Autorinnen und Autoren waren überwältigend. Hierfür, für ihre Beiträge und ihre Bestärkung, dieses Buch zu erstellen, sei allen Autorinnen und Autoren ganz besonders gedankt!

Für ihren unermüdlichen Einsatz und ihre tatkräftige Mitarbeit bei der Umsetzung danke ich insbesondere Erik Körschenhausen, Susanne Tod und Dennis Blitz. Auch den folgenden Personen möchte ich vielmals für ihre freundliche Unterstützung danken: Katja Belz, Birgit Funke, Wiebke Gericke, Stefan Goldschmidt, Luise G., Ines Helke, Katrin Kählcke, Karin Kestner, Lutz Pepping, Helmut Vogel, Thomas Zander und allen Eltern und Privatpersonen, die der Veröffentlichung von Fotos zugestimmt haben.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und dass Sie viele hilfreiche Informationen für sich gewinnen mögen!

3. Herrusun

Bettina Herrmann Herausgeberin Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

# Inhaltsverzeichnis

1. Horen, Nichthoren, Andersnoren		3. Erziehung und Bildung	
Was bedeutet ein gehörloses oder schwerhöriges Kind für hörende Eltern? Manfred Hintermair	8	Von der Diagnose zur Frühförderung Johannes Hennies	72
Was ist eine Hörstörung? Testverfahren und ihre Ergebnisse Gerlinde Renzelberg	14	Frühförderung von Anfang an: Was kann ich selbst tun? Eltern und ihre hörgeschädigten Kinder spielen gemeinsam	76
Was ist Gebärdensprache? Bettina Herrmann & Dennis Blitz	20	Wiebke Gericke Staatliche Leistungen als Persönliches Budget: Fördermöglichkeiten	
Gebärdensprache in deutschen Gesetzen  Annika Pabsch	22	für Eltern und ihr hörbehindertes Kind  Einblicke in die Geschichte der "Taubstummenbildung"	79 80
Häufige Fragen von Eltern	24	Bettina Herrmann	
"Jetzt finde ich es gar nicht mehr schlimm, dass er nicht hören kann." Interview mit Luise G.	28	"Ich fühlte mich wie neugeboren." Interview mit Lutz Pepping	84
Glossar	34	Grundsatzerklärung: Eine neue Ära der Teilhabe und Zusammenarbeit	90
2. Spracherwerb und Psychosoziale Aspekte		Hörbehinderte Kinder an Regelschulen: Was für den erfolgreichen Besuch einer Regelschule wichtig ist Petra Blochius	94
Zum bilingualen Spracherwerb von Laut- und Gebärdensprache  Barbara Hänel-Faulhaber	36	Barrierefreie Hochschule: Die Gallaudet University – Ein Exkurs in die USA Asha Rajashekhar	<b>4</b> 98
Lautspracherwerb bei Kindern mit Cochlea-Implantat Gisela Szagun	40	"Gehörlose können alles – außer hören!" Interview mit Stefan Goldschmidt	101
Zum Einfluss von Gebärdensprache auf die psychosoziale und		Resolution: Gebärdensprache ist der Schlüssel zur Bildung	106
emotionale Entwicklung von gehörlosen Kindern Simon Kollien	44	Ein wichtiges Instrument: Die UN-Behindertenrechtskonvention Leander Palleit	110
Kommunikative Beziehungen sind nicht alles! – Aber ohne kommunikative Beziehungen ist alles nichts!	50	Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Artikel 24 Bildung)	114
Manfred Hintermair  Wundermittel CI? – Immer kommunikationsfähig durch Zweisprachigkeit  Katrin Bentele	58	Relevante Gesetze: SGB IX, AGG und BGG	116
Resolution zur einseitigen Beeinflussung von Eltern hörbehinderter Kinder		Anhang	
zum Cochlea-Implantat	60	AutorInnenindex	118
Gehörlosengemeinschaft und Gehörlosenkultur Wille Felix Zante	62	Anlaufstellen	119
"Ich habe immer gedacht, ich bin nicht gut genug."		Internetlinks	120
Interview mit Katrin Kählcke	66	Weiterführende Literatur	12:

# Was bedeutet ein gehörloses oder schwerhöriges Kind für hörende Eltern?



Es sind die Mütter und Väter, die die Chance und auch die Kraft haben, ihr Leben mit ihrem gehörlosen oder schwerhörigen Kind positiv zu gestalten.

## **Manfred Hintermair**

Eltern können stark werden – auch wenn das am Anfang ganz anders aussieht!

Die Frage, was es bedeutet, ein gehörloses oder schwerhöriges Kind zu bekommen und gemeinsam mit diesem Kind ein zufriedenstellendes Leben zu führen, können Eltern nur selbst beantworten.

Diese Aussage mag für Eltern, die vielleicht erst vor kurzem die Diagnose "gehörlos" oder "schwerhörig" für ihr Kind erfahren haben, etwas ungewöhnlich oder gar entmutigend klingen. Vermutlich haben die meisten hörenden Eltern bislang noch nie etwas Konkretes über Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit gehört und erwarten oder erhoffen, dass ihnen bei der Klärung dieser Frage gehol-

fen wird. Und das natürlich auch mit Recht: Eltern brauchen Unterstützung! Gleichzeitig aber sollten sie nie "das Heft aus der Hand geben" und sich zu sehr den Experten oder anderen Menschen, die meinen, sie wüssten, was Sache ist, ausliefern. Sie sollten vielmehr vor allem darauf vertrauen, dass nur sie es sind, die herausfinden können, was es bedeutet, ein gehörloses oder schwerhöriges Kind zu haben und diese (anfangs schmerzhafte) Tatsache in ihr Leben gut zu integrieren.

Viele Eltern berichten, dass sie nach einigen Jahren anders und zumeist viel positiver über das denken, was ihnen ganz am Anfang ihrer Reise mit ihrem Kind vielleicht als unmöglich oder gar als Zumutung vorkam.

Deshalb nochmals: Es sind die Mütter und Väter, die die Chance und auch die Kraft haben, ihr Leben mit ihrem gehörlosen oder schwerhörigen Kind positiv zu gestalten. Diese Chance gilt es mit Unterstützung von außen zu nutzen, ohne sich dieser Unterstützung bedingungslos auszuliefern! Dazu ist ergänzend festzuhalten: Es ist die Aufgabe der Fachleute, die Eltern und das Kind dabei zu unterstützen, dass diese ihren ganz eigenen Weg finden: Die Eltern ihre Rolle als Mutter und Vater eines gehörlosen/ schwerhörigen Kindes, die gehörlosen/schwerhörigen Kinder ihren Weg zu einem Leben als selbstbewusster und zufriedener Mensch!

Was helfen kann – sich bei Betroffenen kundig machen!

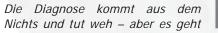
An dieser Stelle auch gleich ein erster kleiner Tipp, der dabei helfen kann, Orientierungen für die anfangs eher ausweglos erscheinende Situation zu bekommen: Eltern sollten neben der Inanspruchnahme fachlicher Hilfen durch die Frühförderung früh damit anfangen (und auch hier von den Fachkräften bestärkt werden), sich mit anderen Eltern, die in der gleichen Situation sind, zu unterhalten, oder Erfahrungsberichte von Eltern mit hörbehinderten Kindern zu lesen! Eltern sollten auch ganz früh für sich prüfen, ob es schon der richtige Zeitpunkt ist, sich mit erwachsenen Menschen mit einer Hörschädigung zu treffen und auszutauschen. Andernfalls gibt es auch von erwachsenen Hörgeschädigten viele interessante Erfahrungsberichte.

Wer dies tut, wird feststellen, dass die Wege, die andere Eltern oder auch die Betroffenen selbst gehen oder gegangen sind, sehr unterschiedlich sind - so unterschiedlich, wie eben Menschen sind. Eltern werden also dadurch nicht sofort den erhofften klaren Wegweiser bekommen, der ihnen sagt, wo es langgehen soll - und wenn es Menschen gibt, die Wegweiser verkaufen (oder verschenken) wollen, dann sollte man diesen Menschen mit einer gewissen Skepsis und Vorsicht begegnen! Das gilt in gleicher Weise für Wegweiser, die sie möglicherweise von den Fachleuten angeboten bekommen. Lebensmodelle, die für andere Menschen vielleicht gut gepasst haben, müssen für die eigene Person und vor allem für das eigene Kind nicht stimmig sein!

Eltern sollten begleitet werden, damit sie gemeinsam mit ihrem Kind ihr ganz eigenes Lebensmodell entdecken!

Eltern werden aber auch sehr schnell feststellen, dass sich bei ihnen durch den Kontakt mit der Frühförderstelle sowie durch die Erfahrungen anderer Eltern oder erwachsener Hörgeschädigten etwas anfängt zu verändern: Sie merken nämlich, dass die zu Beginn fast unüberwindbare Mauer "Gehörlosigkeit/Schwerhörigkeit" gar nicht so hoch ist und sie werden merken, dass sie sich zunehmend mehr in der Lage sehen, sich dem, was alles Neues auf sie zukommt, optimistisch zuzuwenden und zu stellen.

Und: Viele Eltern werden irgendwann in einer nicht allzu fernen Zeit zurückblicken auf den Anfang ihrer Reise mit ihrem Kind und sagen: "Woh, da haben wir ja mächtig was geschafft!" Aber zurück zu diesem Anfang. Egal wann Eltern von der Hörbehinderung ihres Kindes erfahren haben - sei es durch das Neugeborenen-Hör-Screening kurz nach der Geburt ihres Kindes oder zu einem späteren Zeitpunkt – die Situation ist für hörende Eltern (95 Prozent aller gehörlosen Kinder haben hörende Eltern) immer die gleiche: Es gibt Forschungen, die sich mit so genannte kritischen Lebensereignissen befassen und die Diagnose einer Hörschädigung ist so ein kritisches Lebensereignis. Was bedeutet das?





Die Akzeptanz der Hörbehinderung ist ein wichtiges Ziel dieses Verarbeitungsprozesses. von da an jeden Tag ein bisschen aufwärts!

Die Diagnose ist für die meisten hörenden Eltern ein Ereignis, das sie in aller Regel relativ unvorbereitet, also mehr oder minder wie aus heiterem Himmel, trifft. Die unmittelbare Schockerfahrung nach der Diagnose hat eine Mutter eines gehörlosen Kindes einmal sehr anschaulich beschrieben: "Mein Gehirn arbeitet noch. Aber meine Seele ist in tausend Stücke zersprungen" (zitiert nach GIB ZEIT, 1999, S. 13). Eltern von Kindern mit einer Behinderung können sich oft Jahre später noch genau an das Datum der Diagnoseübermittlung erinnern, an den Raum, an die Personen, die dabei waren, an das Wetter, das an diesem Tag war etc.

Oft wird Jahre später die Erinnerung an diesen konkreten Zeitpunkt ein sehr wichtiger Ankerpunkt für die Eltern, um festzustellen, was sich in der seit damals vergangenen Zeit doch alles für sie und ihr Kind ereignet, bewegt und hoffentlich zum Positiven verändert hat – etwas, was die Eltern sich anfangs vermutlich noch gar nicht so recht vorstellen können.

Die Diagnose kostet viel Kraft – aber Eltern haben diese Kraft, wenn sie gute Unterstützung bekommen!

Was Eltern ebenfalls sehr schnell merken ist, dass ihnen der Umgang mit dieser Diagnose große emotionale Anstrengungen und Kraft abverlangt, damit sie ihre aus dem Gleichgewicht geratene innere Balance wiederfinden.



Sie sind durcheinander, wissen nicht, wie das Leben so recht weitergehen soll, es fehlen Perspektiven usw. Es gibt für all diese Gefühle, die Eltern haben können und die Erfahrungen, die sie machen, den Begriff der sog. "Trauerarbeit". Damit ist gemeint, dass Menschen nach einer für sie sehr unangenehmen Erfahrung (wie eben der Diagnose einer Behinderung) bestimmte Phasen der Verarbeitung dieser schrecklichen Situation durchlaufen, bis sie in der Lage sind, die Hörbehinderung ihres Kindes zu akzeptieren.

Dafür brauchen Eltern Zeit und die Zeit sollten sie sich nehmen. Der eine braucht länger dafür, der andere kürzer!

Die Akzeptanz der Hörbehinderung ist ein wichtiges Ziel dieses Verarbeitungsprozesses. Die Hörbehinderung

"akzeptieren" heißt aber nach heutigem Kenntnisstand nicht, dass man danach alles nur noch positiv sieht und nicht auch mal wieder Trauer empfinden kann. Phasen der Trauer können immer wieder auftauchen und das ist auch völlig normal und in Ordnung. Dies kann z.B. wieder passieren, wenn neue Lebensabschnitte für das Kind anbrechen, in denen die Besonderheit des eigenen Kindes (eben oft auch schmerzlich) wieder bewusst wird (Kindergarten- oder Schuleintritt, Berufswahl, etc.). Der amerikanischer Psychologe Luterman sagte einmal sinngemäß: Die Akzeptanz der Hörbehinderung bedeutet nicht, dass damit alles das, was mal weh getan hat, völlig verschwunden ist (Luterman, 1984, S. 26). Es muss auch nicht verschwunden sein. Eltern sollten nur gelernt haben, das, was weh tut, in ihr Leben konstruktiv zu integrieren!

Für den Prozess der Trauerarbeit ist es außerdem wichtig zu erkennen, dass nicht die Eltern allein für dessen Gelingen verantwortlich sind (so kann man oft Äußerungen hören wie: "die Mutter hat die Behinderung ihres Kindes noch nicht ganz verarbeitet" etc.). Vielmehr weiß man heute, dass die Bewältigung dieser für die Eltern so schweren Situation entscheidend von den sozialen Reaktionen der Umwelt abhängt, also von den Menschen in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld (Familie, Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn), aber vor allem auch von der Unterstützung, die sie durch andere betroffene Eltern, erwachsene Hörgeschädigte und insbesondere Fachkräfte bekommen (sollten).

Die von Eltern häufig geschilderten Gefühle wie Hilflosigkeit, Einsamkeit und Isoliertheit, sowie Perspektivund Orientierungslosigkeit stehen in engem Zusammenhang mit fehlender Anerkennung und Unterstützung als Mutter und/oder Vater eines gehörlosen/schwerhörigen Kindes.

Wie gut Eltern hörgeschädigter Kinder also mit ihrer Situation klarkommen, hängt in entscheidendem Maße auch davon ab, wie ihnen andere Menschen begegnen und welche Unterstützung bzw. welche Belastungen sie aus diesen sozialen Beziehungen heraus erfahren. Es liegen mittlerweile gesicherte Erkenntnisse vor, dass eine effektive, an die Bedürfnisse von Müttern und Vätern angepasste Unterstützung in hohem Maße belastungsreduzierend und gleichzeitig gesundheitsfördernd ist.



Das Leben findet weiter statt, nur unter veränderten Voraussetzungen und Bedingungen.

Die Diagnose erfordert Umdenken – aber dieses Umdenken lohnt sich!

Schließlich merken die Eltern in der

Zeit nach der Diagnosestellung, dass

dieses kritische Lebensereignis "Hörbehinderung" sie auch dazu herausfordert, mittel- bis langfristig Lebenspläne zu überdenken, möglicherweise den einen oder anderen gehegten Traum zu begraben, dafür aber neue Träume zu entwickeln und schöne Erfahrungen zu machen, die sie ohne die Hörbehinderung ihres Kindes so vielleicht nie gemacht hätten. Das Leben findet weiter statt, nur unter veränderten Voraussetzungen und Bedingungen. Das muss aber nichts Schlechtes bedeuten – im Gegenteil! Die Mutter eines behinderten Kindes hat vor einigen Jahren eine wunderbare Geschichte über ihre Erfahrungen im Internet publiziert, die sehr schön auf die Situation von Eltern eines gehörlosen oder schwerhörigen Kindes übertragen werden kann. Die Geschichte lautet "Willkommen in Holland" und erzählt folgende Geschichte: Die Mutter war auf eine Reise nach Italien vorbereitet. Italien. das Land, wo alle hinwollen, die einen Urlaub in der Sonne verbringen wollen (= der Wunsch nach einem Kind ohne Behinderung). Während des Fluges gab es jedoch eine Flugplanänderung, die dazu führte, dass das Flugzeug in Holland landen musste (= das Kind hat nun eine Behinderung, ist also gehörlos/schwerhörig). Sie beschreibt sehr anschaulich, wie sie sich anfänglich dagegen wehrte, in Holland bleiben zu müssen, dann aber anfing, sich mit Holland anzufreunden (= sich auf die Behinderung einzustellen). Sie stellte für sich fest. dass es Licht am Ende des Tunnels gibt: "Ihr geht also wieder los und kauft euch einige neue Reiseführer, ihr lernt neue Redewendungen und ihr trefft Menschen, von denen ihr gar nicht gewusst habt, dass es sie gibt. Der wichtige Punkt ist, dass ihr nicht in einer schmutzigen, abscheulichen Gegend seid, wo Pest, Hunger und Krankheiten herrschen. Ihr seid einfach nur in einer anderen Gegend als ihr geplant habt. Es geht hier langsamer zu als in Italien, weniger spritzig als in Italien, aber nachdem ihr dort eine Weile gelebt habt und wieder Luft holen konntet, entdeckt ihr allmählich, dass Holland Windmühlen hat. Holland hat Tulpen, Holland hat Rembrandts" (Emily Pearl Kingsley, Übersetzung durch Uwe Stosch in GIB ZEIT, 2000, S. 19).

Es kommt auf Unterstützung an, die nicht steuert, sondern beisteuert!

Es wurde weiter oben von der so wichtigen Unterstützung gesprochen, die Eltern brauchen, um ihre eigenen Kräfte zu aktivieren und zu nutzen. Vieles - wenn nicht alles - hängt deshalb davon ab, ob Eltern unmittelbar nach der Diagnosestellung ein Beratungs- und Förderangebot erhalten, welches ihnen vermittelt, dass sie auch mit dieser Diagnose nach wie vor die Eltern ihres Kindes sind, dass sie alles zur Verfügung haben, was dieses Kind für seine Entwicklung braucht (Eltern fangen nie bei "Null" an, auch wenn sie noch nie etwas von Hörschädigung gehört haben)

und dass die fachliche Unterstützung immer nur "beisteuert", das heißt, zu dem was vorhanden ist, zusätzliche Akzente einbringt, um das Vorhandene zu erweitern. Eine gute fachliche Beratung informiert auch differenziert und ergebnisoffen und sie hält verschiedene Möglichkeiten der Förderung und Begleitung in ihrem Angebot vor. Wissenschaftliche Untersuchungen aus den USA zeigen, dass unter diesen Voraussetzungen die Entwicklung der Kinder in aller Regel sehr positiv verläuft (vgl. Yoshinaga-Itano, 2003).

"Man hilft den Menschen nicht, wenn man für sie tut, was sie selbst tun können" (Abraham Lincoln).



## Literatur:

GIB ZEIT (Hrsg./1999): Die Welt mit den Augen verstehen. Eine Sammlung der Erfahrungen von Gehörlosen, Schwerhörigen, CI-Trägern und von Eltern. (Eigenverlag).

GIB Zeit (Hrsg./2000): Auf Pfaden gehen. Perspektiven und Alternativen für Familien mit einem gehörlosen Kind. (Eigenverlag).

Luterman, D. (1984): Counseling the communicatively disordered and their families.

Yoshinaga-Itano, C. (2003): "From screening to early identification and intervention: Discovering predictors to successful outcomes for children with significant hearing loss." In: Journal of Deaf Studies and Deaf Education 8, 11-30.

#### Verfasser:

Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Manfred Hintermair ist seit 1994 Hochschullehrer für Psychologie und Diagnostik bei hörgeschädigten Menschen an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte umfassen die sozial-emotionale Entwicklung und Identitätsentwicklung hörgeschädigter Menschen, familiäre Sozialisation im Kontext von Hörschädigung sowie die Lebenssituation mehrfachbehinderter hörgeschädigter Menschen.

## Was ist eine Hörstörung? Testverfahren und ihre Ergebnisse



Messung der

otoakustischen Emissionen.



Automatisierte Hirnstammaudiometrie mit einem speziellen Screeninggerät.

**Gerlinde Renzelberg** 

Etwa 15 Millionen Menschen in Deutschland sind von einer Hörstörung betroffen. Ungefähr 90 Prozent davon sind über 50 Jahre alt. Aber ein bis zwei von tausend Kindern werden bereits mit einer auffälligen Hörminderung geboren. Dabei wird grundsätzlich zwischen zwei Arten von Hörstörungen unterschieden:

a) Schallempfindungsstörungen Häufig handelt es sich bei Hörstörungen um Probleme im Innenohr, sogenannte Schallempfindungsstörungen. Hier sind in den meisten Fällen die Sinneszellen in der Hörschnecke teilweise oder umfänglich zerstört. Der Schall kann somit nur unvollständig über die Nervenbahnen an das Gehirn weitergeleitet werden. Die Ursachen von Schallempfindungsstörungen sind vielfältig. Sie können sowohl erblich bedingt sein als auch vor, während oder nach der Geburt erworben werden (z.B. Krankheiten der Mutter, Alkohol- oder Drogenkonsum in der Schwangerschaft, Frühgeburten, mangelnde Sauerstoffzufuhr bei der Geburt, Hirnhautentzündung).

b) Schallleitungsstörungen Seltener sind Schallleitungsstörungen, bei denen das Außen- und/oder das Mittelohr betroffen sind. Beispielsweise ist der Gehörgang entzündet, verengt oder nicht vorhanden, das Trommelfell kann eingerissen sein oder die Gehörknöchelchenkette im Innenohr ist unterbrochen. Es kommt hierdurch zu einer nur gedämpften Übertragung der akustischen Reize.

Schallleitungsstörungen treten oft erst innerhalb der frühen Lebensiahre und meist durch infektiöse Prozesse auf (z.B. Kinderkrankheiten, lang anhaltende Mittelohrentzündungen).

Hörstörungen führen zu einer eingeschränkten Wahrnehmung von akustischen Signalen. Das bedeutet nicht nur, dass Schallereignisse leiser oder gar nicht gehört werden; es kommt vielmehr häufig zu einem verzerrten, bruchstückhaften oder auch falschen Hören. Für die Erfassung einer Hörstörung steht eine breite Palette von diagnostischen Instrumentarien zur Verfügung. Bei den objektiven Verfahren bleibt der Proband passiv; bei den subjektiven Tests ist es notwendig, dass er sich aktiv beteiligt.

## Objektive Testverfahren

Das Neugeborenen-Hörscreening (NHS) ist ein "Siebtest", der nur eine Jaoder Nein-Antwort liefert. Die Geräte, die für solche Screenings benutzt werden, zeigen deshalb entweder ein "pass" für gehört oder ein "refer" für nicht gehört an. Durch das Screening kann bereits kurz nach der Geburt festgestellt werden, ob das Kind gut hört oder möglicherweise ein Hörproblem vorliegt. Anfang 2009 wurde das NHS in Deutschland gesetzlich verankert; es besteht somit der Anspruch auf eine Früherkennungsuntersuchung auf Hörstörungen. Das NHS findet meist bei der zweiten Untersuchung (U2) noch in der Klinik statt. Zur Durchführung des NHS stehen zwei verschiedene Verfahren zur Verfügung. Beide sind in wenigen Minuten durchführbar. Sinnvoll ist die Durchführung während das Kind nach dem Stillen schläft. Beim ersten Verfahren handelt es sich um die Messung transitorisch evozierter otoakustischer Emissionen (TEOAE). Dabei wird über eine Sonde, die in den Gehörgang eingeführt ist, ein Ton eingespielt, der bei einem gesunden Gehör Reaktionen im Innenohr auslöst. Eine "Antwort" auf den Reiz lässt den Schluss zu, dass Außen-, Mittelund Innenohr intakt sind.

Beim zweiten Verfahren, der automatisierten Hirnstammaudiometrie (automated Brainstem Electric Response Audiometry, kurz aBERA, bzw. automated Auditory Brainstem Response, kurz AABR), werden kurze Click-Signale angeboten. Die "Antwort" des Hirnstamms wird ähnlich wie bei einem EEG über Elektroden gemessen, die auf die Stirn, den Nacken und die Wangen geklebt sind, oder über ein spezielles Screeninggerät, in das die Elektroden bereits integriert sind. Bei einer Reaktion auf den angebotenen Reiz kann davon ausgegangen werden, dass Außen-, Mittel- und Innenohr sowie die Regionen der Hörbahn bis zum Hirnstamm intakt sind.

Eine leichte Schwerhörigkeit wird bei beiden Verfahren allerdings nicht erkannt. Und ein auffälliges Testergebnis weist noch nicht zwingend auf eine Hörstörung hin, da sich eventuell noch Fruchtwasser im Gehörgang befinden kann. Deshalb muss die Untersuchung gegebenenfalls zeitnah wiederholt werden.

Bei wiederholt auffälligem Ergebnis werden weitere objektive Messverfahren eingesetzt, die ein differenzierteres Bild über eine mögliche Hörstörung zulassen. Zu den Standardverfahren gehören Tests, die ähnlich wie beim NHS Reaktionen der Haarzellen im Innenohr oder des Hirnstamms bestimmen, wie z.B. die klassische Messung von otoakustischen Emmissionen und die frequenzspezifische BERA. Sie sind zeitlich aufwändiger, können jedoch nicht nur Auskunft geben, ob eine Hörstörung vorliegt oder nicht, sondern lassen Aussagen zu, in welchen Frequenzbereichen möglicherweise eine Einbuße vorliegt, ob also eher tiefe, mittlere oder hohe akustische Signale weniger gut oder gar nicht gehört werden können.

## Subjektive Testverfahren

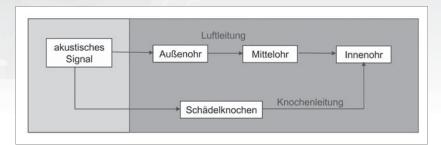


Typische Situation bei einer Kinderaudiometrie: Der Prüfer spielt dem Kind über Kopfhörer verschiedene Signale ein.

Verhaltensbeobachtungen werden vorwiegend bei Kleinkindern durchgeführt. Dem Kind werden Töne und Geräusche über Lautsprecher vorgespielt. Diese Signale sind verschieden laut, verschieden hoch und kommen aus verschiedenen Richtungen. Der Prüfer beobachtet und notiert, auf welche Signale das Kind reagiert. Wesentlich ist bei der Verhaltensaudiometrie - wie auch bei allen anderen subjektiven Messverfahren -, dass das Kind nicht durch Blickkontakt

oder andere körperliche Signale der anwesenden Personen auf die Schallreize aufmerksam gemacht wird. Bereits ab etwa 24 Monaten sind manche Kinder in der Lage, bewusst auf akustische Signale zu reagieren. gangen (siehe Abbildung 1). Diese Messung gibt Aufschluss darüber, ob eine Schallempfindungs- oder eine Schallleitungsstörung vorliegt. Um zu dokumentieren, was das Kind gehört hat, wird in einem Formular

Abb. 1: Schematische Darstellung der Funktion eines Knochenleitungshörers.



Nun kann die Spielaudiometrie einsetzen. Das Kind soll z.B. durch Nicken deutlich machen, dass es etwas gehört hat. Daraufhin wird das Kind belohnt, wobei die Belohnungssysteme variabel und abhängig von der Entwicklung des Kindes sind. Bei einigen Kinder kann die Messung zu diesem Zeitpunkt statt über Lautsprecher sogar bereits über Kopfhörer erfolgen, so dass jedes Ohr getrennt überprüft werden kann.

Um ein möglichst genaues Bild von der Hörstörung zu erhalten, wird zusätzlich eine Messung mit dem Knochenleitungshörer durchgeführt, einem kleinen Vibrator, der am Schädel hinter dem Ohr angelegt wird. Genau wie das Trommelfell wird so auch der Schädelknochen zum Schwingen angeregt. Dadurch werden die akustischen Signale direkt an das Innenohr übertragen und somit das Außen- und das Mittelohr um-

 dem sog. Audiogramm-Formular – vermerkt, wie laut (Schalldruck) und wie hoch (Frequenz) die angebotenen akustischen Reize waren. In den meisten Kliniken und in fast allen Beratungsstellen stehen dazu heute hochwertige Geräte und Computer zur Verfügung.

Etwa ab dem zweiten Lebensjahr können bereits auch Tests mit Sprache durchgeführt werden, sofern die Kinder eine entsprechende Lautsprachkompetenz erworben haben. Das Angebot an Testverfahren ist sehr vielfältig und sie werden nach dem Alter oder den intellektuellen Fähigkeiten des Kindes ausgewählt. Viele Tests zur Erfassung des Hörvermögens werden mit Störgeräuschen durchgeführt. Dadurch soll eine natürliche und alltägliche Situation geschaffen werden, da viele Probleme beim Hören eben gerade in lauter Umgebung auftreten (z.B. Straßenlärm, Unterhaltung vieler Menschen). Sprachtests geben wichtige Hinweise für die Einstellung von Hörgeräten und Cochlea-Implantaten.

Insgesamt ist zu betonen, dass es nicht das eine Messinstrument für ein bestimmtes Hörproblem gibt. Es ist sinnvoll, verschiedene Diagnoseinstrumentarien einzusetzen. Wesentlich ist vor allem bei Kindern neben der Ermittlung von messbaren Daten immer die Beobachtung von Verhaltensänderungen, die nicht selten damit zu tun haben, dass sich das Hören verändert hat oder dass ein Hörsystem nicht adäquat angepasst ist.

## Darstellung von Hörverlusten: Das Audiogramm

Mittels Tests mit Sinustönen kann ein Hörschwellenaudiogramm erstellt werden. Dabei wird für verschiedene Frequenzen die Lautstärke (Schalldruck) gesucht, bei der der Prüfling gerade anfängt das Signal zu hören. Der Prüfer spielt die Frequenzen mit zunehmender Lautstärke ab, der Prüfling drückt einen Knopf sobald er den Ton hört. Der ermittelte Wert wird in ein Audiogrammformular eingetragen. Daraus wird ersichtlich, bei welcher Frequenz - gemessen in Kilohertz (kHz) - und bei welchem Schalldruck - gemessen in Dezibel (dB) - die einzelnen Signale wahrgenommen wurden. Die so festgestellten Punkte werden verbunden und es entsteht eine Hörschwellenkurve. Gemessen wird zuerst mit dem Luftleitungshörer, dann mit dem Knochenleitungshörer. Anhand dieser

Messungen können Rückschlüsse auf die Art der vorliegenden Hörstörung gezogen werden: bei Schallempfindungsstörungen liegen die Kurven der beiden Messungen nahe beieinander (siehe Abbildung 2); bei Schallleitungsstörungen dagegen weisen sie einen Abstand auf, wobei die Kurve

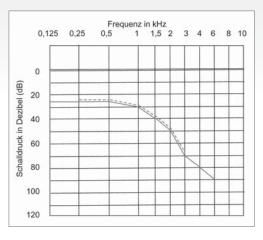


Abb. 2: Hörkurve bei einer Schallempfindungsstörung: Hinweis auf eine Störung im Bereich des Innenohrs.

für die Messung der Knochenleitung (gestrichelte Linie) nahe der Nulllinie liegt (siehe Abbildung 3 auf der nächsten Seite).

Null Dezibel ist der Wert, bei dem Menschen, die gut hören, gerade anfangen, ein akustisches Signal wahrzunehmen. Bei 90 bis 100 dB werden die eingespielten Signale von den meisten normalhörenden Menschen bereits als unangenehm oder sogar schon als schmerzhaft empfunden. Je tiefer die Hörschwellenkurve im

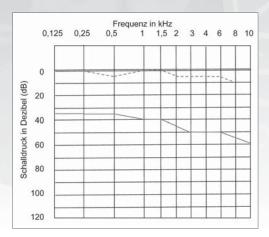


Abb. 3: Hörkurve bei einer Schallleitungsstörung: Hinweis auf eine Störung im Bereich des Außen- oder Mittelohrs.

Audiogramm liegt, also je mehr sie von der Nulllinie abweicht, desto geringer ist das Hörvermögen. Wenn die Kurve wie beispielsweise in Abbildung 2 rechts stark abfällt, können hohe Töne weniger gut wahrgenommen werden. Wenn die Kurve wie in Abbildung 3 relativ waagerecht liegt,

liegt ein verminderter Höreindruck über alle Frequenzen vor.

Die Einteilung der Hörfähigkeit erfolgt üblicherweise in sechs Stufen, wobei die Angaben des Schalldruckbereichs in der Fachliteratur nicht einheitlich sind. In der unten stehenden Tabelle sind die am häufigsten genannten Angaben angeführt. Daneben wird aufgezeigt, welche akustischen Signale in etwa diesen Werten entsprechen.

Audiogramme mit ihren Hörschwellenkurven geben aber nicht nur Aufschluss, welche Störungen in welchen Bereichen des Gehörs vorliegen. Sie können auch helfen zu verstehen, warum bei einem bestimmten Kurvenverlauf Sprache nicht mehr – oder nicht mehr richtig gehört wird. Es ist jedoch wesentlich zu betonen, dass es sich bei diesem Versuch der Erklärung nur um eines von vielen Puzzleteilchen der Antwort auf die Frage handelt, wie Hören oder Nicht-Hören funktioniert.

Hörfähigkeit	Schalldruck in dB	akustische Beispiele mit dB-Angaben
normalhörend	bis 20	Rauschen von Blättern (15), Flüstern (20)
geringgradig schwerhörig	20-40	Kühlschrankbrummen (30)
mittelgradig schwerhörig	40-60	normale Unterhaltung (40), Geschirrspüler (50)
hochgradig schwerhörig	60-90	Haushaltslärm (70), Staubsauger (80), Schnarchgeräusch (90)
an Taubheit grenzend schwerhörig	90-100	Motorrad, Kreissäge, Presslufthammer (100)
taub	> 100	Flugzeug in geringer Entfernung, Vuvuzela (120), Knall der Entfaltung eines Airbags (160)

Um nun dieses eine Puzzleteilchen zu erklären, ist es wichtig zu wissen, dass die Mitlaute (Konsonanten) und die Selbstlaute (Vokale) der Sprache nicht gleichmäßig in dem Bereich des Hörens verteilt sind, den das Audiogramm abbildet. Die Laute der menschlichen Stimme konzentrieren sich auf eine Fläche, die sich nierenförmig in einem begrenzten Bereich ausdehnt. Sie wird deshalb "Sprachniere" oder auch "Sprachbanane" genannt.

Wenn nun die ermittelte Hörschwellenkurve in einem Audiogramm auf die Sprachniere projiziert wird (siehe Abbildung 4), zeigt sich, dass in vielen Fällen auch die Fläche des Sprachbereichs betroffen ist. Was in der Abbildung dunkel markiert ist, wird nicht gehört. Im vorliegenden Beispiel sind vor allem die höheren Frequenzen abgeschnitten. Hier befinden sich die dominanten Anteile von Lauten, die hell klingen; im Deutschen wären das beispielsweise

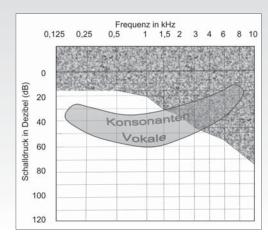


Abb. 4: Eingeschränkte Wahrnehmung von Sprache: Die sogenannte "Sprachniere", überlagert von der Hörkurve. Bestimmte Laute der Sprache werden durch die Hörstörung nicht mehr wahrgenommen.

die Laute /i/ oder /s/. Dagegen werden Laute mit dominantem Anteilen im Bereich der tiefen Frequenzen, die deshalb auch tief klingen wie z.B. /u/ oder /m/ noch gut erkannt.

## Verfasserin:

Prof. Dr. Gerlinde Renzelberg ist Professorin für Pädagogische Audiologie und Hör-Sprachförderung am Institut für Behindertenpädagogik der Universität Hamburg und Leiterin des Zentrums für DisabilityStudies (ZeDiS). Sie ist Vorsitzende der Norddeutschen Direktorenkonferenz (NorDiKo) der Leiterinnen und Leiter der Einrichtungen für Hörgeschädigte im norddeutschen Raum und seit 2006 Ständige Referentin der Fortbildung "Audiotherapeut" der Europäischen Union der Hörgeräteakustiker (EUHA).

## Was ist Gebärdensprache?

## **Bettina Herrmann und Dennis Blitz**

Genau genommen muss die Frage lauten: Was sind Gebärdensprachen? Denn es gibt nicht - wie häufig angenommen wird - eine universelle Gebärdensprache, die auf der ganzen Welt gleich ist, sondern viele verschiedene nationale Gebärdensprachen: in Deutschland ist das die Deutsche Gebärdensprache (DGS), in Frankreich die Langue des Signes Française (LSF), in Großbritannien gebärdet man in British Sign Language (BSL), in den USA in American Sign Language (ASL) und so weiter und ebenso wie in den aesprochenen Sprachen (auch Lautsprachen genannt) gibt es auch in den Gebärdensprachen Dialekte, also regionale Unterschiede. Denn Gebärdensprachen haben sich, wie auch die verschiedenen Lautsprachen auf der Welt, natürlich entwickelt. Sie wurden nicht von jemandem "erfunden". Vielmehr gab es schon immer gehörlose Menschen, deren Muttersprache sozusagen die Gebärdensprache ist, und die eine Sprachgemeinschaft bilden, in der diese lebendige Sprache entstanden ist.

Der Unterschied zwischen Gebärdensprachen und Lautsprachen besteht in der Art und Weise, wie und womit sprachliche Zeichen produziert werden. In der gesprochenen Sprache sind es vor allem die Stimmbänder, die im Zusammenspiel mit Zunge und Lippen akustische Signale erzeugen. Diese Signale werden auditiv, also über das Ohr, aufgenommen. In der gebärdeten Sprache sind es gestische

Zeichen, die vor allem mit den Händen gebildet werden und im Kontext mit der räumlichen Bewegung, der Ausführungsstelle des Zeichens, der Mimik und der Körperhaltung die Gebärden ergeben. Sie werden visuell, also mit den Augen, wahrgenommen. Gebärdensprachen haben alle Eigenschaften, die eine Sprache ausmachen. In der Sprachwissenschaft gelten sie als eigenständige und vollwertige, natürliche Sprachen. Sie haben eine eigene Grammatik, die sich grundlegend von der Grammatik der Lautsprachen unterscheidet.

In Deutschland ist die DGS seit ihrer Verankerung im Behindertengleichstellungsgesetz von 2002 offiziell anerkannt. Unterscheiden muss man die DGS von anderen Kommunikationsformen des Deutschen, die auch Gebärden verwenden, wie z.B. Lautsprachbegleitendes Gebärden (LBG) oder Lautsprachunterstützendes Gebärden (LUG). Dabei begleitet man unterstützend das gesprochene Deutsch unter Verwendung von Gebärden. Demnach ist LBG, anders als die DGS, keine eigenständige Sprache, denn sie folgt der Grammatik der deutschen Lautsprache und kann als visuelle Form der gesprochenen Sprache angesehen werden. LBG wird häufig von schwerhörigen und ertaubten Menschen verwendet, die lautsprachlich sind orientiert und daher diese Form der Kommunikation eher bevorzugen. Lautsprachbegleitende bärden sind im Behindertengleichstellungsgesetz als Kommunikationsform der deutschen Sprache anerkannt.

Mittels Gebärdensprache kann man alles ausdrücken, sowohl konkrete Dinge als auch abstrakte Gedanken. Man kann sich in Gebärdensprache über das Wetter unterhalten oder auch über politische Themen diskutieren. Der Ausdrucksfähigkeit sind keine Grenzen gesetzt. Oftmals kann in Gebärdensprache sogar mancher Inhalt viel kompakter und eindeutiger formuliert werden, da sich mehrere Inhalte gleichzeitig in eine gebärdensprachliche Äußerung einbinden lassen. Zum Beispiel nutzt die Grammatik der DGS für die Verortung von Personen und Gegenständen den sogenannten Gebärdenraum - der Bereich vor dem Oberkörper, in dem die Gebärden ausgeführt werden. Am Anfang einer Äußerung können einzelne Objekte an einen bestimmten Ort im Gebärdenraum platziert werden, worauf dann im weiteren Verlauf lediglich durch Zeigen auf die jeweilige Stelle der Bezug hergestellt wird. Für Eigennamen oder Fremdwörter wird meistens auf das sogenannte Fingeralphabet zurückgegriffen. Es ist ein Hilfsmittel, um die Buchstaben des Alphabets durch Handzeichen zu visualisieren.

Gebärdensprache zu lernen ist genauso komplex wie das Erlernen einer gesprochenen Sprache und dauert ebenso lange. Viele Hörende sind anfangs gehemmt, den Körper als Sprachinstrument zu nutzen. Gleichzeitig übt die Gebärdensprache eine große Faszination auf viele hörende Menschen aus, die von ihrer Ausdruckskraft und Lebendigkeit begeistert sind.

Viele gehörlose und hochgradig hörbehinderte Menschen sehen die Gebärdensprache als ihre Muttersprache an, weil sie die Gebärdensprache aufgrund ihrer Zugänglichkeit als ihre natürliche Sprache betrachten. Das gilt oft auch dann, wenn sie die Gebärdensprache erst später im Leben erwerben konnten. Kommunikative Barrieren, mit denen hörbehinderte Menschen tagtäglich konfrontiert sind, verschwinden in der Gemeinschaft der GebärdensprachnutzerInnen. Die Gehörlosengemeinschaft kann als sprachliche Minderheit angesehen werden, der durch das Recht auf die Verwendung ihrer Muttersprache in allen Lebensbereichen eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft gewährt werden kann.



Gebärdensprachen haben alle Eigenschaften, die eine Sprache ausmachen.

## VerfasserInnen:

Bettina Herrmann ist wissenschaftliche Referentin beim Deutschen Gehörlosen-Bund e.V. Vor dieser Tätigkeit war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Projekten am Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser (IDGS) an der Universität Hamburg beschäftigt. Sie ist Mitautorin der "Grammatik der Deutschen Gebärdensprache". Dennis Blitz ist Student der Gebärdensprachen am IDGS. Er war in der sprachlichen Frühförderung hörender Kinder gehörloser Eltern tätig. Während seines eineinhalbjährigen Auslandaufenthaltes an der Université Paris 8 lernte er die Französische Gebärdensprache.

# Die Gebärdensprache in deutschen Gesetzen



Deutschland ist eines der wenigen europäischen Länder, welches die nationale Gebärdensprache offiziell als eigenständige Sprache anerkennt. Annika Pabsch

In Deutschland wird die Deutsche Gebärdensprache in mehreren Gesetzen ausdrücklich genannt. Deutschland ist eines der wenigen europäischen Länder, welches die nationale Gebärdensprache offiziell als eigenständige Sprache anerkennt. Obwohl es in der Mehrzahl der EU-Länder Gesetze gibt, die Gebärdensprache zwar erwähnen, so ist die offizielle Anerkennung jedoch eher die Ausnahme. Eine Vielzahl an Gesetzen europäischer Länder nennt meist nur das Wort "Gebärdensprache" und spezifiziert nicht - anders als einige deutsche Gesetze welche Gebärdensprache gemeint ist. Dies wäre vor allem in Ländern mit mehr als einer Gebärdensprache (z.B. Belgien, Finnland oder der Schweiz) von Wichtigkeit.

Erst nach einem langen Kampf wurde die Deutsche Gebärdensprache in deutsche Gesetze aufgenommen. Nicht nur dem Deutschen Gehörlosen-Bund, sondern auch den zahlreichen lokalen Aktionen und Landesgehörlosenverbänden ist es zu verdanken, dass die Gesetze nunmehr gehörlosen Menschen das Recht auf Deutsche Gebärdensprache (DGS) geben:

Der wohl wichtigste Satz ist die offizielle Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache im Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) in Paragraph 6 Absatz 1: "Die Deutsche Gebärdensprache ist als eigenständige Sprache anerkannt." Paragraph 6 (Gebärdensprache und andere Kommunikationshilfen) erwähnt außerdem in Absatz 2

lautsprachbegleitende Gebärden (LBG) als anerkannte Kommunikationsform der deutschen Sprache. In Absatz 3 wird gehörlosen, schwerhörigen und ertaubten Menschen das Recht zugesprochen, DGS und LBG zu verwenden. Dies ist signifikant, da Absatz 1 der DGS lediglich offiziellen Status einräumt, aber nichts bezüglich ihrer Benutzung erwähnt. Paragraph 9 des BGG geht noch einen Schritt weiter: Hör- und sprachbehinderte Menschen haben das Recht, im Verwaltungsverfahren - d.h. im Umgang mit Behörden - DGS und LBG zu verwenden und hierfür Dolmetscher zu bestellen. Der genaue Umfang sowie der Anwendungsbereich werden in der Kommunikationshilfenverordnung (KHV) festgelegt. Dieses Gesetz ist auf Bundesebene gültig und daher nur bei Institutionen des Bundes anwendbar. Die einzelnen Bundesländer haben inzwischen allerdings alle Landesgleichstellungsgesetze (LGG) verabschiedet, die mehr oder weniger den Wortlaut des Bundesgesetzes wiedergeben. Obwohl die LGGs im Wesentlichen dem BGG entsprechen, sind Unterschiede von Land zu Land ersichtlich, die vor allem im Bereich der Bereitstellung von Dolmetschern signifikant sind.

Drei Sozialgesetzbücher (SGB) erwähnen die Deutsche Gebärdensprache: SGB I, SGB IX und SGB X. Das SGB I (§17(2) Ausführung der Sozialleistungen) erlaubt hörbehinderten Menschen explizit bei der Inanspruchnahme von Sozialleistungen, insbesondere auch bei Arztbesuchen, Gebärdensprache zu verwenden.

Weiter regelt dieser Absatz auch, dass die Leistungsträger (z.B. das Sozial- oder Integrationsamt) für die Übernahme der Kosten verantwortlich sind, die "durch die Verwendung der Gebärdensprache und anderer Kommunikationshilfen" entstehen. Dies beinhaltet auch die Kosten für einen Gebärdensprachdolmetscher.

Das SGB IX (Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen) setzt in seiner Version von 2001 einige Änderungen am SGB X (Sozialverwaltungsverfahren und Sozialdatenschutz) fest: Paragraph 19 Absatz 1 des SGB X bestimmt Deutsch als Amtssprache. Gebärdensprache wird im nächsten Satz zwar nicht als zweite Amtssprache anerkannt, aber hörbehinderte Menschen haben das Recht. Gebärdensprache zur Verständigung in der Amtssprache zu verwenden. In einer Anmerkung zu diesem Gesetz wird festgelegt, dass dies nur die Deutsche Gebärdensprache beinhaltet und keine andere nationale Gebärdensprache. Dies festigt den Status der Deutschen Gebärdensprache als anerkannte Sprache des deutschen Staates und gibt ihr eine besondere Position, die in keinem Vergleich zu anderen gesprochenen Sprachen steht. Menschen, die des Deutschen nicht mächtig sind, bekommen z.B. ebenso einen Dolmetscher zur Verfügung gestellt, wenn sie vor Gericht stehen, können dieses Recht aber nicht im Verwaltungsverfahren (zur Kommunikation mit Behörden) einklagen.

Die Bundesbeihilfeverordnung (BBhV), die Einzelheiten der finanziellen Unterstützung im Gesundheitsbereich im Rahmen des Bundesbeamtengesetzes regelt, gibt hörbehinderten Menschen ebenfalls das Recht auf Kommunikationshilfen z.B. in Form eines Gebärdensprachdolmetschers.

Die Deutsche Gebärdensprache ist in einer Vielzahl von Gesetzen verankert. Auffällig ist allerdings, dass diese alle in den Behindertenbereich bzw. die Sozialgesetze fallen. Gebärdensprache ist im Bereich Bildung nicht auf Bundesebene zu finden, da Bildung Ländersache ist. Denkbar wäre eine Nennung von Gebärdensprache auch in anderen Bereichen der Gesetzgebung, wie z.B. im Bereich von Minderheitenschutz.

nung der genannten Gesetzestexte: **BGG**: Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen KHV: Verordnung zur Verwendung von Gebärdensprache und anderen Kommu nikationshilfen im Verwaltungsverfahren nach dem Behindertenaleichstellunas-

Offizielle Bezeich-

**BBhV:** Verordnung über Beihilfe in Krankheits-, Pflege- und Geburtsfällen

gesetz

## Literatur:

Wheatley, M. & Pabsch, A. (2010): Sign Language Legislation in the European Union.

#### Verfasserin:

Annika Pabsch studierte in Hamburg und Bristol (England) Gebärdensprachen bzw. Deaf Studies. Sie hat eine gehörlose Schwester und kam so schon früh mit Deutscher Gebärdensprache in Kontakt. Seit Januar 2010 arbeitet sie beim Europäischen Gehörlosenverband (EUD) in Brüssel. Ihre Hauptinteressen liegen bei Gebärdensprachgesetzen und der Gleichstellung Gehörloser auf europäischer und nationaler Ebene.

## Häufige Fragen von Eltern

Für die meisten Eltern stellt die Feststellung einer Hörschädigung zunächst einen Schock dar. Sie sehen sich plötzlich mit einer Realität konfrontiert, die ihnen völlig unbekannt ist und die sie sich nicht vorstellen können. Plötzlich sind da Gedanken und Fragen, für die sie noch keine Antworten haben. Im Folgenden sollen einige dieser häufigen Fragen beantwortet werden.

## Was tun nach der Diagnose?

Neben der medizinischen Beratung sollten Sie unbedingt zusätzlich Hilfe und Unterstützung bei verschiedenen Beratungsstellen und Frühförderzentren suchen. Eltern sollten großen Wert auf eine umfassende, wertneutrale und ganzheitliche Beratung legen und auf die Erfahrung von Fachleuten, insbesondere Fachleuten mit Hörbehinderung, zurückgreifen. Die Beratung sollte nicht nur das betroffene Kind im Blick haben, sondern die ganze Familie. Eines muss immer mit bedacht werden: Für jedes Kind muss individuell entschieden und das Für und Wider abgewogen werden. Für den Umgang mit der Diagnose einer Hörbehinderung gibt es kein allgemein gültiges Rezept.

Sehr empfehlenswert ist es für Eltern auch, Kontakt zu anderen Eltern hörbehinderter Kinder aufzubauen. Die Erfahrungen anderer Eltern sind genauso wertvoll wie das Fachwissen beratender Fachleute. Der Austausch mit anderen Eltern hilft dabei, den eigenen Weg zu finden.

Lesen Sie hierzu auch die Beiträge von Hintermair auf S. 8 und Hennies auf S. 72.

## Kann mein Kind sprechen lernen?

Nach der Diagnosestellung besteht die größte Angst hörender Eltern oft darin, nicht mit ihrem Kind sprechen und damit auch nicht mit ihm kommunizieren zu können. Der Akt des Sprechens wird oft mit der Fähigkeit zu Kommunizieren gleichgesetzt und die Diagnose der Hörschädigung mit der Vorstellung verbunden, mit dem Kind nicht kommunizieren zu können. Damit ist wiederum die Angst verbunden, mit dem Kind keine so starke emotionale Bindung aufbauen zu können, wie es mit einem hörenden Kind ganz selbstverständlich möglich wäre.

Diese Ängste sind verständlich, aber unbegründet. Natürlich ist Kommu-

nikation möglich. Der Aufbau einer liebevollen Bindung zu seinem Kind ist nicht von einem funktionierenden Hörorgan abhängig. Kommunikation ist viel mehr als Artikulation.

Richtig ist, dass der Erwerb der gesprochenen Sprache erschwert sein wird und sich die Aussprache Ihres Kindes anders anhören wird als die eines hörenden Kindes. Trotzdem kann es sprechen lernen. Und Sie können ihm kommunikativ entgegenkommen, indem Sie Ihrem Kind außerdem eine Sprache anbieten, die es in jeder Situation verstehen kann: die Gebärdensprache. Denn Kommunikation funktioniert nur gemeinsam.

Lesen Sie hierzu auch die Beiträge von Szagun auf S. 40, Kollien auf S. 44, Hintermair auf S. 50 und Gericke auf S. 76.

# Wie verläuft der Spracherwerb bei Kindern mit einer Hörbehinderung?

Die so genannte sensible Phase der Sprachentwicklung, in der das Lernen einer Sprache besonders effektiv verläuft, ist ungefähr während der ersten vier Lebensjahre. Innerhalb dieser Phase kann sich das Gehirn auf sprachlicher Ebene am besten ausbilden und Sprache – sowohl gesprochene Sprache als auch Gebärdensprache – kann am leichtesten erworben werden. Im Vergleich zum natürlichen Spracherwerb hörender Kinder wird bei Kindern mit Hörbehinderung der Erwerb der gesprochenen Sprache etwas verzögert und unter erschwerten Bedingungen verlaufen. Am Anfang muss es zunächst darum gehen, die Regionen im Gehirn zu aktivieren, die für die Verarbeitung von Sprache zuständig sind. Dies ist sowohl durch gesprochene Sprache als auch durch Gebärdensprache möglich – allerdings ist gesprochene Sprache für das hörbehinderte Kind nur begrenzt zugänglich.

Das frühe Erlernen der Gebärdensprache führt bei vielen Kindern dazu, dass ihre natürliche Sprachkompetenz aktiviert wird, die wiederum das Erlernen der Lautsprache fördert. Gebärdensprachlich geförderte Kinder durchlaufen beim Erwerb der Gebärdensprache dieselben Sprachentwicklungsschritte wie hörende Kinder im Verlauf des Lautspracherwerbs. Eine zweisprachige Sprachförderung hörbehinderter Kinder sollte daher gerade innerhalb der sensiblen Phase angeboten werden.

Lesen Sie hierzu auch die Beiträge von Hänel-Faulhaber auf S. 36 und Szagun auf S. 40.

## Gebärdensprache - Ja oder Nein?

Lange Zeit war die Sprachförderung hörbehinderter Kinder einseitig darauf angelegt, dass diese sprechen und von den Lippen absehen lernen. Der Einsatz von Gebärdensprache wurde negativ bewertet und abgelehnt. So hielt sich sehr lange das Vorurteil, dass der Erwerb der Lautsprache durch das gleichzeitige Angebot von Gebärdensprache behindert und erschwert würde. Ein Argument, das leider in vielen Fällen dazu führte, dass Kindern der Zugang zur Gebärdensprache zunächst verwehrt blieb – mit negativen Auswirkungen auf ihre sprachliche und kognitive Entwicklung.

Der Einsatz von Gebärdensprache in der Frühförderung mit dem Ziel eines zweisprachigen Bildungsweges ist also in Verbindung mit einer dem Kind angemessenen medizinisch-technischen Versorgung unbedingt zu empfehlen. Das Kind erhält so die Chance, eine barrierefreie Sprache als Erstsprache zu erwerben und darüber hinaus auch in allen späteren Lebensphasen über die erforderlichen Ressourcen zu verfügen, etwa um mittels Gebärdensprachdolmetschern zu studieren.

Lesen Sie hierzu auch die Beiträge von Hänel-Faulhaber auf S. 36, Kollien auf S. 44, Hintermair auf S. 50 und Bentele auf S. 58.

# Cochlea-Implantat (CI) oder Hörgeräteversorgung? Warum gibt es Meinungen gegen das CI?

Diese Frage ist eine der ersten Fragen, mit der Eltern nach der Diagnose konfrontiert werden. Die Schwierigkeit bei ihrer Beantwortung besteht darin, dass es keine allgemeingültige Antwort für die eine oder andere Technik gibt. Einzig bei den Kindern, für die eine Implantation nicht in Frage kommt (z.B. bei fehlendem Hörnerv oder verknöcherter Cochlea), ist der Weg in dieser Hinsicht eindeutig. In den meisten anderen Fällen wird von medizinischer Seite aus die Möglichkeit eines CI früh zur Sprache gebracht.

Da es sich bei einer CI-Implantation um einen schwerwiegenden Eingriff mit Risiken und lang anhaltenden Folgen für Ihr Kind handelt, sollte diese Entscheidung nicht übereilt getroffen werden. Leider berichten betroffene Eltern immer wieder, dass sie sehr schnell zu einer Implantation gedrängt werden. Vorab sollten Sie genau klären, ob die Versorgung mit Hörgeräten nicht ausreichen kann, denn auch die technische Entwicklung digitaler Hörgeräte schreitet stetig voran. Nur mit Hörgeräten ist es möglich, vorhandene Hörreste optimal auszunutzen; nach einer CI-Implantation sind diese unwiederbringlich zerstört. Die hohen Erwartungen, die in der Regel an das CI geknüpft werden, produzieren auch einen ungeheueren Erfolgsdruck auf das Kind. Daraus resultierende psychische und psychosoziale Folgen sind noch unzureichend bekannt. Auch Identitätskonflikte können auftreten. Das CI macht aus einem gehörlosen Kind keinen hörenden Menschen, sondern es bleibt nach wie vor

hörbehindert. Es wird im Alltag an kommunikative Barrieren stoßen – nicht nur dann, wenn es zum Schwimmen oder Schlafen die äußeren Teile des CIs abnehmen muss und somit zeitweise komplett gehörlos ist.

Geben Sie sich die nötige Zeit, das Für und Wider abzuwägen, sich mit den Chancen und Risiken einer CI-Implantation zu beschäftigen und realisieren Sie vor allen Dingen, dass Ihr Kind auch nach einer Implantation ein Kind mit einer Hörbehinderung bleibt.

Lesen Sie hierzu auch die Beiträge von Szagun auf S. 40 und Bentele auf S. 58.

## Wo kann ich Gebärdensprache lernen? Wer trägt die Kosten?

Eltern, die Gebärdensprache lernen möchten, können Kurse besuchen, die häufig von den Gehörlosen-Landesverbänden, an Volkshochschulen oder von privaten Gebärdensprachschulen angeboten werden. Es ist auch möglich, einen Familiengebärdensprachkurs zu Hause zu beantragen. Die Kostenübernahme für Gebärdensprachkurse für Eltern wird leider nicht überall gleichermaßen gehandhabt, jedoch sollte eine Finanzierung auf Grundlage der Paragraphen 26 und 55 SGB IX möglich sein. Wichtig ist, dass Sie den Anspruch des Kindes geltend machen. Dass Sie als Eltern die Gebärdensprache beherrschen ist zentral für die kognitive Entwicklung Ihres Kindes, aber auch für die emotionale und kommunikative Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Kind, weil dafür eine gelingende Kommunikation von entscheidender Bedeutung ist. Neben Sprachkursangeboten gibt es auch zahlreiche Selbstlernmaterialien, die das Erlernen der Gebärdensprache zusätzlich unterstützen können. Suchen Sie auch den Kontakt zu gehörlosen Erwachsenen. So können Sie Ihre Sprachkenntnisse am besten vertiefen.

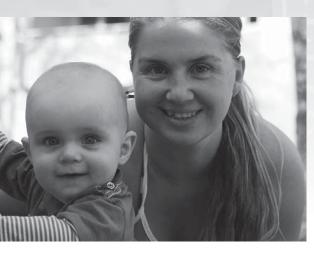
Lesen Sie hierzu auch das Interview mit Luise G. auf S. 30 und den Infokasten auf S. 79.

# Wie komme ich in Kontakt mit anderen betroffenen Eltern und Selbsthilfegruppen?

Für Kontakte mit anderen Eltern mit hörbehinderten Kindern wenden Sie sich an den Bundeselternverband gehörloser Kinder e. V., der auch Fachund Freizeitveranstaltungen für Eltern und Kinder anbietet. Auf europäischer Ebene ist der Europäische Verband der Eltern hörgeschädigter Kinder (FEPEDA) aktiv. In vielen Städten gibt es auch Netzwerke von Eltern oder Elterngruppen in den Gehörlosen- und Schwerhörigenvereinen.

Lesen Sie hierzu auch die Beiträge von Hintermair auf S. 8 und Hennies auf S. 72.

## "Jetzt finde ich es gar nicht mehr schlimm, dass er nicht hören kann." Interview mit Luise G.



Diese Ärztin war total unsensibel und sagte nur: "Frau G., Ihr Kind ist taub. Schönes Wochenende noch." Bettina Herrmann: Frau G., Sie haben zwei Söhne. Der jüngere ist gehörlos. Wann und wie haben Sie erfahren, dass er gehörlos ist?

Luise G.: Ja, also eigentlich hatte ich schon im Krankenhaus den Eindruck. dass etwas anders war. Er ließ sich nicht beruhigen und ich fand das seltsam. Normalerweise, wenn das Kind auf dem Arm der Mutter ist und ihre Stimme hört, entspannt es sich doch. Dann wurde im Krankenhaus dieses erste Hörscreening gemacht. Da fiel er natürlich auf, so dass ich den Test wiederholen lassen sollte. Als Henry fünf Wochen alt war, wurde der Test in einer HNO-Praxis erneut gemacht. Die Arzthelferin dort war so um mich besorgt, da dachte ich schon, was ist denn los hier, und wurde ein bisschen unruhig. Als ich sie nach dem Ergebnis gefragt habe, bekam ich die Antwort: "Die Ärztin spricht dann mit Ihnen." Henry war schon am Schreien, weil er hungrig war. Und diese Ärztin

war total unsensibel, das werde ich nie vergessen ... sie hat irgendwie Henry noch überschrien: "Frau G., Ihr Kind ist taub. Schönes Wochenende noch." Ich war total perplex, habe nicht wirklich realisiert was sie gesagt hatte und meinte nur: "Ja, schönes Wochenende, Ihnen auch." Sie hat überhaupt nicht mit mir geredet, gar nicht. Das war ein krasses Erlebnis.

Sie wurden einfach nach Hause geschickt ...?

Ja, ich wurde nach Hause geschickt und sollte mich im Universitätsklinikum melden. Ich war so geschockt, und Henry schrie so sehr, er hatte Hunger. Irgendwie dachte ich nur: "Nee, das kann nicht sein, ihre Geräte müssen kaputt sein." Ich habe Henry dann erst mal dort gestillt, aber es hat sich keiner zu mir gesetzt ... da muss sich doch eigentlich noch jemand um einen kümmern und mal ein paar Worte mit der Mutter wechseln.

Sie sind dann nach der Diagnose ins Wochenende gegangen. Was war das für ein Wochenende?

Ich bin zuerst zu einer Freundin und habe ihr das erzählt. Ich war aufgewühlt, habe aber eher gesagt: "Stell dir das mal vor! Das kann doch nicht sein!" Ich war wirklich davon überzeugt, dass die Geräte kaputt sein müssten. Und ich habe auch gleich an dem Tag versucht, im Universitätsklinikum einen Termin zu machen, denn man ist ja doch unruhig und denkt: "Das muss ich jetzt sofort überprüfen

lassen!" Die wollten mir dann einen Termin in acht Wochen geben, was ich unmöglich fand. Bei so einer Diagnose lässt man Eltern noch mal acht Wochen warten bis ein Termin frei ist. Da musste ich dann weinen und habe gesagt: "Wie soll ich denn jetzt diese acht Wochen überleben?!" mit dieser Ungewissheit. Ich habe dann aber Glück gehabt, dass die Mutter meiner Freundin den Oberarzt kennt. Den haben wir angerufen und gleich am Montag darauf einen Termin bekommen.

Die Ärztin, die dann dort den Test mit ihm gemacht hat, hat uns dann wieder beruhigt: "Das kann sein, dass da hinterm Trommelfell noch ganz viel Flüssigkeit ist. Erst mal abwarten, er ist ja noch so jung." Ich fand das eigentlich ganz angenehm. Denn im Nachhinein ... ich hätte das mit fünf Wochen noch gar nicht wissen müssen, dass er gehörlos ist. Ich habe ja Stillen wollen, aber danach ging gar nix mehr ...

Das heißt, danach gab es Schwierigkeiten mit dem Stillen?

Total, ja! Die Milch ging sofort zurück. Klar, wenn man sich solche Sorgen macht.

Was war das Schlimme an der Vorstellung "Mein Kind ist taub"? Welche Sorgen und Ängste kamen da hoch, was für Bilder hatten Sie?

Mein erster Gedanke war: "Dann kann er ja gar nicht die Stimme seiner Mutter hören, wie kann ich ihn beruhigen

und wie werden wir uns später mit dem Kleinen verständigen?". Jetzt finde ich es gar nicht mehr schlimm, dass er nicht hören kann. Denn nun weiß ich - ich habe ja mittlerweile auch viele Gehörlose kennengelernt -, das sind glückliche Menschen wie du und ich und sie können sich auch genauso gut mitteilen. Nur eben in ihrer eigenen Sprache. Aber damals habe ich gedacht: "Um Gottes Willen! Wenn er nix hören kann, das ist ja schlimm. Wie soll er da klarkommen?" In den ersten Monaten habe ich es immer wieder getestet. Ich dachte, wenn ich nur laut genug nach ihm rufe, dann hört er mich auf alle Fälle. Ich war ständig dabei, etwas zu probieren, zu klopfen, mit dem Gedanken: "Er muss doch jetzt erschrecken!" Ich konnte es mir monatelang nicht vorstellen, dass er nicht hört.

Also im Prinzip etwas völlig Irrationales ... denn die Diagnose lag dann vor nach dem zweiten Test im Universitätsklinikum. War das eine BERA (Hirnstammaudiometrie), also ein Test mit Elektroden?

Beim diesem zweiten Test wurde im Ohr gemessen, das war eine OAE. Man sagte, wir sollten noch mal warten, ein paar Monate oder ein halbes Jahr sogar. Also ihn ganz entspannt ein bisschen größer werden lassen und dann den Test wiederholen. Wir waren dann wirklich ein bisschen gelassener. Wir hatten noch mehrere Untersuchungen im Universitätsklinikum und irgendwann haben sie den Test gemacht, wo Henry dann sediert

Denn nun weiß ich – ich habe ja mittlerweile auch viele Gehörlose kennengelernt –, das sind glückliche Menschen wie du und ich.



Es hat sich einige Monate hingezogen bis man es irgendwie annehmen oder sich wirklich sagen konnte: "Okay, so ist es jetzt und nun gucken wir mal, was wir da machen." wurde, damit er wirklich komplett ruhig ist. Da war er so fünf, sechs Monate alt.

Von fünf Wochen bis zu einem halben Jahr, das ist schon eine lange Zeit, in der sie, wie Sie beschrieben haben, sich einerseits mit der Diagnose auseinandergesetzt haben und andererseits das nicht glauben wollten oder konnten.

Ja, ich habe es immer wieder getestet, unbewusst und bewusst. Wie im Universitätsklinikum mit einem umgegangen wurde, war auch nicht gerade einfühlsam. Bei diesem Test, bei dem er sediert wurde, hat er so laute Töne aufs Ohr bekommen, dass ich zur Ärztin, die den Test durchgeführt hat gelaufen bin um nach dem Rechten zu schauen! Da hatten sie ihn schon mit 100 Dezibel beschallt. ohne uns vorher Bescheid zu geben. Da muss man doch die Eltern vorwarnen. Man hat eh nicht viel mit uns geredet. Es hieß dann: "Fragen können wir jetzt nicht beantworten." Wir wollten noch eine zweite Meinung einholen und sind ins Werner-Otto-Institut. Dort wurde dann dieselbe Untersuchung noch mal gemacht, mit demselben Ergebnis. Es hat sich einige Monate hingezogen – bis er neun oder zehn Monate alt war - bis man es irgendwie annehmen oder sich wirklich sagen konnte: "Okay, so ist es jetzt und nun aucken wir mal. was wir da machen."

Wir hatten ihm - da war Henry so etwa ein halbes Jahr alt – Hörgeräte anpassen lassen. Es wurde aber auch immer wieder gesagt, dass wir ihm gleich dieses CI einbauen lassen sollen. Bei einer Besprechung waren fünf Ärzte mit dabei. Da kam man sich seltsam vor, denn man hätte dieses Gespräch auch mit einem oder zwei Ärzten führen können. Und sie haben einen schon unter Druck gesetzt. "Er muss unbedingt bis er ein Jahr alt wird implantiert werden, weil sonst alles nichts mehr bringt. Denken Sie noch mal drüber nach." Ich war ziemlich unschlüssig. Es wurde einem weisgemacht, wenn dieses Teil eingebaut ist, dann sei alles gut. Er hat das Ding und dann kann er hören, sprechen und die Welt ist in Ordnung. Im Nachhinein fühle ich mich da überhaupt nicht gut beraten.

Sie haben ihn dann implantieren lassen?

Nein! Um Gottes Willen ... also ich habe damals auf alle Fälle mit dem Gedanken gespielt. Ja klar, wenn einem das so eindringlich nahegelegt wird. Ich hatte vorher noch nie davon gehört, mich noch nie damit auseinandergesetzt und hatte auch noch nie ein CI gesehen. Es ist natürlich eine hammermäßige Operation, gerade bei so einem Kleinen!

Ihre Hauptsorgen waren die Gefahren, die mit der OP verbunden sind?

Ja, die Gefahren der OP und eventueller Reimplantationen sind nicht wegzureden. Und wirklich viele Langzeitprognosen gibt es auch noch nicht. Auf alle Fälle ging es mir aber nicht nur um die Gefahren einer OP, sondern auch um spätere Identitätsprobleme. Und wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass er dann wirklich hören und sprechen kann? Auf keinen Fall ist das hundertprozentig sicher.

Die größte Gefahr sehe ich in den hohen Erwartungen. Aber ein CI macht kein hörendes Kind aus einem gehörlosen. Es macht ein hochgradig schwerhöriges Kind aus einem gehörlosen.

Ja, genau. Er ist dann immer noch schwerhörig. Ich habe mich damit auseinandergesetzt, dass dieses Kind eventuell Probleme haben wird. "Wo gehöre ich eigentlich hin? Bin ich jetzt gehörlos, bin ich hörend?" Er würde hartes Sprachtraining bekommen - was ist das für eine Kindheit, von einer Therapie zur nächsten, was für ein Druck für ein kleines Kind?! Ich habe wirklich das Gefühl gehabt, man wolle ihn unbedingt "reparieren". Und dabei ist Henry doch kerngesund und ein glücklicher, aufgeweckter Junge. Und später wird er mit Hilfe eines Dolmetschers einen Beruf erlernen oder studieren können.

Wurde Ihre bewusste Entscheidung gegen ein CI akzeptiert? Wie ging das weiter?

Nein. Ich glaube, deshalb haben dann auch die fünf Ärzte dagesessen und versucht uns zu bearbeiten. "Ja, aber Frau G. … diese Entscheidung … und wenn ihr Kind Sie dann später mal fragt, warum hast du das nicht ...?" - "Ja, da werde ich schon eine Antwort finden!"

Da bekommt man doch auch Zweifel an sich selber, oder?

Bei diesem Gespräch nicht, da war ich mir schon sicher. Der eine sagt, man hätte bis zum vierten Lebensjahr Zeit mit einer Implantation. Und die anderen sagen alle, bloß schnell bis zum ersten Lebensjahr implantieren. Klar, wenn es einmal gemacht ist, dann ist das Ding drin und dann muss es damit irgendwie weitergehen.

Wie entwickelt sich Henry jetzt? Wie kommunizieren sie miteinander?

Ich wusste, wenn er kein CI bekommt und wenn er mit den Hörgeräten nichts hört, ist natürlich klar, dass wir Gebärdensprache lernen.

Sie haben dann offenbar bewusst den Kontakt zu Gehörlosen und zur Gebärdensprache gesucht. Wie sind Sie damit in Berührung gekommen?

Ich habe von babysignal im Internet gelesen, das sind Kurse, wo Eltern mit ihren in der Regel hörenden Babys hingehen, um Alltagsgebärden zu lernen. Ich habe gedacht, da kann ich nix falsch machen. Falls er doch hören kann, dann hat er was gelernt. Und falls er wirklich nicht hören sollte, dann haben wir schon einen Anfang gemacht mit den Gebärden. Frau Gericke, die Leiterin, hat mir dann, als endgültig klar war, dass Henry gehörlos ist, häusliche Frühförderung empfohlen.



30

Auf die Gebärdensprache ist er total angesprungen, das hat man sehr deutlich gemerkt. Das heißt, Sie haben relativ früh häusliche Frühförderung mit Gebärdensprache bekommen?

Ja. Aber zuerst, bei der Antragstellung, war es wieder das Gleiche, dass man mir auch dort das CI nahelegen wollte ... Ich wollte häusliche Frühförderung mit Gebärdensprache beantragen und habe überhaupt nicht daran gezweifelt, dass das bewilligt wird. Aber da fielen so Sätze wie: "Also, wenn Sie das CI nicht implantieren lassen, das sieht der Staat nicht vor." Die Kosten für ein CI und die ganze Förderung würden übernommen werden, aber wenn man den anderen Weg wählt, muss man selbst zusehen, wie man das macht. Da habe ich dann nahezu gebettelt, dass doch wenigstens eine Stunde in der Woche genehmigt wird. Als ich rausging, war eigentlich klar: Es wird nicht bewilligt. Doch am Ende kam ein positiver Bescheid über zwei Mal eineinhalb Stunden wöchentlich - darüber war ich wirklich glücklich. Was uns auch angeboten wurde, war die Frühförderung in der Schule für Hörgeschädigte. Das war ein Mal in der Woche eine Dreiviertelstunde, wir sind da auch immer hingegangen. Aber die war halt sehr aufs Hören ausgerichtet und nicht in DGS (Deutsche Gebärdensprache), sondern mit LBG (Lautsprachbegleitende Gebärden). Der Unterschied zur häuslichen Frühförderung war extrem.

Inwiefern? Worin lag der Unterschied?

Bei der häuslichen Frühförderung wurde das Augenmerk darauf gerichtet, dass er Gebärdensprache lernt. In der Schule für Hörgeschädigte war es so, dass unter anderem mit Musik geschaut wurde, was er hören kann. Bei Henry war es sehr deutlich, dass er in der Dreiviertelstunde in der Schule nur einen Bruchteil so aufmerksam war wie bei der häuslichen Frühförderung. Bei der Lautsprachförderung kam auch einfach nichts an, obwohl sie auch gebärdet haben. Die häusliche Frühförderung war dagegen viel intensiver. Es ist natürlich auch schöner im gewohnten Umfeld. Auf die Gebärdensprache ist er total angesprungen, das hat man sehr deutlich gemerkt.

Und er teilt sich Ihnen ganz selbstverständlich in Gebärden mit? Wie läuft die Kommunikation zu Hause?

Er gebärdet. Und meine Gebärden werden immer besser. Wir haben ja auch die häusliche Frühförderung. Alles, was ich kann in DGS, versuche ich anzuwenden. Und er lernt das über die Frühförderung. Wenn ich gebärde, spreche ich auch dazu. Auch weil sein großer hörender Bruder das dann ebenfalls mitbekommt. Er lernt aber auch Gebärdensprache und macht das schon ganz toll.

Wie haben Sie denn Gebärdensprache gelernt?

Wir haben Kontakt zu jemandem bekommen, der gehörlos ist und der immer einmal in der Woche für eine Stunde zu uns nach Hause kommt.

Das wird bezahlt?

Das haben wir selbst bezahlt. Ich weiß nicht, ob man das noch irgendwie unterstützt bekommt, eventuell über das Persönliche Budget. Es gibt auch sonst noch die kostenlosen Kurse in der Schule für Gehörlose. Aber das ist dann LBG und nicht DGS. Leider sind diese Kurse zu Zeiten, an denen ich nicht kann, sonst würde ich sie natürlich trotzdem besuchen, einfach um die Vokabeln zu lernen. Das einzige Problem, das ich sehe ist, dass ich es schaffen muss, ihm im Wortschatz voraus zu sein. Er wird drei und kommt dann in den Gehörlosenkindergarten, da wird er noch viel mehr Input bekommen.

Henry wird also bald in den Kindergarten kommen. Ist er jetzt auch schon betreut?

Ja, er geht drei Mal die Woche in eine ganz normale hörende Kita, und zwar die Kita seines Bruders.

Wird er dort irgendwie unterstützt?

Wir haben am Anfang die Eingewöhnung so gemacht, dass die Frühförderung teilweise dort stattfand, damit sich auch die Erzieher ein paar Gebärden aneignen konnten. Und das klappt eigentlich ganz gut. Die Erzieherinnen sind wirklich sehr engagiert und auch seine kleinen Freunde in der Kita gebärden einige Wörter und haben Spaß daran. Wenn sie sich im Morgenkreis zusammensetzen und Lieder singen, passen sie das an und nehmen noch mehr Gebärden dazu - es sind ia sowieso viele Lieder irgendwie mit den Händen -, so dass es für Henry auch interessant wird. Sonst merkt man das

natürlich, alle sind irgendwie gebannt und singen mit und ihn langweilt es teilweise.

In solchen Situationen wird es mir immer wieder bewusst, wie das für ihn sein muss ... Man muss sich immer wieder reindenken, wie das ist, nicht hören zu können. Zum Beispiel wenn wir unterwegs sind: Sein großer Bruder erzählt mir dann all die spannenden Dinge, die er erlebt hat, wir unterhalten uns und man muss sich noch auf alle möglichen anderen Sachen konzentrieren. Oft denke ich dann: "Halt, warte mal! Wie ist es denn für Henry?" Was ich mir für die Zukunft noch mehr vorgenommen habe ist, dass ich - zum Beispiel wenn ich mich mit jemandem unterhalte - ihm das viel öfter übersetze, denn das müsste eigentlich sein. Das ist im Moment noch nicht viel der Fall.

Sie sagten vorhin, als Sie beschrieben haben, wie es ganz am Anfang für Sie war, dass Sie das heute nicht mehr so empfinden. Also Gehörlosigkeit ist für Sie heute...

... nicht schlimm. Nein, überhaupt nicht. Ich sage dann auch immer: "Er ist doch gar nicht arm. Guck' ihn dir doch mal an, wie cool und fröhlich er drauf ist!" Ich glaube, es tut ihm auch gut, dass er in die hörende Kita geht, weil er einfach auch lernen muss, dass die Leute um ihn herum seine Sprache leider zum größten Teil nicht kennen. Und so kann er auch ganz gut damit umgehen.

Vielen Dank für das Interview!



Was ich mir für die Zukunft noch mehr vorgenommen habe ist, dass ich – zum Beispiel wenn ich mich mit jemandem unterhalte – ihm das viel öfter übersetze, denn das müsste eigentlich sein.

## Glossar

#### Deaf

Bezeichnung für die kulturelle Identität Gehörloser. Kommt aus dem Englischen (übersetzt: taub/gehörlos) und wird auch im Deutschen häufig verwendet. Die Schreibweise mit großem D kennzeichnet die Zugehörigkeit zur kulturellen Gemeinschaft der Gehörlosen und der Gebärdensprache. Im Unterschied dazu wird die Schreibweise deaf (mit kleinem d) zur bloßen Bezeichnung des fehlenden Hörsinns verwendet.

#### ertaubt

Völliger Hörverlust, der erst nach Abschluss des Spracherwerbs erfolgte. Ertaubte Menschen haben im Gegensatz zu gehörlosen/tauben Menschen die Lautsprache in der Regel als Hörende erworben.

## gehörlos

Taub, ohne Gehör, mit fehlendem Hörsinn.

Die Bezeichnung *gehörlos* ersetzte "taubstumm" und wird sehr häufig verwendet, um von Geburt oder früher Kindheit an taube Menschen zu bezeichnen. Sie erwerben gesprochene Sprache in der Regel unter erschwerten Bedingungen und nutzen die Gebärdensprache.

## hörbehindert

Oberbegriff für die Gruppe der schwerhörigen und tauben Menschen. Die Bezeichnung *hörbehindert* ist dabei stärker von einem sozialen Modell der Behinderung geprägt, das von einer Wechselwirkung zwischen den vorhandenen Beeinträchtigungen und den einstellungs- und umweltbedingten, gesellschaftlichen Barrieren ausgeht.

## hörend (auch: normalhörend)

Ohne Hörbeeinträchtigung, guthörend.

Eine Bezeichnung für Menschen, die gut hören oder im Gegensatz zu hörbehinderten Menschen "normal" hören, ist im allgemeinen Sprachgebrauch nicht verbreitet. Hörend (auch: normalhörend) wird erst zur erforderlichen Kategorie, wenn innerhalb der Gruppe hörbehinderter Menschen dieser Unterschied eine Rolle spielt.

## hörgeschädigt

Oberbegriff für die Gruppe der schwerhörigen und tauben Menschen. Die Bezeichnung *hörgeschädigt* wird eher von einem medizinischen Verständnis geleitet, das die Hörbeeinträchtigung im Fokus der Betrachtung hat.

## resthörig

Hochgradig schwerhörig mit sehr geringen Hörresten, an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit.

## schwerhörig

Hörbeeinträchtigt in unterschiedlichem Maße und unterschiedlichem Erwerbsalter, auch altersschwerhörig.

Schwerhörige Menschen tragen in der Regel Hörgeräte und können damit häufig viel von ihrem Hörverlust ausgleichen. Ihre Hörwahrnehmung bleibt meist dennoch verzerrt und ist oft bruchstückhaft, sodass eine kommunikative Behinderung in unterschiedlichen Situationen bestehen bleibt.

#### taub

Gehörlos, ohne Gehör.

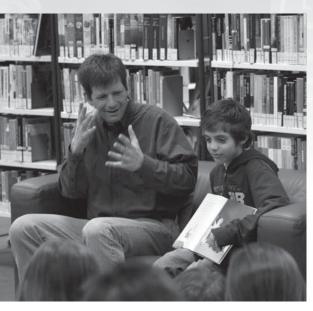
Die Bezeichnung *taub* wurde lange im Sinne von "ertaubt" benutzt und konnte verwendet werden zur Differenzierung zwischen von Geburt bzw. von früher Kindheit an gehörlosen Menschen und Menschen, die ihr Gehör zu einem späteren Zeitpunkt verloren haben.

In jüngerer Zeit bezeichnen sich immer mehr gehörlose Menschen als *taube* Menschen. Damit wollen sie eine neutrale Sichtweise auf ihre Behinderung zum Ausdruck bringen, die wegführt von einer defizitär geprägten Wahrnehmung. Die Endung -los in gehörlos legt den Fokus auf das Fehlen des Hörsinns und wird als nicht ressourcenorientiert wahrgenommen.

#### taubstumm

Die Bezeichnung *taubstumm* kommt sprachgeschichtlich von "doof" und "stumm" bzw. "dumm" und wird, weil als Beleidigung empfunden, heute nur noch im geschichtlichen Kontext als historischer Begriff verwendet.

# Zum bilingualen Spracherwerb von Laut- und Gebärdensprache – Parallelen zur Mehrsprachigkeit



Hörgeschädigte Kinder, die in Laut- und Gebärdensprache aufwachsen, sind in beiden Sprachen besser als rein lautsprachlich geförderte Kinder.

## Barbara Hänel-Faulhaber

Kinder beim Erlernen von Sprache zu beobachten, lässt einen staunen: Innerhalb weniger Jahre erwerben sie mühelos eine oder sogar mehrere Sprachen und beherrschen sie dann nahezu fehlerfrei. Diese Leistung ist phänomenal! Und sie ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, wie viel Mühe es Erwachsenen bereitet. eine weitere Sprache zu lernen. Erwachsene brauchen dafür mehrere Jahre und erreichen dabei lange nicht die Kompetenz der Kinder. Wir wissen heute durch eine Vielzahl von Studien, dass wir Menschen eine angeborene Fähigkeit haben, mehrere Sprachen gleichzeitig zu lernen. Damit sind die alten Vorurteile aus den 1970er-Jahren zur Mehrsprachigkeit deutlich widerlegt: Lange Zeit befürchtete man, dass das Kind bei einem gleichzeitigen Angebot von mehreren Sprachen sowohl sprachlich als auch kognitiv, emotional, ja sogar moralisch benachteiligt wäre und keine der angebotenen Sprachen gut lernen könne. Heute wissen wir jedoch, dass Kinder sehr wohl in der Lage sind, zwei oder sogar mehrere Sprachen gleichzeitig zu erlernen, wenn einige Prinzipien eingehalten werden. Als Voraussetzungen gelten klare Sprachmodelle, gleichwertiger Sprachstatus und kindgemäße, reichhaltige Anregungen in den Sprachen.

Die Skepsis gegenüber der frühen Mehrsprachigkeit schlug sich verstärkt auf Kinder mit einer Hörschädigung nieder: Auch hier dachte man lange Zeit (und denkt es leider z.T. noch immer), der Erwerb der Lautsprache würde durch das Angebot einer zweiten Sprache, etwa der Gebärdensprache, erschwert. Hinzu kam, dass man befürchtete, dass die leichter zugängliche Gebärdensprache den Kindern die Motivation nähme, die Lautsprache zu erlernen. Heute blicken wir jedoch auch hier auf eine sehr differenzierte Forschungsarbeit zu Erwerb und Verarbeitung von Laut- und Gebärdensprachen zurück. Als eines der wichtigsten Forschungsergebnisse ist festzuhalten, dass Kinder mit einer Hörschädigung, die in Laut- und Gebärdensprachen aufgewachsen sind, in beiden Sprarein lautsprachlich geförderte Kinder. Der Grund dafür liegt darin, dass sich gebärdensprachlich geförderte Kinder eine intuitive Sprachkompetenz für das Erlernen der Lautsprache zu Nutze machen können. Diese Sprachkompetenz wurde während der so genannten sensiblen Phase über die Gebärdensprache aufgebaut. Sensible Phasen sind bestimmte Entwicklungsphasen in der Kindheit, in denen der Lernzuwachs besonders effektiv ist. Obwohl auch im Erwachsenenalter gelernt werden kann, zeigen sich hier qualitative und quantitative Unterschiede. Das bedeutet, dass das menschliche Gehirn zwar ein Leben lang durch Erfahrungen und Lernen veränderbar ist, in der Kindheit jedoch das Lernen sehr viel schneller und teilweise anders erfolgt als im Erwachsenenalter. Die sensible Phase für die Sprachentwicklung ist ungefähr während der ersten drei bis vier Lebensjahre. Zu dieser Zeit wachsen die neuronalen Verbindungen in den Spracharealen verstärkt und sind darauf angewiesen, durch sprachliche Umweltreize aktiviert zu werden. Das bedeutet, dass in dieser Phase eine angemessene sprachliche Stimulation zu einer "normalen" Sprachentwicklung führt. Deshalb ist gerade in dieser Periode die sprachliche Umwelt wichtig. Bleibt die Anregung aus, verkümmern die Nervenzellverschaltungen wieder. Die Fähigkeit zur Veränderung im Gehirn ist auch der

Grund dafür, warum sich das Lernen

chen deutlich besser abschneiden als

einer oder mehrere Sprachen von Geburt an vom späteren Lernen einer zweiten Sprache unterscheidet. Zwar kann im Optimalfall eine Zweitsprache nahezu perfekt gelernt werden, hier scheinen aber andere Lernprinzipien eine Rolle zu spielen.

Untersuchungen zum frühen und verspäteten Gebärdenspracherwerb zeigen, dass auch hier deutliche Unterschiede in Abhängigkeit zum Erwerbsalter auftreten. Alle bisherigen Studien in diesem Bereich bestätigen, dass sich der Erwerb der Gebärdensprache während der sensible Phase positiv auf die allgemeine Sprachkompetenz niederschlägt. Studien zu gehörlosen Kindern von gehörlosen Eltern haben gezeigt, dass dieselben Sprachentwicklungsschritte durch die Gebärdensprache aktiviert werden wie bei hörenden Kindern durch die Lautsprache. So beginnen gebärdensprachlich aufwachsende Kinder etwa zu einem vergleichbaren Zeitpunkt wie hörende Kinder sprachspezifisch zu brabbeln – und zwar mit ihren Händen. Sie beginnen somit in der typischen "Lallphase" ihre für die Gebärdensprache wichtigen Artikulationswerkzeuge zu trainieren, um sich so auf die spätere Produktion von Gebärden vorzubereiten. Um den ersten Geburtstag zeigen sie die ersten symbolisch gebrauchten Gebärden. Auch dies ist mit dem Auftreten der ersten Wörter bei hörenden Kindern vergleichbar. Sie durchlaufen den wichtigen Vokabelspurt, um dann mit Zwei-



Deutscher Gehörlosen-Bund e. V. 2. Spracherwerb und Psychosoziale Aspekte

Entscheidend ist dass das Kind die Sprache voll wahrnehmen (also verstehen) kann. Gebärden-Kombinationen die ersten Sätze zu produzieren. Und schließlich eignen sich die Kinder in ähnlichen Schritten nach ähnlicher Systematik die Grammatik der Gebärdensprache an. Dies ist umso erstaunlicher, da die Grammatik in Gebärdensprachen teilweise räumlich ausgedrückt wird. Dennoch zeigen auch hier beide Lernergruppen dieselbe Erwerbslogik. Studien zur Sprachverarbeitung von Gebärdensprachen im Gehirn unterstützen diese Ergebnisse. Sie haben gezeigt, dass trotz der bildlich-räumlichen Anteile in Gebärdensprachen, diese in den typischen Sprachbereichen im Gehirn verarbeitet werden (nämlich in der linken Hirnhälfte). Dies alles deutet daraufhin, dass Kinder, sobald sie eine Sprache angeboten bekommen, ihren angeborenen Sprachverarbeitungsapparat in Gang setzen. Hierfür spielt keine Rolle, ob es eine gesprochene oder gebärdete Sprache ist. Entscheidend ist jedoch, dass das Kind die Sprache voll wahrnehmen (also verstehen) kann. Fehlt dies, kann es zu großen Sprachverzögerungen kommen, was sich auf die Sprachfähigkeit niederschlägt und damit gravierende Folgen für den allgemeinen Wissenszuwachs haben kann.





Da Gebärdensprachen von Kindern mit einer Hörschädigung leichter wahrgenommen werden können, wird oftmals dafür argumentiert, erst nur in der schwerer zugänglichen Lautsprache zu kommunizieren und erst dann, wenn dieser Erwerb nicht erfolgreich verläuft, Gebärdensprachen anzubieten. Auch hier zeigen heute mehrere Studien eindrücklich, dass es einen deutlichen Unterschied für die Sprachkompetenz und Sprachverarbeitung im Gehirn macht, Gebärdensprachen von Geburt an oder in der Schule gelernt zu haben: Menschen mit einer Hörschädigung, die bilingual in Laut- und Gebärdensprachen aufgewachsen sind, schneiden sowohl in Gebärdensprachtests als auch in

Lautsprachtests deutlich besser ab als Gehörlose, die in den ersten Lebensjahren nur mit einer Lautsprache aufgewachsen sind und über diese meist keine angemessene frühe Spracherfahrung aufbauen konnten. Interessanterweise ist die Sprachkompetenz und -verarbeitung der Lautsprache

bei bilingual aufgewachsenen Gehörlosen ungefähr vergleichbar mit der von hörenden Erwachsenen, die eine zweite Lautsprache als Zweitsprache gelernt haben. Auch dieses Ergebnis zeigt wiederum eindrücklich die Vergleichbarkeit der Lern- und Verarbeitungsprozesse von Laut- und Gebärdensprachen. Die bisherigen Ergebnisse machen somit deutlich, dass ein angemessenes frühkindliches Sprachangebot entscheidend ist, nicht nur für den Aufbau einer generellen Sprachfähigkeit, sondern auch für den Erwerb jeder weiteren Sprache. Zusammenfassend zeigt die bisherige Forschung zu Erwerb von Laut- und Gebärdensprachen:

- Gebärdensprachen werden in ähnlichen Erwerbsschritten gelernt wie Lautsprachen und aktivieren u.a. die in der linken Hirnhälfte typischen Areale für Sprache.
- Die Sprachkompetenz ist abhängig vom Alter des Erwerbs: dies gilt für Lautsprachen gleichermaßen wie für Gebärdensprachen.
- Eine unvollständig erworbene Erstsprache hat Auswirkungen auf die generelle Sprachkompetenzund das Erlernen jeder weiteren Sprache.

## Verfasserin:

Dr. Barbara Hänel-Faulhaber ist seit 2007 Juniorprofessorin an der Universität Hamburg. Ihr Arbeitsund Forschungsschwerpunkt liegt in der bilingualen Erziehung von Kindern mit Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation. Sie befasst sich seit mehreren Jahren mit dem Erwerb und der Verarbeitung von Deutsch und Deutscher Gebärdensprache und den daraus erwachsenden Konsequenzen für die schulische Praxis.

# Lautspracherwerb bei Kindern mit Cochlea-Implantat

## Gisela Szagun

Das auffälligste Merkmal des Spracherwerbs bei Kindern mit Cochlea-Implantat (CI) sind die extremen Unterschiede in ihrer Sprachentwicklung. Es kann passieren, dass von zwei dreijährigen Kindern, die beide im Alter von exakt einem Jahr ein Cochlea-Implantat erhielten, das eine in ganzen Sätzen spricht, das andere nur in Einwortäußerungen. Wie verläuft der Spracherwerb bei Kindern mit CI, und woher kommen die großen Unterschiede?

Verlauf des Lautspracherwerbs Kinder lernen aus der Sprache, die um sie herum gesprochen wird. Zunächst lernen sie, die Laute und die Sprachmelodie ihrer Muttersprache zu erkennen. Das dauert bei normalhörenden Babys ein ganzes Jahr. Ein Kind mit CI muss dieses erst nachholen. bevor es anfängt zu sprechen. Daher sollte man im ersten Jahr nach der Implantation nicht zu viel an gesprochener Sprache erwarten. Wenn die Kinder dann anfangen zu sprechen, ist die Aussprache oft sehr undeutlich und viele Äußerungen sind nicht oder kaum als Wörter zu erkennen.

Viele Kinder mit CI beginnen im ersten Jahr nach der Implantation mit Wörtern und manche beginnen sogar dann schon, kurze Sätze zu produzieren. Bei anderen Kindern kann es sehr viel länger dauern. Wenn der Spracherwerb dem natürlichen äquivalent verläuft, kommt er mit der Bildung kurzer Sätze bis ungefähr zwei oder zweieinhalb Jahre nach der Im-



plantation voll in Gang. Eine Garantie auf einen natürlichen Spracherwerb gibt es jedoch nicht. Bei manchen Kindern verläuft der Spracherwerb so langsam, dass auch dreieinhalb Jahre nach der Operation noch kaum längere Sätze als Zweiwortäußerungen gesprochen werden. Bei diesen Kindern ist der Spracherwerb dem natürlichen nicht mehr vergleichbar.

Kinder mit CI erwerben Sprache mit den gleichen Lernmechanismen wie normalhörende Kinder: Durch Nachahmung und die Verallgemeinerung von Regelhaftigkeiten. Der letztere Lernmechanismus führt auch zu Fehlern – dann nämlich, wenn die Kinder eine Regelhaftigkeit dort anwenden, wo sie nicht zutrifft. Fehler sind im Spracherwerb normal. Bei Kindern mit CI gibt es in manchen grammatischen Bereichen jedoch mehr Fehler als bei normalhörenden Kindern. Das

betrifft insbesondere die Artikel, die im Deutschen schlecht hörbar sind. In diesem Bereich kann auch bei CI-Kindern mit gutem Spracherwerb eine bleibende Schwäche liegen, die vermutlich durch den Erwerb der Schriftsprache ausgeglichen werden kann.

Bei normalhörenden Kindern verläuft der Spracherwerb schnell und mühelos. Bis zum Alter von vier Jahren verfügen die meisten Kinder über eine grundlegende Grammatik, und sie haben noch nicht einmal gemerkt, wie sie diese gelernt haben. Das liegt daran, dass junge Menschen eine besondere Sensibilität für sprachliches Lernen haben. Diese Sensibilität ist in den Prozessen des Aufbaus neuronaler Systeme im Gehirn zur Verarbeitung von Sprache begründet. Man geht davon aus, dass sie bis zum Alter von ca. vier Jahren am größten ist und dann allmählich nachlässt.

Die Gründe für die extremen Unterschiede im Lautspracherwerb von Kindern mit CI sind nicht vollends bekannt. Einige Einflussfaktoren sind jedoch identifiziert und werden im Folgenden genannt.

Implantationsalter

Es ist durch viele Studien beleat. dass die Lautsprachentwicklung besser verläuft, wenn die Kinder vor dem Alter von vier Jahren implantiert werden. Ob sie besser verläuft, je früher die Kinder innerhalb dieser Zeitspanne implantiert werden, ist zurzeit nicht geklärt. Es ist auch davon abhängig, wie viel an Sprache die Kinder vor der Implantation erwerben können. Verschiedene Forschungsergebnisse zeigen, dass der Spracherwerb schneller verläuft, wenn die Implantation vor dem Alter von 24 Monaten stattfand. Eindeutige Belege dafür, dass der Spracherwerb besser verläuft, wenn die Kinder im ersten Lebensjahr implantiert werden, gibt es zurzeit nicht. Generell ist der Einfluss des Implantationsalters im Vergleich zu anderen Faktoren nicht sehr stark.

Qualität des Hörens mit

Hörgeräten vor der Implantation Das vor-operative Hören mit Hörgeräten hat sich als einflussreich erwiesen. Kinder mit besserem vor-operativen Hören haben eine schnellere Lautsprachentwicklung. Der Einfluss ist stärker als der des Implantationsalters, sofern dieses vor vier Jahren liegt, und er wirkt sich besonders auf den Grammatikerwerb aus. Kinder mit besserem voroperativen Hören haben eine schnellere Lautsprachentwicklung. Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.



Es ist wichtig, dass die an das Kind gerichtete Sprache reichhaltig ist und damit für das Kind interessant bleibt. • Unterstützung durch die Eltern Ein starkes Engagement der Eltern bei der Rehabilitation ihres Kindes und ein reichhaltiges Sprachangebot an das Kind wirken förderlich auf den Spracherwerb. Es ist wichtig, dass die an das Kind gerichtete Sprache reichhaltig ist und damit für das Kind interessant bleibt. Kinder mit CI werden durch Aufforderungen zum Nachsprechen und viele wörtliche Wiederholungen genauso gelangweilt wie normalhörende Kinder und können die Freude an der Kommunikation verlieren.

· Qualität der Sprache der Eltern Spezielle Merkmale der Sprache der Eltern im Dialog mit ihrem Kind haben sich als förderlich für den Spracherwerb erwiesen. Das betrifft die gemeinsame Aufmerksamkeit auf ein Thema, inhaltliche Wiederholungen, Reichhaltigkeit in Vokabular und Grammatik und ganz besonders die Erweiterungen von unvollständigen oder fehlerhaften Äußerungen des Kindes. Erweiterungen sind Äußerungen von Erwachsenen, die unmittelbar auf eine unvollständige oder fehlerhafte kindliche Äußerung folgen und dabei die korrekte grammatische Form anbieten. Die Erweiterungen helfen den Kindern, die grammatischen Endungen von Wörtern zu erwerben. Erwachsene produzieren sie automatisch, wenn sie mit kleinen Kindern sprechen. Außerdem wirken sie spezifisch, d.h. mehr Erweiterungen von fehlerhaften Artikeln führen einige Monate später zum besseren Artikelgebrauch. Das gleiche gilt für Mehrzahlformen und Endungen an

Verben. Erweiterungen sind also ein exzellentes Mittel, den Kindern beim Erwerb auch von solchen Formen zu helfen, die für sie schlechter hörbar sind, wie z.B. die Artikel.

Schlussfolgerungen für die Praxis Zurzeit erhalten die meisten Kinder ihr Cochlea-Implantat vor dem Alter von drei oder sogar zwei Jahren. Dabei geht man davon aus, dass das optimale Zeitfenster für den Spracherwerb bei einer Implantation im ersten und zweiten Lebensjahr am besten genutzt werden kann. Diese Annahme scheint berechtigt. Sie betrachtet allerdings nur einen von vielen Faktoren, die den Spracherwerb der Kinder beeinflussen. Gerade bei früh implantierten Kindern sind die Einflüsse der sozialen Umwelt stärker als die des Implantationsalters. Aber auch wenn alle uns bekannten Einflüsse auf den Spracherwerb von Kindern mit CI betrachtet werden. können wir die enormen individuellen Unterschiede in ihrer Sprachentwicklung nur teilweise erklären. Daher darf nicht ein einzelner Faktor, weder das frühstmögliche Implantationsalter noch das Engagement und die Sprache der Eltern, als eine Garantie auf einen erfolgreichen Spracherwerb hingestellt werden.

Die Erwartungen an das CI sind ungeheuer hoch, und es ist erforderlich, sie auf ein realistisches Maß herunterzuschrauben. Ein Kind mit CI bleibt ein hörbeeinträchtigtes Kind, wenn auch in geringerem Maße. Ein Lautspracherwerb, der dem natürlichen gleicht, ist nicht garantiert. Eine si-

chere Prognose für ein einzelnes Kind ist nicht möglich. Bei der Entscheidung über den Zeitpunkt der Implantation kommt es nicht auf einige Monate früher oder später an. Er sollte nicht überstürzt erfolgen, sondern erst nachdem die Eltern sich gründlich über die verschiedenen Möglichkeiten für ihr hörgeschädigtes Kind informiert und ihre ersten gefühlsmäßigen Reaktionen verarbeitet haben sowie einen Weg sehen, ihre Lebensund Berufsplanung in Einklang mit der zeitaufwändigen Rehabilitation ihres Kindes zu bringen. So sind die Eltern am besten in der Lage, ihrem Kind die wichtige Unterstützung zu geben, die es benötigt.

Es ist wichtig, dass Kinder eine voll funktionsfähige Sprache erwerben, d.h. eine grammatikalisierte Sprache mit ausreichendem Wortschatz. Ohne eine solche Sprache ist die Denkentwicklung gefährdet. Bei Kindern mit CI wird in Deutschland in der Regel ausschließlich die Lautsprache angestrebt. Eine Reihe von Ländern praktiziert jedoch den Erwerb von Laut-

und Gebärdensprache. Auf diese Art wird vermieden, dass ein Kind ohne funktionale Sprache bleibt, sollte der Erwerb der Lautsprache nicht in Gang kommen. Die in Deutschland verbreitete Meinung, dass der Lautspracherwerb gefährdet ist, wenn Kinder gebärden, entspricht nicht den Tatsachen. Wie die sprachlichen Fortschritte hörgeschädigter Kinder in anderen Ländern zeigen, sind Kinder sehr wohl fähig, zweisprachig mit Gebärdenund Lautsprache aufzuwachsen. Der Erwerb der Gebärdensprache kann sogar den Lautspracherwerb fördern.

Ebenso wie die Lautsprache bietet die Gebärdensprache die Möglichkeit, eine erste Sprache aufzubauen. Auch der Gebärdenspracherwerb sollte dann so rechtzeitig geschehen, dass die sensible Phase für sprachliches Lernen genutzt und die Denkentwicklung nicht verzögert wird. Die Lautsprache kann später als zweite Sprache gelernt werden. Kinder mit CI können durch eine Zweisprachigkeit nichts verlieren, nur etwas gewinnen.



## Literatur:

Szagun, G. (2010): Sprachentwicklung bei Kindern mit Cochlea-Implantat: ein Elternratgeber (Überarbeitung der Broschüre von 2006).

Online verfügbar unter www.giselaszagun.com/de/CI\_Broschuere\_2010.pdf

## Verfasserin:

Prof. Dr. Gisela Szagun studierte Psychologie an der London School of Economics, University of London. Nach ihrer Habilitation an der Technischen Universität Berlin war sie Professorin für Entwicklungspsychologie an der Universität Oldenburg. Seit 2008 ist sie Honorary Visiting Emeritus Professor am University College London. Ihr Forschungsgebiet ist Spracherwerb bei Kindern mit typischer Entwicklung und bei Kindern mit CI.

Gehörlose oder

verfügen nicht

ETOSYSTEM

schränkt

über jenen

Sinn, der ihnen

die Interaktion in

den jeweiligen Systemen

ermöglicht. Umgekehrt haben diese

oder nur

einge-

schwerhörige Kinder

Normen & Merte

Mutter

Familie

Vater

Arbeitsplatz

# Zum Einfluss von Gebärdensprache auf die psychosoziale und emotionale Entwicklung von gehörlosen Kindern

## Simon Kollien

Die Interaktion zwischen Eltern und ihrem gehörlosen oder schwerhörigen Kind ist nicht immer einfach. Es sind Situationen wie die im Folgenden dargestellte, welche die Ohnmacht und Hilflosigkeit von Eltern gegenüber ihrem gehörlosen Kind verdeutlichen:

Jedes Kind ist in seiner Entwicklung besonders auf die Beziehungen zu seinen Bezugspersonen und eine funktionierende Kommunikation angewiesen.

44

Bei einer Geburtstagsfeier spielt das Kleinkind mit einem Luftballon und ist ganz begeistert von der ungewohnten Erfahrung mit dem scheinbar leichten und ungefährlichen Spielzeug. Im Übermut passiert es dann, dass der Ballon auf einmal platzt. Die plötzliche Ausnahmesituation durch den verschwundenen Ballon, vielleicht der körperliche Schmerz und der Schreck erfordern in der Verarbeitung und dem Verstehenwollen des Geschehens eine hohe kognitive Leistung durch das Kind und zugleich Beistand durch seine Bezugspersonen. Das Kind kann vielleicht noch realisieren, dass die Gummifetzen in seinen Händen die Reste des Ballons sind, dass also etwas passiert ist. was den Zustand des Ballons verändert haben muss. Dass der Grund für das Platzen nicht nachvollziehbar ist und der Schmerz an den Händen lassen das Kind schreien und weinen, wodurch die Umwelt zu Hilfe gerufen und Schutz bzw. Aufklärung eingefordert wird. Die Eltern werden das Kind trösten und versuchen, ihm zu vermitteln, was geschehen ist. Eltern gehörloser Kinder sehen sich dabei

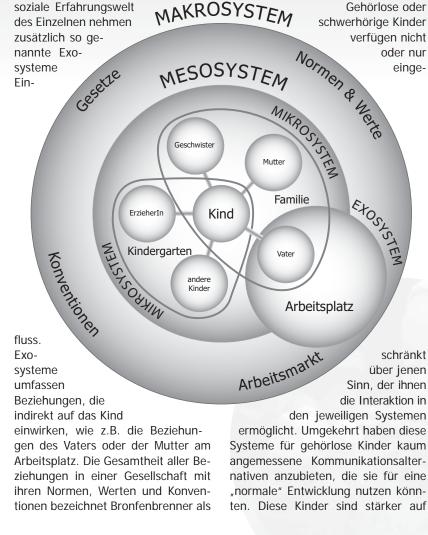
häufig einer kommunikativen Hilflosigkeit ausgesetzt, weil das Kind ihren Erklärungen nicht folgen kann - sofern sie in gesprochener Sprache erfolgen. Daher gelingt es den Eltern nicht, ihrem Kind nachvollziehbar zu erklären, warum der Ballon geplatzt ist und wie man mit ihm umgehen muss, damit er nicht platzt.

Jedes Kind ist in seiner Entwicklung besonders auf die Beziehungen zu seinen Bezugspersonen und eine funktionierende Kommunikation angewiesen. Nur so kann es seine Umwelt angemessen verarbeiten und einordnen. Und nur dadurch kann es diese mit weniger Angst und Verunsicherung erschließen, um letztendlich als selbstständiges Wesen mit einer gesunden Portion Selbstvertrauen verschiedenste Situationen zu bewältigen.

Im Laufe seiner Entwicklung wechselt ein Kind zwischen unterschiedlichen Interaktionssystemen z.B. vom Interaktionssystem "Familie" (Eltern und Geschwister) in das Interaktionssystem "Kindergarten" (ErzieherInnen und andere Kinder). Jedes Interaktionssystem erfordert unterschiedliche kognitive Leistungen und kommunikative Kompetenzen. In seinem Modell der menschlichen Entwicklung verdeutlicht der Entwicklungstheoretiker Urie Bronfenbrenner verschiedene Einflussfaktoren der sozialen Umwelt auf verschiedenen Ebenen. Mikrosysteme umfassen hierbei die unmittelbaren Beziehungen des Kindes z.B. in der Familie, im Kindergarten, in der Schule und später im Berufsleben. Sie bilden in ihrer Gesamtheit - als Interaktions- und Beziehungsgeflecht zwischen einzelnen Menschen und ihrer Umwelt - ein so genann-

tes Mesosystem. Auf die

Makrosystem, welches ebenfalls Einfluss auf die psychosoziale Entwicklung des Menschen hat. All dies wird in einer auditiv dominierten Umwelt vorwiegend in gesprochener Sprache vermittelt und gesteuert.



Modell der Ökologie der menschlichen Entwicklung nach Bronfenbrenner. Grafik: Erik Körschenhausen.

45

Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

In der visuellen Kommunikation klappt der Austausch viel besser als es die eingeschränkt zugängliche gesprochene Sprache ermöglicht. visuell ausgerichtete Interaktionsformen angewiesen, um sich altersgemäß entwickeln, die Interaktion in den Systemen bewältigen und damit die eigene Identität in der Gesellschaft finden zu können. Überträgt man diese Erkenntnis auf das zu Beginn beschriebene Beispiel mit dem Luftballon, würde das bedeuten, dass die Bezugspersonen auf die Schreckreaktion eines gehörlosen Kindes statt mit kommunikativer Hilflosigkeit mit Interaktionsformen reagieren könnte, die dem Kind das Begreifen des Ereignisses ermöglichen. In diesem Fall wären das neben einer Trost spendenden Umarmung vorrangig visuelle Informationen, welche die Zusammenhänge zwischen dem Grund des Platzens, dem Schmerz an den Händen und den Eigenschaften eines Ballons erläutern. So fühlt sich das Kind der Umwelt nicht mehr hilflos ausgeliefert. Es kann seine Gedanken, Gefühle und Ängste besser einordnen und so eine stabilere Identität entwickeln.

Bronfenbrenner hat die Bedeutung der sozialen Umwelt für die Entwicklung des Kindes hervorgehoben. Das Kind ist den Interaktionen nicht hilflos ausgeliefert, sondern gestaltet seine Beziehungen aktiv mit und macht so seine eigenen Erfahrungen mit der Wirkung seines Verhaltens. Dazu braucht ein gehörloses Kind jedoch schon zu einem möglichst frühen Zeitpunkt visuelle Kommunikationsmittel. Die Gebärdensprache als komplexes Sprachsystem ermöglicht es ihm, sich auszudrücken und eigene Gedanken und Gefühle zu formu-

lieren. In der visuellen Kommunikation klappt der Austausch viel besser als es die eingeschränkt zugängliche gesprochene Sprache ermöglicht. So kann das Kind durch die Mitgestaltung der Interaktion kognitive und emotionale Strukturen in hochdifferenzierter Weise und damit letztendlich eine stabile Identität ausbilden, wie es sonst auch hörende Kinder mittels gesprochener Sprache vermögen. Das legen auch Untersuchungen zur Identität Gehörloser nahe.

Ist der Austausch einzig darauf ausgerichtet, mittels gesprochener Sprache und über das Lippenlesen zu kommunizieren, besteht die Gefahr, dass die Entwicklungsmöglichkeiten nicht optimal genutzt werden können, weil das Kind auf kognitiver Ebene nur teilweise begreifen lernt. Dadurch können unter anderem Identitätsdiffusionen aufgrund der Unsicherheiten im eigenen Handeln bzw. Orientierungslosigkeit auftreten, wie es Beobachtungen in der klinischen Psychologie immer wieder zeigen. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, dem gehörlosen Kind möglichst alle Interaktionsformen anzubieten, in erster Linie in visueller Form, da seine Hörfähigkeit immer eingeschränkt und von technischen Mitteln abhängig bleibt. So kann eine gute Ausgangslage für die weitere psychosoziale und emotionale Entwicklung geschaffen werden.

Dass Eltern und andere Bezugspersonen sehr wohl in der Lage sind, solche Interaktionsformen spontan und intuitiv zu entwickeln, konnte ich z.B. einmal in einem Cochlea-Implantat-Zentrum beobachten: Fin Großvater versuchte seinem Enkel zuerst nur in gesprochener Sprache zu erklären, dass er seinen Keks doch mit einem anderen Kind teilen und nicht egoistisch sein solle. Das Kind reagierte mit Unverständnis. Daraufhin spielte der Großvater pantomimisch vor, welche Freude das Teilen des Kekses bei dem anderen Kind erzeugte. Der Enkel teilte daraufhin seinen Keks, weil er begreifen konnte, was der Großvater vermitteln wollte. Hieran zeigt sich, dass Kinder so auch sozial erwünschtes und moralisches Handeln lernen können.

Seit ieher angeführte Befürchtungen. der Erwerb der Gebärdensprache könnte zu einer Hemmung oder gar fehlgeleiteten psychosozialen, emotionalen, kognitiven und sprachlichen (auch lautsprachlichen) Entwicklung führen, sind längst überholt. Heute gebärden auch viele Eltern mit ihren hörenden Babys, um bei ihnen eine multisensorische und frühere sprachliche Entwicklung zu fördern. Warum sollte also der Erwerb der Gebärdensprache neben der Lautsprache gehörlosen Kindern vorenthalten bleiben, wenn doch heutzutage die Gesellschaft gegenüber der Gebärdensprache allgemein viel positiver eingestellt ist und gebärdende Menschen nicht länger mit dem Stigma "geistig eingeschränkt" in Verbindung gebracht werden? Wir leben in einer Zeit, in der immer mehr Menschen aufgeschlossen sind gegenüber Behinderungen aller Art und wo über das Konzept der "Diversity" als zukünftiges Modell des Zusammenlebens diskutiert wird.

lichen Entwicklung teilzuhaben, die zunehmend offener gegenüber der Gebärdensprache wird, und ihren eigenen Platz als gehörlose Personen in der Gesellschaft finden, unter anderem in Form einer stabilen eigenen Identität. Darüber hinaus ist durch viele Untersuchungen inzwischen belegt, dass der Erwerb der Gebärdensprache als Basissprache auch den Zugang zur Lautsprache wesentlich erleichtert und fördert. Zwar können sprachliche Interferenzen (fehlerhafte Übertragungen) auftreten, wie sie beim Lernen von unterschiedlichen Sprachen üblich sind. Jedoch sind sie eine natürliche Erscheinung, die sich im Verlauf der weiteren sprachlichen Entwicklung wieder legt. Lautspracherwerb und Gebärdensprache beeinflussen sich somit nicht negativ, sondern ergänzen sich wunderbar - wie auch andere Sprachen - und wirken sich positiv auf kognitiver Ebene aus. Kognitive Entwicklung geschieht nicht alleine durch Lautsprache, wie es die Befürworter des Cochlea-Implantates oft darstellen. Neurologische und psychologische Untersuchungen haben ergeben, dass Gebärdensprachen genauso wie Lautsprachen gleichwertige Leistungen in der kognitiven Verarbeitung von Informationen und sprachlichem Input erbringen. In einigen Bereichen, z.B. dem visuell-räumlichen Denken, wird die Entwicklung durch Gebärdensprache sogar stärker gefördert.

Gehörlose Kinder müssen die Chance

bekommen, an dieser gesellschaft-

An dieser Stelle darf nicht vergessen werden, dass Sprache neben Darüber hinaus ist durch viele Untersuchungen inzwischen belegt, dass der Erwerb der Gebärdensprache als Basissprache auch den Zugang zur Lautsprache wesentlich erleichtert und fördert.

Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

Eine negative
Haltung gegenüber der Gebärdensprache für
die Entwicklung
eines gehörlosen
Kindes ist auch
daher hinderlich,
weil so seiner
visuellen Orientierung nicht entsprochen wird.

der reinen Wissensvermittlung verschiedene Funktionen hat: so unter anderem auch die der so genannten affekt-bezogenen Regulierung, die z.B. für das Geben von Anweisungen und zur Steuerung von Handlungen verantwortlich ist. Diese sprachlichen Funktionen gestalten Beziehungen in grundlegender Weise mit und haben somit wichtige psychosoziale Auswirkungen. Sie müssen in der Interaktion mit der Umwelt erlernt werden, was nur mit einem funktionierenden und verlässlichen Sprachsystem möglich ist.

Bei all den Aspekten zur psychosozialen Entwicklung müssen auch spätere Entwicklungsabschnitte des Kindes in Betracht gezogen werden, die für Eltern kurz nach einer Diagnose vielleicht noch in allzu ferner Zukunft liegen mögen. Gehörlose bzw. schwerhörige Studierende oder Auszubildende berichten häufig davon, dass sie schnell ins Hintertreffen geraten und entmutigt sind, wenn sie in neue Mikrosysteme (z.B. Berufsschule oder Universität) einsteigen und plötzlich intensiven Kommunikationssituationen ausgesetzt sind. Auch wenn sie es bisher schafften - egal ob mit oder ohne Cochlea-Implantat oder Hörgeräte – ohne Gebärdensprache auszukommen und im jeweiligen Mikrosystem lautsprachlich zu kommunizieren, stellt der Übergang von einem in ein anderes System häufig eine kommunikative Überforderung dar. Hier kann oft kaum Rücksicht auf ihre Hörbeeinträchtigung genommen werden. Die Verzweiflung bzw. Unsicherheiten

führen häufig - zumal in einer wichtigen Phase des Erwachsenwerdens - zu einschneidenden Brüchen in der Identitätsentwicklung bei dem Versuch, in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Zweisprachig aufgewachsene KommilitonInnen, die sowohl in geschriebener Sprache als auch in der gebärdensprachlichen Kommunikation sicher sind, können hingegen den Service von GebärdensprachdolmetscherInnen nutzen und dadurch dem Unterricht problemlos folgen und sich aktiv einbringen. So haben sie günstige Voraussetzungen, um ihre Ausbildung erfolgreich abzuschließen. Gerade die Verwendung von Gebärdensprache bzw. DolmetscherInnen bedeutet daher nicht ausschließlich Abhängigkeit von ihnen, sondern sie sind Mittel zur Selbstständigkeit von gehörlosen bzw. schwerhörigen Menschen im Makrosystem.

Eine spätere psychosoziale Belastung lässt sich vermeiden, wenn gegenüber der Gebärdensprache von Anfang an eine positive Haltung besteht und die belegten positiven Effekte in den Interaktionen von gehörlosen und schwerhörigen Kindern mit dem jeweiligen Mikrosystem auch in der eigenen Familie ermöglicht werden. Eine negative Haltung gegenüber der Gebärdensprache für die Entwicklung eines gehörlosen Kindes ist auch daher hinderlich, weil so seiner visuellen Orientierung nicht entsprochen wird. Es wird sogar seines Entwicklungspotentials in verschiedenen psychologischen Bereichen beraubt, das es über den visuellen Kanal nutzen könnte. Eine solche Haltung zeigt nur, dass man sich nicht auf die Gehörlosigkeit des Kindes und seine speziellen Bedürfnisse einlassen möchte, denn Gebärdensprache zu verstecken heißt, die Gehörlosigkeit des Kindes zu verstecken. Diese Haltung könnte das Kind auch auf unbewusste Weise übernehmen und verinnerlichen, was es ihm später wiederum schwer machen könnte, seine eigene Identität in der Welt der hörenden und gehörlosen Menschen zu finden und ein starkes Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Für eine stabile Identitätsentwicklung und die psychische Gesundheit ist es sehr wichtig, dass das Kind lernt, mit seinem fehlenden bzw. eingeschränkten Hörvermögen zu leben und die ihm von der Gesellschaft gestellten Ressourcen wie Gebärdensprachdolmetscher, Untertitel oder moderne Kommunikationssysteme (z.B. im Internet) für die eigene Selbständigkeit zu nutzen, die bereits zur Verfügung stehen.

Es wäre mühsam das Rad der visuellen Kommunikation in jeder Familie mit einem gehörlosen Kind jeweils neu zu erfinden: Deshalb ist es unerlässlich, auch in der Frühförderung jeder Familie Mittel zur Verfügung zu stellen, die die Eltern in die Lage versetzen, diese zunächst ungewohnten Kommunikationsformen zu erwerben und anzuwenden. Das Modellprojekt "GIB ZEIT e.V." in Nordrhein-Westfalen kann in diesem Zusammenhang als Vorbild genannt werden. Dort geben neben hörenden auch gehörlose und schwerhörige Erwachsene Eltern Hilfestellung beim Aufbau der familiären Kommunikation und berücksichtigen dabei die individuellen Bedürfnisse des Kindes. Aus den Erfahrungsberichten der Eltern sprechen intensive Gefühle der Entlastung und Erleichterung: Wenn nach dem täglichen Frust und der Verzweiflung aufgrund der unzureichenden Eltern-Kind-Kommunikation endlich der Austausch in der Familie unter kommunikativ-natürlichen Voraussetzungen starten kann.

Die Gebärdensprache zu verstecken heißt, die Gehörlosigkeit des Kindes zu verstecken.

#### Literatur und Links:

Ahrbeck, B. (1992): Gehörlosigkeit und Identität.

Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: natürliche und geplante Experimente.

GIB ZEIT e.V.: www.gibzeit.de

#### Verfasser:

Simon Kollien ist ausgebildeter Diplom-Psychologe mit dem Nebenfach Gebärdensprachen. Er ist seit 1995 am Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Universität Hamburg, als Lehrkraft für besondere Aufgaben tätig. Neben der Gebärdensprachlehre und -forschung vermittelt er in den Deaf Studies auch Psychosoziale Aspekte zum Leben gehörloser Menschen.

# Kommunikative Beziehungen sind nicht alles! – Aber ohne kommunikative Beziehungen ist alles nichts!

Über die Bedeutsamkeit einer guten kommunikativen Beziehung zwischen Eltern und ihrem gehörlosen/schwerhörigen Kind



Kommunikation beginnt mit dem Tag, an dem das Kind das Licht der Welt erblickt.

## **Manfred Hintermair**

Wenn hörende Eltern erfahren haben. dass ihr Kind gehörlos oder schwerhörig ist, dann ist das für sie in aller Regel eine schwierige emotionale Situation, die bewältigt werden muss (vgl. Hintermair S. 8, in diesem Ratgeber). Sie fragen sich, wie es weitergehen soll in einer Situation, auf die sie nicht vorbereitet waren: Wie soll ich das schaffen, wenn ich doch keine Ahnung von Hörschädigung habe? Wird sich mein Kind gut entwickeln können? Welche Schule wird es besuchen können/müssen? Welche weiterführenden Bildungsmöglichkeiten gibt es? Was kann mein Kind mit seiner Hörbehinderung alles

nicht machen und was für Einschränkungen in seiner Lebensführung sind damit verbunden? Wird es ein zufriedenstellendes Leben führen können? Bleiben wir eine normale Familie? Fragen über Fragen...

Die Eltern müssen aber nicht nur emotional wieder "in die Spur kommen" und ihre Lebenspläne "neu sortieren". Mindestens genauso herausfordernd für sie ist die Tatsache, dass die Hörbehinderung ihres Kindes den Familienalltag einschneidend verändert: Die unmittelbarste und größte Herausforderung für die Eltern ist, wie sie mit ihrem Kind kommunizieren können, wenn dieses Kind doch nicht oder nur eingeschränkt hören kann.

Kommunikation beginnt mit dem Tag, an dem das Kind das Licht der Welt erblickt. Man kann sehr schön beobachten, dass Eltern sofort nach der Geburt anfangen, mit ihrem Kind zu "sprechen", obwohl dieses kleine Wesen das alles noch nicht verstehen kann. Warum tun sie das dann? Sie tun es, weil sie damit anfangen, eine Bindung zu ihrem Kind aufzubauen und gleichzeitig ihr Kind in die Welt, die es umgibt, einzuführen. Das ist in vergleichbarer (nicht in gleicher!) Weise möglich, wenn das Kind gehörlos oder schwerhörig ist.

Was ganz am Anfang wichtig ist!

Die für ein Kind besonders wichtigen

monaten haben unmittelbar mit dem Hören/Nicht-Hören noch gar nicht so viel zu tun, aber sehr viel mit Interaktion und Kommunikation. Diese Erfahrungen stellen ganz wichtige Weichen für die spätere Zukunft und Entwicklung des Kindes. Was kleine Kinder in diesen ersten Monaten des Lebens vor allem brauchen (egal ob sie hören oder nicht hören), ist das Gefühl von Geborgenheit und emotionaler Sicherheit. Das Kind muss erleben können, dass jemand für es da ist, der sich liebevoll und verlässlich kümmert. Es ist also von großer Bedeutung, dass Eltern in der Lage sind, die Signale und damit Bedürfnisse ihres Kindes wahrzunehmen, also zu spüren, was das Kind will oder braucht (man sagt dann, die Eltern sind sensitiv). Sie müssen außerdem auch Antworten bereithalten, die das Kind beruhigen, die ihm Freude machen oder die es satt machen (man sagt dann, die Eltern sind responsiv). Die Qualität der Beziehung zwischen Eltern und ihrem Kind ist hier das Entscheidende, nicht das Funktionieren aller Sinne. Dass das auch mit einem Sinn weniger gut gelingen kann, zeigen uns gehörlose Eltern mit ihren gehörlosen Kindern, die ihren Kindern genauso gute Eltern sein können wie hörende Eltern. Alle Eltern verfügen in der Regel intuitiv über diese Kompetenzen, die im ersten Lebensjahr wichtig sind und sie müssen auch nicht groß darüber nachdenken oder gar lernen, was wann und wie in wel-

Erfahrungen in den ersten Lebens-

cher Situation zu machen ist. Hanus und Mechthild Papousek, zwei sehr bekannte Wissenschaftler im Bereich der frühen Eltern-Kind-Beziehung, haben viel darüber geforscht und den Begriff des "intuitiven Elternseins" geprägt. Damit ist gemeint, dass Eltern – etwas salopp gesprochen – "instinktiv wissen", was ihr Kind braucht.

Das Problem, das bei hörenden Eltern mit gehörlosen/schwerhörigen Kindern auftreten kann ist, dass sie nach der Diagnosestellung oft glauben, sie könnten aufgrund ihres Nichtwissens über Hörschädigung jetzt nicht mehr das Richtige für ihr Kind tun und müssten praktisch alles sozusagen neu lernen. Genau das aber stimmt so nicht! Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass Eltern hörgeschädigter Kinder (vor allem dann, wenn sie nach der Diagnosestellung möglichst schnell in gute Frühförderprogramme kommen, die sie und ihre Kinder in ihren natürlichen Kompetenzen stärken), in der Lage sind, ihr Verhalten dem gehörlosen/schwerhörigen Kind gegenüber so anzupassen, dass dies der Beziehung gut tut: Die Eltern achten dann z.B. mehr auf visuelle und taktile Möglichkeiten im Kontakt mit ihrem Kind, sie nutzen die eigene Mimik intensiver und sie achten vermehrt darauf, ihr Kind erst dann anzusprechen, wenn sie sicher sind, dass das Kind auch aufmerksam ist. Eltern können das durch behutsame, differenzierte Begleitung und Unterstützung in ihrem Alltag lernen. Es Das Kind muss erleben können, dass jemand für es da ist, der sich liebevoll und verlässlich kümmert. Eine gemeinsame Sprache ist das Tor zur Welt geht also in dieser frühen Phase der kindlichen Entwicklung weniger um Entwicklungsförderung des Kindes (hören lernen, sprechen lernen) als um Unterstützung und Begleitung der Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und Kind.

Dass diese Beziehungsgestaltung Bedeutung für die kindliche Entwicklung hat, zeigen weitere Untersuchungen: Hörgeschädigte Kinder, deren Eltern im ersten Lebensjahr besonders feinfühlig, liebevoll und zugewandt im Umgang mit ihnen waren, zeigten im Alter zwischen zwei und drei Jahren eine deutlich bessere sprachliche und sozial-emotionale Entwicklung. Wir sehen also: Die Basis für eine gute kommunikative und sprachliche Entwicklung des Kindes wird bereits im ersten Lebensjahr gelegt, auch wenn da andere Dinge der kindlichen Entwicklung im Mittelpunkt stehen.

Wichtig ist im ersten Lebensjahr, dass Eltern darin bestärkt werden, ihre ganz natürlich vorhandenen Kompetenzen in der Beziehungsgestaltung wertzuschätzen und zu nutzen. Robert Pollard und Marie Rendon (1999), zwei Psychologen aus den USA mit Erfahrung in der therapeutischen Arbeit mit Hörgeschädigten und ihren Familien, haben deutlich gemacht, was Eltern von hörgeschädigten Kindern ganz am Anfang brauchen: Ihr Kompetenzgefühl muss aufgebaut werden und zwar nicht, "indem man ihnen viele spezielle Informationen für die Erziehung ihres Kindes gibt, sondern indem man ihnen zeigt, dass ihr eigenes Erziehungsgeschick zur

Förderung einer gesunden Entwicklung ihres Kindes im wesentlichen ausreicht" (S. 413f.).

Bei hörenden Eltern besteht die Gefahr, dass sie genau mit all den oben beschriebenen beziehungsstiftenden Verhaltensweisen, die für das Kind im ersten Lebensjahr so wichtig sind für seine Entwicklung, aufhören bzw. diese Verhaltensweisen weniger häufig äußern und dass sie zu wenig von außen darin bestärkt und unterstützt werden, dies vermehrt zu tun!

Was, wenn die Kinder älter werden?

Die Situation verändert sich, wenn das Kind älter wird und so um das erste Lebensjahr herum eine gemeinsame Sprache zwischen Eltern und Kind zunehmend wichtig wird für die weitere Entwicklung des Kindes und für die Gestaltung der familiären Beziehungen. Irgendwann reichen die intuitiven Kompetenzen - so wichtig sie als kommunikative Grundlage auch sind - nicht mehr aus, um die Befriedigung der Entwicklungsbedürfnisse des hörgeschädigten Kindes zu sichern. Eine gemeinsame Sprache ist das Tor zur Welt: Sprache macht es uns möglich, schnell neue Dinge kennenzulernen und uns auch mit verschiedenen Menschen darüber auszutauschen; wir lernen dadurch auch, dass verschiedene Menschen verschiedene Auffassungen zum gleichen Thema haben können und lernen somit, die Welt differenziert zu sehen. Über Sprache passiert das, was Siegmund Prillwitz (1995) einmal so anschaulich mit dem Begriff

der "interaktiven Welterschließung" beschrieben hat. Es geht bei Sprache nicht nur um den Aufbau von Wortschatz und um die Grammatik der deutschen Sprache (das zwar auch), sondern insbesondere darum, dass das Kind lernt, im Austausch mit seiner Umwelt sich und die Welt wahrzunehmen, zu erkennen, zu deuten, zu begreifen. So lassen sich auch die Inhalte und Werte unserer Kultur intensiv und tiefgehend nur über ein problemlos funktionierendes, jederzeit leicht zugängliches sprachliches Kommunikationsmittel erschließen.

Wie aber soll das bei einem hörgeschädigten Kind gelingen, bei dem genau diese sprachliche Erschließung der Welt gefährdet ist?

Alles hilft, was Kommunikation sichert!

Wenn über Kommunikation im Zusammenhang mit gehörlosen Menschen diskutiert wird, dann findet man sich meist sehr schnell in der Kontroverse "Gebärdensprache versus Lautsprache" wieder. So werden auch Eltern von gehörlosen oder schwerhörigen Kindern mit dieser Frage früher oder später konfrontiert. Die Diskussion über diese Frage hat die Hörgeschädigtenpädagogik über viele Jahrhunderte beschäftigt, ohne dass man zu einer abschließenden Klärung gekommen wäre. Die wird es auch nicht geben und es muss sie auch nicht geben! Es geht vielmehr darum, zu schauen, wie die Möglichkeiten beider Sprachsysteme effektiv für die Entwicklung gehörloser und

schwerhöriger Kinder genutzt werden können.

Es hat in den letzten Jahren enorme Entwicklungen im medizinischen, technischen und pädagogischen Bereich gegeben: Viele gehörlose und auch schwerhörige Kinder werden heute viel früher diagnostiziert (oft schon kurz nach der Geburt), die technischen Möglichkeiten sind deutlich besser geworden (leistungsstarke Hörgeräte, Cochlea-Implantate) und kommen viel früher zum Einsatz, die Beratung der Eltern sowie die Förderung der Kinder können heute viel früher beginnen und sind an einer ganzheitlichen Sichtweise des Kindes orientiert. Was wir dazu aktuell an Forschungsergebnissen vorliegen haben zeigt, dass die Entwicklungschancen für hörgeschädigte Kinder noch nie so gut waren wie heute! Gleichzeitig müssen wir aber auch feststellen, dass trotz dieser verbesserten Möglichkeiten nicht automatisch alle Probleme gelöst sind. So zeigen z.B. ebenso viele Forschungsergebnisse, dass sich gehörlose Kinder mit einem Cochlea-Implantat sehr unterschiedlich entwickeln und somit nicht alle Kinder in gleicher Weise davon profitieren. Diese Erkenntnisse führen letztendlich wieder zu der zentralen Frage zurück: Wie kann Kommunikation beim gehörlosen/schwerhörigen Kind gesichert werden? Welche sprachlichen Mittel brauchen wir dazu?

Die gute Botschaft lautet: Das einzige, was nach vorliegenden Forschungsergebnissen als gesichert



gelten kann, ist, dass hörgeschädigte Kinder, die eine gut funktionierende Kommunikation mit ihren Familien haben, durchweg gute Fortschritte in allen Bereichen kindlicher Entwicklung zeigen (Marschark 2007, S. 5). Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Kommunikation in gesprochener Sprache, in gebärdeter Sprache oder auch in Mischformen aus Laut- und Gebärdensprache stattfindet, wichtig ist, dass die gewählte Form der Kommunikation für die Eltern und ihr hörgeschädigtes Kind passt.

Die "schlechte" Botschaft lautet (aber vielleicht ist es auch eine gute): Es kann niemand zu Beginn der Reise zielsicher sagen, welche die "richtige", die beste Form der Kommunikation für eine bestimmte Familie mit einem gehörlosen/schwerhörigen Kind ist, und so muss der Weg dahin von jeder Familie erarbeitet und selbst gefunden werden.

Eltern sollten bei dieser Suche zwei Dinge wissen (und sich nicht allzu sehr dadurch beunruhigen lassen):

- · Jede Familie, jedes gehörlose/ schwerhörige Kind ist auf seine ganz eigene Weise anders. Egal, wofür Eltern sich in Bezug auf die Kommunikation entscheiden (ob sie nun mit ihrem Kind gebärden, ob sie es rein lautsprachlich erziehen oder eine Mischform bevorzugen), sie werden immer sofort jemanden finden können, der ihnen sagt, dass es auch anders möglich gewesen wäre, und der ihnen dafür ein erfolgreiches Beispiel zeigt, wie es auch anders hätte gehen können. Eltern sollten versuchen, damit zu leben (und sie sollten darin von außen bestärkt werden!), dass es viele Wege nach Rom gibt. Eltern sollten für sich prüfen, ob ihr Weg es ihnen (und vor allem ihrem Kind) ermöglicht, sich über die alltäglichen Dinge des Lebens auszutauschen, d.h. über "Gott und die Welt" zu reden! Wenn das möglich ist, dann kann der Weg kein falscher sein, weil ein differenziertes Bild von der Welt sich nur im ebenso differenzierten kommunikativen Austausch entwickeln kann. Es gibt keine einzig richtige Antwort auf die Frage nach der richtigen Methode! Im Bereich der Hörgeschädig-
- tenpädagogik wird immer noch recht häufig mit "Meinungen" oder "Glaubenshaltungen" argumentiert und immer noch zu wenig mit Argumenten, die auf wissenschaftlichen Fakten basieren. Eine dieser Meinungen, die sich über die Jahrhunderte gehalten hat

und von Generation zu Generation unwidersprochen und ungeprüft übernommen wurde, ist die, dass die Benutzung von Gebärdensprache die Entwicklung gesprochener Sprache beeinträchtigen oder gar verhindern würde. Das hat vielen Familien mit gehörlosen Kindern unnötig Angst gemacht und sie vom Kontakt mit Gebärdensprache ferngehalten. Wissenschaftlich liegt bislang kein Beleg vor, dass Gebärdensprache der lautsprachlichen Entwicklung schaden würde, eher zeigt sich, dass eine Reihe von gehörlosen Kindern erst über Gebärdensprache überhaupt einen Zugang zu Sprache gefunden hat. Damit wird nicht behauptet, dass jedes gehörlose Kind Gebärdensprache braucht, es wird aber behauptet, dass ein "offenes Visier" in Bezug auf die zu wählende Sprache hilfreich ist! Sigrun Roßmanith hat einmal gesagt: "Zu oft wird bei der Anwendung von Therapiemethoden die individuelle Persönlichkeit des Menschen außer Acht gelassen ... und dabei übersehen, dass nicht für jeden die gleiche und nicht für alle eine einzige Behandlung richtig ist" (Roßmanith 1997, S. 132). Es gilt also, individuelle Wege zu finden! In der Vielfalt liegt die Kraft!

Es kommt viel auf die Qualität der fachlichen Unterstützung an!

Um diesen individuellen Weg zu finden, der auf einer funktionierenden Eltern-Kind-Beziehung basiert und in eine gemeinsame Sprache für Eltern und Kind mündet, braucht es vor al-

lem eine effektive Zusammenarbeit mit den Fachleuten. Erfahrungsberichte von Eltern hörgeschädigter Kinder zeigen, dass dies in vielen Fällen gut gelingt, es gibt aber auch immer wieder Beispiele dafür, dass diese Beziehung zu den Fachleuten nicht durchgehend ungetrübt ist. Die Gründe hierfür sind vielfältig.

Es kommt viel auf die Qualität der fachlichen Unterstützung an!

Schwierig wird die Zusammenarbeit meist dann, wenn die Fachleute mit zu engen fachlichen Konzepten in die Beratung und Begleitung der Familien gehen, ohne zu wissen, ob ihre Beratungs- und Fördervorschläge in der jeweiligen Familie auch greifen bzw. mit dem Weltbild der Familie und den individuellen Voraussetzungen und Möglichkeiten der einzelnen Familienmitglieder in Einklang zu bringen sind.

Fachleute sollten, bevor sie ihren Rucksack mit all den darin enthaltenen fachlichen Inhalten vor den Eltern ausbreiten, zunächst einmal hinhören und hinschauen, was die Eltern selbst für Vorstellungen und Wünsche haben und dann prüfen, welches Teil aus ihrem fachlichen Rucksack möglicherweise im Moment besonders hilfreich sein könnte: es kann auch sein. dass Eltern etwas wollen, was in dem fachlichen Rucksack noch gar nicht drin ist und vielleicht von woanders besorgt werden muss. Genauso wichtig ist es, das hörgeschädigte Kind genau zu beobachten und zu prüfen, auf welche Angebote es in besonderer Weise reagiert und sich öffnet (auch hörgeschädigte Kinder, so klein sie auch noch sein mögen, signaliDeutscher Gehörlosen-Bund e. V. 2. Spracherwerb und Psychosoziale Aspekte

sieren sehr deutlich und klar, was sie brauchen, was ihnen guttut und was nicht). Kurzum: Lebensdienliche Beratungs- und Förderkonzepte für Familien mit hörgeschädigten Kindern lassen sich nur unter expliziter Berücksichtigung von Erfahrungen, Bedürfnissen, Möglichkeiten und Wünschen Betroffener gestalten (vgl. dazu ganz aktuell Tsirigotis & Hintermair 2010).

Die konzeptionelle Orientierung, die sich hinter dieser Haltung verbirgt, ist von der Idee des Empowermentgedankens geprägt. Empowerment meint "den Prozeß, innerhalb dessen Menschen sich ermutigt fühlen, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, ihre eigenen Kräfte

und Kompetenzen zu entdecken und ernst zu nehmen und den Wert selbst erarbeiteter Lösungen schätzen zu lernen" (Keupp 1992, S. 149). Ein zentraler Aspekt einer daran ausgerichteten Pädagogik ist Konzeptoffenheit und Konzeptvielfalt.

Familien mit hörgeschädigten Kindern brauchen Fachkräfte, die neben ihrer fachlichen Kompetenz ein hohes Maß an Sensibilität, Reflexivität und Kooperationsbereitschaft mitbringen. Nur so lässt sich in Kooperation das "Päckchen" schnüren, das für eine konkrete Familie in ihrer spezifischen Situation hilfreich ist, um ihre gemeinsamen kommunikativen Bedürfnisse befriedigen zu können.

#### Literatur:

Keupp, H. (1992): "Riskante Chancen aktueller gesellschaftlicher Umbrüche und ihre Bedeutung für den Behindertenbereich." In: Frühförderung interdisziplinär 13, 145-156.

Marschark, M. (2007): Raising and educating a deaf child.

Pollard, R. & Rendon, M. (1999): "Familien mit gehörlosen und hörenden Mitgliedern: Vorteile optimal nutzen und Risiken klein halten." In: DAS ZEICHEN 49, 412-419.

Prillwitz, S. (1995): "Gebärdensprache in Erziehung und Bildung Gehörloser – Versuch einer Standortbestimmung." In DAS ZEICHEN 32, 166-169.

Roßmanith, S. (1997): "Psycho." In: Volkshochschule Rudolfsheim-Fünfhaus – Bildungszentrum Aktiv (Hrsg.), Retro- und Perspektiven. Tagungsbericht zum 10. Steyrer Symposium vom 7.3.-9.3.1997 in Steyer, 131-147. (Eigenverlag).

Tsirigotis, C. & Hintermair, M. (Hrsg./2010): Die Stimme(n) von Betroffenen.

## Verfasser:

Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Manfred Hintermair ist seit 1994 Hochschullehrer für Psychologie und Diagnostik bei hörgeschädigten Menschen an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte umfassen die sozial-emotionale Entwicklung und Identitätsentwicklung hörgeschädigter Menschen, familiäre Sozialisation im Kontext von Hörschädigung sowie die Lebenssituation mehrfachbehinderter hörgeschädigter Menschen.



# Wundermittel CI? – Immer kommunikationsfähig durch Zweisprachigkeit



## **Katrin Bentele**

Das Cochlea-Implantat (CI) bei gehörlosen Kleinkindern ist aus verschiedenen Gründen umstritten. Ja, es kann ein wertvolles Hilfsmittel in einer hörenden Welt sein und es kann helfen, sich besser zu orientieren. Im besten Falle kann das CI den Lautspracherwerb positiv unterstützen und zu einem recht guten Sprachverstehen führen. Aber nein, ein normaler Höreindruck, wie ihn ein hörend geborenes Kind wahrnimmt, kann auch durch ein CI nicht erzeugt werden. Wie sehr ein Kind von einem CI profitieren wird, ist nicht vorhersagbar. Häufig sind dennoch sehr hohe Erwartungen mit einer Implantation verbunden, die nicht immer erfüllt werden. Eigene und fremde Erwartungen werden mit der oft unerwarteten Realität konfrontiert, wenn das Ergebnis der Implantation hinter den Wunschvorstellungen zurückbleibt. Daher ist es wichtig, sich in Ruhe mit den verschiedenen Gründen zu befassen und von einer Entscheidung für ein CI

keine Wunder zu erwarten.

Aber auch wenn alles so gut wie möglich geht, bleibt ein Kind mit CI schwerhörig. Ein eventuell vorhandener Hörrest geht durch die Implantation eines CIs unwiederbringlich verloren. Zudem gibt es Situationen, in denen das CI ausfallen kann oder abgeschaltet werden muss, wie zum Beispiel beim Schwimmen oder Duschen. In diesen Fällen ist das implantierte Kind zeitweise vollkommen gehörlos. Auch die Kommunikation in großen Gruppen kann sehr schwierig sein. In diesen Situationen ist ein Kind mit CI auf andere Kommunikationsmöglichkeiten angewiesen, um sich nicht einer totalen Hilflosigkeit ausgesetzt zu sehen. Hier kann die Gebärdensprache Unterstützung bieten. Die Gebärdensprache hat eine große Bedeutung für die Entwicklung und den Spracherwerb eines gehörlosen Kindes, wie in den vorangehenden Beiträgen deutlich wurde. Sie ermöglicht darüber hinaus, in jeder Situation kommunizieren zu können und dadurch die Grenzen des CIs zu überwinden. Die Zweisprachigkeit vermittelt damit eine Sicherheit, die das Selbstbewusstsein sowie die soziale Kompetenz des Kindes stärken kann.

Ein weiterer Aspekt ist, dass dem Kind über die Gebärdensprache auch eine zweite Kultur zugänglich wird: Gebärdensprachpoesie und -theater, die Lebenskultur der gebärdenden Gehörlosengemeinschaft, das Geschenk einer zweiten Sprache. Diese Sprache kann das Kind nutzen, ohne an die Grenzen des eigenen Körpers zu sto-

ßen, die sonst immer wieder mühsam überwunden werden müssen.

Das CI ist ein Hilfsmittel auf der Ebene der Hörschädigung. Es stellt aber keine Hilfe für den Umgang mit der Hörbehinderung dar, die auch nach der Implantation besteht, oder für die Bewältigung der neuen, ungewohnten Situation des Hörens und der damit verbundenen Erwartungen. Umso wichtiger ist es, realistisch mit den Möglichkeiten des CIs umzugehen, sich der Grenzen bewusst zu sein, die die Technik hat, und Rahmenbedingungen zu schaffen, die zu einem gelingenden Umgang mit der Hörbehinderung beitragen. Ein wesentliches Element ist ein bilingualer Ansatz in der Rehabilitation nach der Implantation und damit die Einbeziehung der Gebärdensprache.

#### Verfasserin:

Dr. Katrin Bentele ist Ethikerin und arbeitet als wissenschaftliche Referentin in der Geschäftsstelle des Deutschen Ethikrats in Berlin. Sie ist assoziiertes Mitglied des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen und Lehrbeauftragte an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin.





## Resolution

der Deutschen Gesellschaft der Hörgeschädigten - Selbsthilfe und Fachverbände e. V.

## zur einseitigen Beeinflussung von Eltern hörbehinderter Kinder zum Cochlea - Implantat (CI)

durch Schulen, HNO-Ärzte, Jugend- und Gesundheitsämter sowie andere behördliche Einrichtungen

Mit großer Sorge nehmen die Mitgliedsverbände der Deutschen Gesellschaft zur Kenntnis, dass es in Deutschland nicht selbstverständlich ist, Menschen mit Hörschädigung die fundamentalen Menschenrechte zuzuerkennen.

Stattdessen mehren sich in jüngster Zeit Fälle, in denen auf Eltern und Angehörige von Kindern mit Hörschädigung Druck ausgeübt wird, um eine Einwilligung in die chirurgische Implantation eines Cochlea-Implantats (CI) zu erwirken. Uns wurde von Fällen berichtet, in denen Eltern durch das Jugendamt mit dem Entzug des Sorgerechts gedroht wurde, sollten sie in die Operation ihres Kindes nicht einwilligen. In anderen Fällen wurden Kindern Leistungen der Eingliederungshilfe mit dem Hinweis verwehrt, man habe die Implantation eines CI abgelehnt.

Solche Vorfälle verstoßen in eklatanter Weise gegen die elementaren Grundrechte jedes Menschen auf körperliche Unversehrtheit und auf freie Entfaltung der Persönlichkeit. Die darin zum Ausdruck kommende Missachtung der Selbstbestimmung von Menschen mit Hörschädigung verletzt außerdem die auch für Deutschland geltenden international anerkannten Menschenrechtsstandards, wie sie zuletzt in der UN-Behindertenrechtskonvention klaren Ausdruck gefunden haben. Nach dem 2001 in Kraft getretenen Sozialgesetzbuch IX sind die Jugend- und Sozialämter als Rehaträger ausdrücklich dem Wunsch- und Wahlrecht der Menschen mit Behinderungen verpflichtet.

Wir fordern die vollständige Anerkennung dieser Rechte gegenüber Menschen mit Hörschädigung. Dazu gehört eine auf kommunikative Selbstbestimmung gerichtete umfassende Beratung, die in gleichwertiger Weise Lautsprache, das Erlernen der Gebärdensprache sowie die Gebärdensprachgemeinschaft einbezieht.

Die Beteiligten müssen in die Lage versetzt werden, im Bewusstsein der Chancen und Risiken einer CI-Implantation eine aufgeklärte Entscheidung treffen zu können, und diese Entscheidung ist einschränkungslos zu respektieren. Eine einseitige und tendenziöse Beeinflussung lehnen wir ebenso entschieden ab wie jedweden Druck auf Menschen mit Hörschädigung selbst oder ihre Angehörigen. Für derart gravierende Grund- bzw. Menschenrechtsverletzungen kann es keine Rechtfertigung geben; jede derartige Praxis ist von staatlichen Einrichtungen, Leistungsträgern und Krankenhäusern zu unterlassen und von den Verantwortlichen sofort zu unterbinden.

Denn es muss klar sein: auch die Würde von Menschen mit Hörschädigung ist unantastbar.



Diese Resolution wurde am 13.11.2010 in Eisenach durch die Mitgliedsverbände der Deutschen Gesellschaft einstimmig verabschiedet.

Arbeitsgemeinschaft Erzieher bei Hörgeschädigten e. V.

Arbeitsgemeinschaft -Leben auf dem Trapez-

Bundesarbeitsgemeinschaft Hörbehinderter Studenten und Absolventen e. V.

Bundeselternverband gehörloser Kinder e. V.

Bundesfachverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie

Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e. V.

Bundesverband der Gebärdensprachdolmetscher/innen Deutschlands e. V.

Bundesverband der SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen für Hörgeschädigte e. V.

Bundesverband der Studierenden der Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik e. V.

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge e. V.

Deutsche Cochlear Implant Gesellschaft e. V.

Deutsche Gehörlosen Jugend e. V.

Deutsche Hörbehinderten-Selbsthilfe e. V.

Deutsche Tinnitus-Liga e. V.

Deutscher Fachverband für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik e. V.

Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

Deutscher Schwerhörigenbund e. V.

Deutscher Wohlfahrtsverband für Gehör- und Sprachgeschädigte e. V.

Die Arbeitsstelle Pastoral für Menschen mit Behinderung der Deutschen Bischofskonferenz

Evangelische Schwerhörigenseelsorge in Deutschland e.V.

Gesellschaft für Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser e. V.

Gesellschaft der Gehörlosen und Schwerhörigen -Selbsthilfe und Fachverbände- NRW e. V.

Hessische Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V.

Verband der Katholischen Gehörlosen Deutschlands e. V.

Vorsitzender der DG

Renate Welter

Stv. Vorsitzende

Renate Welter Sodres. Andreas Kammerbauer

Stv. Vorsitzender

Deutscher Gehörlosen-Bund e.V.

# Gehörlosengemeinschaft und Gehörlosenkultur

## Wille Felix Zante

Die Gemeinschaft der Gehörlosen hat eine ganz eigene Dynamik und sie ist untereinander stark vernetzt. Meist herrscht ein reger Austausch zwischen Gehörlosen aus allen Ecken des Landes – und das nicht nur innerhalb Deutschlands. Grundlage dieser Gemeinschaft ist ihre gemeinsame Sprache, in der Gehörlose ideal kommunizieren können: die Gebärdensprache. Innerhalb dieser Sprachgemeinschaft gibt es bestimmte Konventionen, spezielle Formen der Kommunikation und auch etwas, das man als eine eigene Kultur bezeichnen kann. Diese Gehörlosenkultur beinhaltet eine Vielzahl an Ausdrucksformen: Es gibt Theatergruppen, die eigene Stücke aufführen, Organisationsteams finden sich zusammen, um Gebärdensprachfestivals zu organisieren, und auch Sportvereine und Clubheime spielen eine große Rolle.

Gehörlose bilden in der hörenden Gesellschaft eine sprachliche Minderheit. Aus dieser Perspektive betrachtet gibt es einen zentralen Unterschied zwischen Gehörlosen und anderen Minderheiten, wie zum Beispiel Frauen, Lesben, Schwulen, Migranten, Rollstuhlfahrern. Blinden – denn sie alle können ohne weiteres auf Konzerte. ins Theater, in beliebige Kinos gehen, sie können in Kneipen, auf der Straße oder bei der Arbeit neue Bekanntschaften schließen. Prinzipiell ist man als Teil dieser Minderheiten nicht auf andere Mitglieder der eigenen Minderheit angewiesen, wenn man sich austauschen will, da man auf ein ge-



meinsames Kommunikationssystem zurückgreifen kann.

Das ist für Gehörlose anders. Sie bewegen sich oft in den immer gleichen Cliquen, nur selten werden diese festen Muster aufgebrochen. Ähnliches gilt für die sonstige Freizeitgestaltung. An Konzerte oder Theater für Hörende ist kaum zu denken und Filme im Kino sind nur in den seltensten Fällen untertitelt. In Kneipen verkehren hauptsächlich Hörende, auf der Straße ebenso. Bei der Arbeit ist man oft der einzige Gehörlose und stößt häufig auf kommunikative Barrieren. Das ist der Grund, aus dem die Gehörlosengemeinschaft für viele eine wichtige Rolle einnimmt und sich eine eigene Kultur der Gehörlosen herausgebildet hat. Nur hier kann man sich  durch die visuell zugängliche Gebärdensprache – völlig frei und ohne Hindernisse austauschen und es besteht die Möglichkeit gemeinsame Erfahrungen sowie eine gemeinsame Kultur zu (er)leben.

Dabei spielen Sportvereine und Theaterfestivals eine große Rolle. Früher dominierten vor allem die Sportvereine, weil es eben wenig andere kulturelle Angebote gab, außer vielleicht Abende, an denen man sich im Clubheim treffen konnte. Oft war beim Sport dann der Plausch untereinander wichtiger als der Sport selbst, gleiches galt für die Sportfeste, vom regionalen Wettbewerb bis zu großen internationalen Veranstaltungen wie beispielsweise der Olympiade der Gehörlosen, den "Deaflympics". Kaum einer wird sich hier an die Wettbewerbe oder die Sieger erinnern, fast alles dreht sich um das Treffen und den Austausch der Sportler und Besucher untereinander. Das erklärt auch die dominante Rolle der sogenannten Gala-Abende, die bei keiner Veranstaltung fehlen dürfen, und auf denen oft vom frühen Abend bis spät am Morgen durchgefeiert und nonstop gebärdet wird.

Seit einigen Jahren gibt es immer mehr Theaterveranstaltungen, wie zum Beispiel das Gebärdensprachfestival in Berlin oder das Deutsche Gebärdensprachtheater Festival (De-GeTh) in München, die ebenfalls wichtige Treffpunkte für die Community darstellen. Auch hier spielen die aufgeführten Stücke nur eine Statistenrolle im Vergleich zum großen Plaudern im Festsaal oder im Publikum. Die seit 1993 stattfindenden Kulturtage der Gehörlosen bieten ebenfalls eine Vielfalt an Möglichkeiten der Information und des Austauschs und



sind mittlerweile zu einer in der Gemeinschaft und darüber hinaus beliebten Großveranstaltung geworden. Sie stellen eine wichtige Plattform für den Austausch tausender gehörloser und auch hörender Besucher dar.

Eine neuere Entwicklung sind eigens auf Information und Weiterbildung ausgelegte Kongresse, wie beispielsweise der Bildungskongress, der 2010 in Saarbrücken stattgefunden hat, der erste Kongress zum Thema Bildung, welcher komplett in Gebärdensprache durchgeführt wurde. Außerdem findet im Herbst 2011 zum zweiten Mal das Jugendfestival der Deutschen Gehörlosen-Jugend statt. Hier gibt es die Möglichkeit für gehörlose Kinder und Jugendliche aus der ganzen Bundesrepublik, sich zu treffen, sich auszutauschen und auf Dutzenden von Workshops und Vorträgen über die verschiedensten Themen zu diskutieren.

Es herrscht in der Gehörlosengemeinschaft eben – wie es ein in der Gemeinschaft bekannter Kulturtheoretiker, Paddy Ladd, ausdrückte – eine

"große Sehnsucht nach Information". Das Informations- und Kommunikationsdefizit der Gehörlosen ist enorm. und es erklärt auch, warum die Inhalte (z.B. beim Theater) oder die Wettbewerbe (z.B. beim Sport) auf der Strecke bleiben – die Kommunikation, das "Plaudern", ist einfach viel wichtiger, da seltener die Möglichkeit dazu besteht. Medaillen könnte man theoretisch auch bei der hörenden Olympiade gewinnen. Aber man könnte sich als Gehörloser unter Hörenden mit niemandem gemeinsam so darüber freuen und feiern, wie es unter Gleichsprachigen möglich ist.

Daher erklärt sich auch die immense Wertschätzung der Gebärdensprache, weil sie das einfachste und angenehmste, ja das natürlichste Mittel für Gehörlose ist, zu kommunizieren und sich so aus der Alltagsisolation zu befreien. Sport- und Kulturveranstaltungen sind da mit gutem Grund nur Mittel zum Zweck: Es will all das nachgeholt werden, was ansonsten fehlt, und das geht eben oft nur mit Gebärdensprache.

#### Links:

www.deaflympics.com www.degeth.de www.gehoerlosen-bund.de www.gehoerlosen-jugend.de www.gehoerlosen-kulturtage.de www.goldene-hand.de www.jugendfestival2.de

#### Verfasser:

Wille Felix Zante ist in Berlin geboren und aufgewachsen. Er ertaubte im Alter von drei Jahren und lernte er erst in der Oberstufe an der Schule in Essen die Gebärdensprache. Heute studiert er an der Universität Hamburg Gebärdensprachen und Amerikanistik. Er ist Mitglied im Organisationsteam für das Jugendfestival 2011.



# "Ich habe immer gedacht, ich bin nicht gut genug." Interview mit Katrin Kählcke



In Kontakt mit Gebärdensprache kam ich zum ersten Mal im Berufsförderungswerk Heidelberg. Bettina Herrmann: *Katrin, wir kennen* uns schon aus der Schulzeit. Ich erinnere mich überhaupt nicht, dass du gebärdet hast. Heute sehen wir uns nach 17 Jahren wieder und gebärden miteinander. Wie kommt das?

Katrin Kählcke: Im Alter von etwa vier, fünf Jahren war ich in einem Sprachbehinderten-Kindergarten. Dort hatte ich keine gute Kommunikationssituation, es gab auch keine hörgeschädigten Kinder mit denen ich kommunizieren konnte. Ich habe immer gedacht, ich würde alles falsch machen. Die Lehrerin hat mir gesagt, du musst üben, üben, üben, vor dem Spiegel jeden Tag. Das sei gut für's Sprechen. Aber ich hatte keine gute Kommunikation, und deswegen hatte ich auch keine Freunde. Ich wusste auch nicht, dass es die Gebärdensprache gibt. Erst später, in der ersten Klasse, als ich sechs Jahre alt war, haben mich meine Eltern herausgeholt aus dem Sprachbehinderten-Kindergarten und mich auf die Schule für Hörgeschädigte geschickt. Und dort habe ich zum ersten Mal Freunde gefunden. Wir haben auch gebärdet, aber nicht DGS, sondern

erfundene Gebärden. Aber ich hab's verstanden.

Ich weiß noch genau wie das war in der Schule: Im Unterricht konnte man oft nur schwer ablesen, und es wurde darauf geachtet, dass wir möglichst nicht im Unterricht gebärden. Und wenn du mal nicht nach vorne geschaut hast, ist die Lehrerin gekommen, hat dir auf die Schulter geklopft und gesagt, man solle aufpassen. Aufpassen, immer aufpassen und von den Lippen ablesen, das war so anstrengend. Und irgendwas in mir drinnen wollte immer herausfinden: Was fehlt mir?

Und wann kamst du wirklich mit Gebärdensprache in Kontakt?

In Kontakt mit Gebärdensprache kam ich zum ersten Mal im Berufsförderungswerk Heidelberg, da war ich 20 Jahre alt.

Bei deiner Ausbildung?

Ja, bei meiner Ausbildung zur Medizinisch-Technischen Assistentin (MTA). In meiner Klasse war ein Gehörloser, der hat fließend gebärdet. Da hab ich mich gefragt: "Wow! Warum versteh ich das nicht?" Ich musste es erst langsam lernen. Es gab in der Mensa einen Tisch nur mit Gehörlosen und alle haben gebärdet und ich hab's nicht verstanden. Die haben mich verwundert angeguckt und gefragt: "Warum kannst du nicht gebärden?" – ich: "Weiß nicht ..." - sie: "Ah, du bist schwerhörig?!" - ich: "Weiß nicht ... Ich weiß nicht, was ich bin." (lacht) Und dann ist mir aufgegangen, dass

man mir vielleicht auch meine richtige Sprache weggenommen hat. Auch wenn ich heute gut spreche, bin ich trotzdem vielleicht nicht ganz glücklich. Die Gebärdensprache hat gefehlt, und vielleicht hätte ich damals mit Gebärdensprache auch studieren können. Ich habe damals nicht den Mut gehabt. Wie willst du das auch machen im Studium? Ablesen ... klappt nicht. Mikroport-Anlage ... klappt nicht, dafür höre ich zu schlecht. Gebärdensprache konnte ich nicht, oder nur ein bisschen.

Wenn du zurückdenkst an unsere Schulzeit: glaubst du, es wäre durch Gebärdensprache einfacher für dich gewesen?

Vielleicht in Bezug auf meine Identität, auf meine Persönlichkeit. Jetzt weiß ich nicht, wo ich hingehöre. Auf der einen Seite gibt es Gehörlose, auf der anderen Schwerhörige und ich bin genau in der Mitte. Und dann noch die Hörenden, Gehörlose, Schwerhörige und Hörende, und irgendwo in diesem Dreieck bin ich. Der Vorteil, wenn du sprechen kannst, ist, dass du schneller Verbindungen mit der hörenden Welt aufbauen kannst. Ich habe auch hörende Freunde. Aber wirklich verstehen können mich nur die gehörlosen und schwerhörigen Freunde, weil die tief in mich hineinfühlen können. Die Hörenden werden niemals verstehen, welche Probleme ich mit dem Ablesen habe. Oder wie ich aufgewachsen bin, mit der Schule, wie schwer das alles war. Ich weiß nicht, ob es mit Gebärdensprache besser gewesen wäre, also

ob ich eine bessere Ausbildung gehabt hätte, aber ich weiß, dass ich hundertprozentig studiert hätte. Mit Gebärdensprache hätte ich den Mut gehabt.

Du hast deine Ausbildung zur MTA in Heidelberg gemacht. Und jetzt lebst und arbeitest du in San Francisco. Erzähl doch mal, wie es dazu gekommen ist.

(lacht) Also: Zuerst habe ich im Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg gearbeitet, und ich war froh dass ich da angenommen wurde, denn es war schwer, da reinzukommen. Eine Arbeitsstelle bei einem anderen Institut habe ich nicht bekommen, weil ich gehörlos bin und man dachte, ich würde wegen meines Hörverlustes die teuren medizinischen Geräte kaputtmachen.

Am Deutschen Krebsforschungszentrum arbeitete ich zum ersten Mal in einem Labor und als dann mein Chef in Rente ging hat er mich einem anderen Labor empfohlen, in dem meine spätere Chefin arbeitete. Mit ihr arbeite ich seit Oktober 1999 zusammen. 2002 wollte sie in die USA, um ein neues Labor aufzubauen, nach San Francisco. Und da hat sie mich gefragt, ob ich mitkommen will. Aber ich hatte viel Angst. Wie würde das werden?! Ablesen in Englisch - ich war nicht gut in Englisch, vielleicht auf einem 9.-Klasse-Level - das war unmöglich. Aber meine Chefin hat auch eine Kollegin und Freundin von mir gefragt, ob sie mitkommen möchte, so wurde es für uns beide einfacher. Wir brauchten uns gegenseitig,

Vielleicht hätte ich damals mit Gebärdensprache auch studieren können. ... sind wir dann zusammen nach San Francisco gegangen und haben dort das Labor aufgebaut. und meine Chefin hat gewusst: hätte sie mich allein gefragt, wäre die Antwort mit großer Wahrscheinlichkeit "Nein" gewesen. Aber da sie uns beide gefragt hat, sind wir dann zusammen nach San Francisco gegangen und haben dort das Labor aufgebaut. Das war super, weil meine deutsche Freundin wie eine Dolmetscherin für mich war. Für eine lange Zeit hat sie für mich oral vom Englischen ins Deutsche übersetzt. Sie kann nur das Fingeralphabet, aber nicht gebärden.

Das heißt, bei der Arbeit sprichst du?

Ja. immer. Und dass meine Chefin Deutsch mit mir gesprochen hat, war Glück, denn ich glaube nicht, dass ich bei einem amerikanischen Chef hätte ablesen können, das wäre sehr schwierig gewesen. Und: ich habe dort Real Time Captioning Service bekommen. Das heißt: im Seminar wird alles über ein spezielles Stenographiegerät in den Laptop übertragen, was gesprochen wird, wie bei einer Live-Untertitelung. Das war gut. Gute Captioner (engl. von caption = Untertitel) schaffen ca. 240 Wörter pro Minute. Sehr gute noch mehr! Also keineswegs so langsam wie die Deutschen Untertitel im Fernsehen bei Live-Übertragungen.

## Also Schriftdolmetschen?

Ja, Gebärdensprachdolmetscher hätten mir nichts gebracht, denn die Amerikanische Gebärdensprache konnte ich damals ja gar nicht. Und selbst heute klappt es nicht, weil es in der Wissenschaft so viele verschiedene Fachbegrif-



fe gibt, jedes zweite oder dritte Wort ist ein Fachbegriff. Da musst du buchstabieren, sprich: das Fingeralphabet benutzen.

Wie genau funktioniert die Kommunikation bei der Arbeit?

Meine Kollegen schreiben meistens auf, was sie sagen wollen, und ich antworte in Lautsprache. Das geht auch auf Englisch, wobei ich da einen starken Akzent habe, klar. Alle denken: "Wow, die hat aber einen starken Akzent!" wenn sie mich zum ersten Mal sprechen hören und sagen "Das hört sich aber interessant an!", mein Englisch. (lacht)

Und wie war das vorher in Deutschland bei deiner Arbeit am Deutschen Krebsforschungszentrum, wie lief es da mit der Kommunikation?

Da war es einfacher, weil Deutsch gesprochen wurde. Aber meine Chefin hat immer, von Anfang an, alles aufgeschrieben. Das ist bis heute so. Sie kommt immer zu mir, legt ein Blatt Papier auf den Tisch und sagt: "Katrin, schau mal, wir müssen das so machen, erstens ... zweitens ..." und dann schreibt sie alles auf. Und wenn ich etwas nicht verstanden habe.

dann malt sie es auf, dann macht sie aus der wissenschaftlichen Idee eine Zeichnung, um zu veranschaulichen, wie der eine Faktor mit dem anderen zusammenhängt.

Du bist jetzt wirklich hochqualifiziert, du kommst aus dem HIV-Forschungsbereich ...

(lacht und winkt ab) Ja, ich liebe das mit meinen Zellen. Ich mache zum Beispiel Mikroinjektionen. Das ist interessant, ich bin Spezialistin dafür. In der Technik zu arbeiten ist gut, wenn du nichts hörst, da kannst du in der Arbeit versinken, das ist gar nicht schlecht. Forschung ist immer neu, und du musst immer herausfinden, wie du ein Problem lösen kannst.

Aber du hast auch gesagt, dass du hundertprozentig studiert hättest, wenn du die Möglichkeit dazu gehabt hättest.

Ja, weißt du, ich habe MTA gelernt, und es ist eine sehr gehobene und anspruchsvolle Ausbildung. In den USA ist der MTA-Abschluss oft vergleichbar mit einem "Bachelor of Science". Er hat in den USA also einen höheren Stellenwert als in Deutschland und wird auch deutlich besser bezahlt. Aber es bedeutet, dass man nicht viel höher aufsteigen kann. Man kann auch nicht selbst entscheiden, wie die Arbeit weitergeht, dafür braucht man einen Doktortitel. Manchmal bin ich nicht zufrieden, ich liebe zwar meine Arbeit, aber ich muss oft das machen, was meine Chefin von mir will, und ich kann nicht selbst etwas

entwickeln. Dafür ist ein Studium wichtig.

Du hast dann in den USA neben deiner Arbeit im Labor Gehörlosenpädagogik studiert. Wie kam es dazu?

Hier in Deutschland hatte ich damals keine Möglichkeit. Mir wurde gesagt: "Du bist gehörlos. Du kannst das nicht schaffen mit dem Studium. Lass das. Du musst zum Berufsförderungswerk. Entweder kannst du dort am Computer arbeiten, im Labor oder als technische Zeichnerin." Aber technisches Zeichnen und am Computer arbeiten fand ich langweilig. Im Labor zu arbeiten fand ich interessant, denn ich mag Biologie.

Aber warum habe ich in den USA studiert? Ich musste Englisch lernen, als Zweitsprache, und bin dann zum City College San Francisco gegangen. Ich dachte, dort würde es genauso sein wie in Deutschland: keine Dolmetscher, keine Mitschreiber, nichts. Ich war dann überrascht, dass ich, weil ich gehörlos bin, Real Time Captioning bekam. Das hat mich überwältigt, zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich verstehen, was die Leute hinter mir sprechen! Da wurde in den Untertiteln beschrieben, was gerade in dem Moment im Klassenzimmer passierte: "Guy behind you is joking: ...", also "Der Mann hinter dir macht Witze." (lacht). "Frau links hinter dir niest gerade." Und dann "Lehrer sagt: ..." und dann kam das Gesprochene als Text. Das habe ich gesehen und dachte, wow, warum hab ich das vorher nicht schon gehabt? So konnte ich zuerst richtig auReal Time Captioning hat mich überwältigt, zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich verstehen, was die Leute hinter mir sprechen! Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

Auch wenn ich super funktioniere in der hörenden Welt, brauche ich die Gehörlosen und Schwerhörigen für meinen inneren Seelenfrieden.

thentisches US-Englisch lernen und dadurch hab ich dann den Mut gehabt, Gehörlosenpädagogik zu studieren.

Und warum hast du nicht Medizin studiert? Oder Biologie?

Das wäre zu lang gewesen. Es ist ein sehr stressiger Beruf, in dem es viel Konkurrenz gibt. Ich glaube, Gehörlose suchen unbewusst immer die Welt der Gehörlosen und Schwerhörigen. Vielleicht wäre ich in der Medizin vom Fach her glücklich gewesen, aber nicht glücklich als Mensch. Ich glaube, dass es in der Gehörlosenwelt für mich ein bisschen einfacher ist, weil die Kommunikation leichterfällt.

Und wenn du beschreiben sollst, wo du innerlich zu Hause bist, wo wäre das? Wo ist deine seelische Heimat?

Das kann ich dir sagen. Immer wieder, wenn ich nach Deutschland zurückkomme und meine Freunde sehe, da fühle ich mich so wohl. Meinen inneren Frieden finde ich, wenn ich mit meinen früheren Freunden von den Schwerhörigenschulen wieder zusammenkomme, weil diese Freunde die einzigen sind, die mich aut verstehen. Auch wenn ich super funktioniere in der hörenden Welt, glaube ich, dass ich die Gehörlosen und Schwerhörigen für meinen inneren Seelenfrieden brauche, für einen Ausgleich. Also wenn ich mich so ganz zurückziehen würde und nur noch mit Hörenden sein würde, weiß ich nicht, ob ich glücklich werden könnte. Ich hatte auch einen hörenden Partner. das ist kein Problem, aber ich kann

niemals die Freundschaft zu meinen gehörlosen und schwerhörigen Freunden aufgeben, das schaffe ich nicht, da würde ich mich nicht wohl fühlen.

Katrin, stell dir mal vor, dein Leben, deine Frühförderung wären anders gelaufen, also zum Beispiel mit Gebärdensprache von Anfang an. Deine Eltern könnten gebärden, im Kindergarten wärst du mit Gebärden unterstützt worden, in der Schule ... Wie hätte für dich eine ideale Ausbildung aussehen können?

Ich denke, zumindest durch Gebärden unterstützte Kommunikation hätten sie anbieten können. Vielleicht wäre ich dann besser gewesen. Ich musste immer viel lernen, das war viel mehr Zeitaufwand für alles, für Biologie, für Deutsch. Mir ist es zum Beispiel damals schwergefallen, zum Beispiel Goethe, zu lesen, weil das in einer schweren Sprache geschrieben ist. Ich glaube, das kam daher, dass ich nicht immer verstanden habe, da hat viel gefehlt, viele ... man sagt tools, also Techniken und Verbindungen haben gefehlt, damit sich meine Sprache und mein Wissen vollständig ausbilden konnten. Deswegen hatte ich auch Angst, zu studieren. Ich habe immer gedacht, ich bin nicht gut genug. Selbst wenn ich gekonnt hätte, ich habe mich nicht getraut. Ich dachte: Ich weiß nicht genug, die Hörenden wissen mehr als ich. Ich habe mich immer mit den Hörenden veralichen. Und vielleicht - zurückblickend betrachtet - wären mein Leben und meine Ausbildung jetzt besser,

wenn Gebärdensprache dabei gewesen wäre. Vielleicht wäre ich Doktor? Es ist möglich.

Ich fand immer interessant, dass viele mit dem Gedanken aufwachsen: "Gebärdensprache ist schlecht! Bloß nicht gebärden!" Aber später lernen sie dann Gebärdensprache und verwenden diese im Erwachsenenalter. Das kann doch nicht falsch sein! Woher kommt dieser Widerspruch? Was denkst du?

Dein Denken, das kommt von deinen Eltern, das kommt von Ärzten, das kommt von den Erziehern, von den Lehrern. Sie haben mir immer gesagt: "Gebärdensprache ist schlecht für dich, weil dein Sprechen schlechter wird." Ich glaube, meine Eltern denken heute noch, dass ich so gut spreche, weil ich damals keine Gebärdensprache gelernt habe. Dafür habe ich aber auch weniger verstanden im Unterricht. Ich hatte aber ein musikalisches Talent, das mir half, gut zu sprechen, vielleicht auch Glück. Ich habe vorhin ja schon von meiner Zeit im Sprachbehinderten-Kindergarten erzählt. Aber ich weiß nicht, ob es das wert war, ganz auf Gebärdensprache zu verzichten. Man kann es kombinieren.

Noch mal zurück zu deinen Eltern. Würdest du dir manchmal wünschen, dass sie einfach selbstverständlich gebärden könnten?

meine Hochschulreife beide auf der Schule in Stegen erworben.

Ja, ich würde mir es wünschen. Okav. meine Eltern sind aus einer älteren Generation, sie haben nur auf die Ärzte gehört. Meine Eltern haben sehr viel Glück mit mir gehabt. Ich glaube, wenn ich es nicht geschafft hätte abzulesen, dann wäre ich sehr unglücklich gewesen. Wie hätte ich kommunizieren sollen?! Es wäre besser gewesen, wenn die Ärzte und die Schulen von Anfang an zu meinen Eltern gesagt hätten: "Ihr beiden müsst ein bisschen gebärden lernen." Ich hätte mir schon gewünscht, dass meine Familie mit mir gebärdet, auch meine Geschwister haben keine Gebärdensprache gelernt. Aber am Tisch, wenn die Familie zusammensitzt, verstehe ich nicht alles, weil sich alle kreuz und quer unterhalten. Da fühle ich mich auch immer allein. Es geht nur, wenn eine Person mit mir redet, wenn meine Mutter mir etwas sagt oder wenn meine Schwester etwas für mich wiederholt. Aber man versteht nie alles. Allerdings muss ich sagen, dass mein Vater und ich unsere eigene Kommunikation haben. Er hat im Gegensatz zu meiner Mutter kein so deutliches Mundbild. So erfand er oft ganz süße Gebärden für mich. Z.B. wollte er nicht, dass meine Mutter mitbekam, dass ich ein Eis für uns aus dem Keller holen sollte, weil er gerade auf Diät war. So gab er mir mit erfundenen, aber nachvollziehbaren Gebärden die Anweisung, ich solle doch mal Eis für uns beide holen.

schen, dass sie einfach selbstverständlich gebärden könnten? Vielen Dank für das Interview!

Das Interview führte Bettina Herrmann. Es fand hauptsächlich in Deutscher Lautsprache statt mit

zeitweiliger Verwendung von DGS und ASL. Katrin Kählcke und Bettina Herrmann haben ihre Allge-



# Von der Diagnose zur Frühförderung



# **Johannes Hennies**

Seit 2009 gibt es überall in Deutschland das Neugeborenen-Hörscreening (G-BA 2008). Das bedeutet, dass alle Kinder direkt nach der Geburt auf ihr Hörvermögen getestet werden sollen. Dafür gibt es im Wesentlichen zwei Testmethoden:

a) Die Messung der "otoakustischen Emissionen" (OAE) erfolgt meist direkt nach der Geburt. Dabei wird dem Säugling über einen kleinen Stöpsel, der ins Ohr gesteckt wird, ein akustischer Reiz angeboten. Das Gerät misst, ob es eine akustische Reaktion des Innenohrs gibt. Wenn das Ergebnis unauffällig ist, kann das Kind ohne Beeinträchtigungen hören. In den meisten Fällen gilt dies auch für diejenigen Kinder, deren Ergebnis auffällig ist. Deswegen muss zur Absicherung eine zweite Untersuchung vorgenommen werden. Auch sollten sich Eltern nach einem auffälligen Ergebnis im ersten Screening keine Sorgen machen, da es in über 95 Prozent der Fälle vorübergehende Gründe für das Ergebnis gibt (Fruchtwasser im Mittelohr o.ä.).

b) Einesichere Diagnose ermöglichterst eine Hirnstammaudiometrie (Brainstem Electric Response Audiometry, kurz BERA): Dabei wird mit Elektroden gemessen, ob tatsächlich ein akustischer Reiz im Gehirn registriert wird. Für diese Untersuchung muss das Kind ganz ruhig liegen, weshalb es unter Umständen leicht sediert wird, d.h. ein leichtes Schlafmittel bekommt. Deswegen wird diese Untersuchung am besten in einer Spezialklinik durchgeführt. Die BERA wird im Rahmen des Neugeborenen-Hörscreenings bereits in den ersten Lebensmonaten vorgenommen. Nach der BERA steht sicher fest, ob bei einem Kind eine Beeinträchtigung des Hörens vorliegt. Sie wird daher auch von den meisten Eltern als Zeitpunkt der Diagnose wahrgenommen. Außerdem wird durch diese Methode festgestellt, wie hoch der Hörverlust des Kindes in etwa ist (gemessen in Dezibel – dB (HL)).

Häufigkeit einer kindlichen Hörstörung

Es gibt auf 1000 Geburten in Deutschland etwa ein bis zwei Kinder, die mit einer Hörbeeinträchtigung zur Welt kommen, d.h. mit einem beidseitigen Hörverlust von mindestens 35 dB auf dem besseren Ohr. Von diesen Kindern werden ca. 40 Prozent taub geboren, d.h. mit einem Hörverlust von 90 dB oder mehr. Die professionelle Beratung und Betreuung hörgeschädigter Kinder lässt sich in zwei Bereiche unterteilen: Einerseits gibt es die medizinisch-technischen Maßnahmen und anderseits die pädagogische Frühförderung. Diese beiden Bereiche werden üblicherweise von verschiedenen Berufsgruppen vertreten, die im Idealfall vertrauensvoll zusammenarbeiten sollten.

Medizinisch-technische Maßnahmen

Was die medizinisch-technische Versorgung betrifft, werden Kinder heute in der Regel schnell mit Hörgeräten

versorgt, d.h. im Alter von drei bis vier Monaten. Außerdem werden Eltern bereits sehr früh über die Möglichkeiten einer Cochlea-Implantation informiert, die aber üblicherweise nicht vor dem ersten Lebensjahr durchgeführt wird. Gelegentlich wird von Fachärzten die Meinung geäußert, je früher das Implantationsalter liege, desto besser sei die Sprachentwicklung (z.B. Laszig et al. 2009), womit auch ein Trend verbunden ist, zunehmend vor dem Alter von zwölf Monaten zu implantieren. Nach derzeitigem Wissensstand lässt sich aber nicht belegen, dass eine so frühe Implantation tatsächlich deutliche Vorteile bringt. Es finden sich vielmehr Hinweise darauf. dass Kinder, die innerhalb der ersten zwei Jahre implantiert worden sind, eine etwas bessere Entwicklung der Hör- und Lautsprachentwicklung durchlaufen als später implantierte (vgl. Szagun S. 40 in diesem Ratgeber). Es gibt viele Kinder, die von ihrem Cochlea-Implantat (CI) stark profitieren. In allen Gruppen von Kindern mit CI findet sich aber auch ein großer Anteil, bei dem der Lautspracherwerb nicht altersgemäß verläuft und z.T. stark gestört bleibt. Für ein einzelnes Kind kann nicht verlässlich vorhergesagt werden, ob es die Lautsprache mit einem CI erfolgreich erwerben wird. Deswegen sollten Eltern die Entscheidung für oder gegen ein Implantat in Ruhe abwägen und sich nicht unter einen zeitlichen Druck setzen (lassen).

# Pädagogische Frühförderung

In vielen Regionen Deutschlands verweisen die Fachärzte Eltern nach der Diagnose an Frühförderstellen. Eltern sollten neben einer ärztlichen Beratung, wie sie in Fachkliniken oder CI-Zentren angeboten wird, auf jeden Fall Kontakt zu Frühförderstellen aufnehmen. Zumeist sind diese an Hörgeschädigtenschulen oder eigenständigen pädagogisch-audiologischen Beratungsstellen angegliedert. Die Aufgabe der Frühförderung besteht in der Elternbegleitung und -beratung, insbesondere in der emotional schwierigen Situation nach der Diagnose. Außerdem bietet sie eine gezielte Förderung der Kinder an. Während dies in den ersten Lebensjahren eine Einzelförderung ist, steht in den späteren Jahren die Förderung in Kleingruppen im Mittelpunkt. Gelegentlich sind Frühfördereinrichtungen auch direkt an CI-Zentren angegliedert oder im selben Gebäude angesiedelt. Dies mag einerseits Vorteile haben, wenn eine Implantation geplant ist und eine enge Zusammenarbeit von Frühförderung und CI-Team geboten ist. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr einer einseitigen Beratung. Eltern haben jedoch ein Recht auf unabhängige und alle Möglichkeiten umfassende Beratung und sollten diese auch einfordern.

Methoden der Frühförderung

Traditionell ist die Frühförderung in Deutschland nahezu ausschließlich auf die Vermittlung der Lautsprache ausgerichtet. Erst in den letzten Eltern sollten neben einer ärztlichen Beratung auf jeden Fall Kontakt zu Frühförderstellen aufnehmen



Jahren gibt es eine zunehmende Offenheit gegenüber alternativen Frühförderkonzepten, die auch Deutsche Gebärdensprache (DGS) oder (lautsprachbegleitende) Gebärden einbeziehen (Hennies 2010). Es gibt derzeit keinen Beleg dafür, dass sich die Gebärdensprache und die Lautsprache im Erwerb stören (Günther et al. 2009). Auch muss ein bestimmter Hörstatus (verbunden mit einer bestimmten medizinisch-technischen Versorgung) nicht zwangsläufig zu einer Methode in der Frühförderung führen: So gibt es Kinder mit einem CI, die sowohl in der deutschen Lautsprache als auch in DGS gefördert werden. Dies schadet der sprachlichen Entwicklung des Kindes nicht, sondern es bestehen sogar Hinweise darauf, dass ein früher Einsatz der DGS auch der Lautsprachentwicklung hilft. Auch hat es immer hochgradig hörgeschädigte Kinder gegeben, die ohne Gebärden(sprache) gefördert worden sind und in die Lautsprache gefunden haben. Ist jedoch eine rein lautsprachliche Förderung nicht erfolgreich, besteht die Gefahr, dass hochgradig hörgeschädigte Kinder ohne funktionierendes Sprachsystem aufwachsen.

a) Hörgerichtete Förderung Hörgerichtete Förderung konzentriert sich auf die – durch Hörgeräte oder CI(s) – verstärkten Hörreste eines Kindes, über die ein natürlicher Erwerb der Lautsprache angestrebt wird (auch: aurale oder auditivverbale Förderung). Gebärden oder Gebärdensprache werden in der herkömmlichen hörgerichteten Frühförderung abgelehnt, weil sie als nachteilig für die Lautsprachentwicklung oder als unnötig angesehen werden. Mittlerweile gibt es aber zunehmend Förderansätze, die sich zwar primär einem lautsprachlichen Ansatz zuordnen, aber auch für gebärdenunterstützte Maßnahmen offen sind.

b) Förderung in Lautsprache mit begleitenden Gebärden

Wenn es im Zuge von Frühförderangeboten ein Angebot mit Gebärden gibt, werden diese zumeist lautsprachbegleitend eingesetzt. In diesem Zusammenhang sind auch die Babygebärden-Kurse (Babysigns) von Interesse, die zumeist von Eltern hörender Kinder genutzt werden, um noch vor dem Erwerb der ersten gesprochenen Wörter mit ihren Säuglingen zu kommunizieren. Wenn Eltern die Kommunikationsentwicklung ihrer hörgeschädigten Kinder auch mit Gebärden absichern wollen, könnten solche Kurse ein geeigneter Einstieg sein.

# c) Bilinguale Förderung

Noch immer wird die DGS nur vereinzelt in die sprachliche Frühförderung eingebunden. Ist dies der Fall, handelt es sich um einen bilingualen, also zweisprachigen Frühförderansatz. Ein solcher Ansatz setzt den Kontakt zu kompetenten BenutzerInnen der DGS voraus (z.B. gehörloses und hörendes Frühförderpersonal). Es gibt Berichte über erfolgreiche bilinguale Frühförderung und internationale wissenschaftliche Untersuchungen, die einen solchen Ansatz unterstützen (Günther et al. 2009). Eine bilinger

guale Förderung lässt alle Wege zur Sprachentwicklung offen und stellt sicher, dass von Anfang an mindestens eine Sprache zur Verfügung steht.

# Elternratgeber/Elternverbände

Es kann Eltern nach der Diagnose nur empfohlen werden, sich Informationen zu verschiedenen Förder- und Behandlungswegen einzuholen. Es liegen diverse Ratgeber vor (vgl. Literatur im Anhang dieses Ratgebers). Außerdem kann der Kontakt zu anderen Eltern, die eine ähnliche Situation erfahren, hilfreich sein, z.B. über Elternvereine. Zudem bieten die Vereine und Frühförderstellen häufig die Möglichkeit, mit erwachsenen Gehörlosen oder Schwerhörigen, die selbst Eltern sind, in Kontakt zu treten (vgl. Adressenverzeichnis im Anhang dieses Ratgebers).

Welche Förderung im Einzelnen gewählt wird, ist von dem Elternwunsch anhängig und kann nur im Familienzusammenhang entschieden werden. Wichtig ist, dass Eltern umfassend informiert und nicht von vorgeblichen Sach- und Zeitzwängen zu Entscheidungen gedrängt werden. Für ieden Frühförderprozess ist ein vertrauensvolles Verhältnis der Eltern zu den Förderpersonen notwendig. Außerdem sollte jeder Förderansatz immer wieder auf seinen Erfolg hin reflektiert werden und gegebenfalls über Alternativen nachgedacht werden. Dann ist es heute besser denn je möglich, jedem hörgeschädigten Kind von der Geburt an die Förderung zu ermöglichen, von der es in seiner Entwicklung am besten profitiert.



Es kann Eltern nach der Diagnose nur empfohlen werden, sich Informationen zu verschiedenen Förder- und Behandlungswegen einzuholen.

# Literatur:

G-BA – Gemeinsamer Bundesausschuss (2008): Elterninformationen zur Früherkennungsuntersuchung von Hörstörungen bei Neugeborenen. Online verfügbar unter: www.g-ba.de/downloads/83-691-52/2008-06-19-Merkblatt-Neugeborenen-H%C3%B6rscreening.pdf.

Günther, Klaus-B.; Hänel-Faulhaber, B. & Hennies, J. (2009): "Bilinguale Frühförderung hochgradig hörgeschädigter Kinder – Entwicklungstheoretische Grundlagen und frühpädagogische Bildungspraxis". In: Frühförderung Interdisziplinär 28:4, 179-186.

Hennies, J. (2010): "Frühförderung hörgeschädigter Kinder: ein aktueller Überblick". In: hörgeschädigte kinder – erwachsene hörgeschädigte 47:3, 3-5.

Laszig, R.; Aschendorff, A.; Beck, R.; Schild, C.; Kröger, S.; Wesarg, T. & Arndt, S. (2009): "Langzeitergebnisse nach Kochleaimplantatversorgung bei Kindern." In: HNO 57:7, 657-662.

# Verfasser:

Dr. Johannes Hennies hat an der Universität Hamburg Gebärdensprachen und Hörgeschädigtenpädagogik studiert und an der Humboldt-Universität zu Berlin im Fach Rehabilitationswissenschaften promoviert. Zurzeit ist er am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und an der Universität Bremen als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Er ist zweiter Vorsitzender des Deutschen Fachverbands für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik e.V. (DFGS).

# Frühförderung von Anfang an: Was kann ich selbst tun? Eltern und ihre hörgeschädigten Kinder spielen gemeinsam

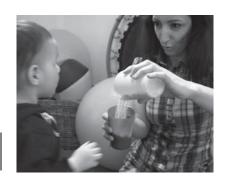


Kommunikation ist die Nahrung für eine sichere emotionale Bindung.

Wiebke Gericke

Nach der Diagnose einer Hörschädigung stellen sich Ihnen als Eltern vermutlich unerwartet viele Fragen. Vielleicht auch die Frage, wie Sie sich in Zukunft mit Ihrem Kind verständigen werden? Ich möchte Ihnen Möglichkeiten aufzeigen, wie Sie sich von Anfang an aktiv beteiligen können, so dass Kommunikation zwischen Ihnen und Ihrem Kind eine Selbstverständlichkeit wird.

Sie können Ihr Kind fördern, in dem Sie mit ihm im Alltag kommunizieren. Im Spiel und in der Beschäftigung miteinander braucht Ihr Kind Blickkontakt mit Ihnen, Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse an gemeinsamer Kommunikation. Kommunikation ist die Nahrung für eine sichere emotionale Bindung zu Ihnen, eine Grundlage, die jedes Kind braucht – egal, ob ein Kind hören kann oder eine Beeinträchtigung des Hörens festgestellt wurde.

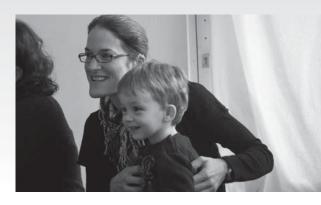


Ich möchte Ihren Blick auf die Fähigkeiten lenken, die Ihr Kind hat und weniger darüber nachdenken, was Ihrem Kind vielleicht fehlt. Die Sprachentwicklung eines jeden Kindes beginnt nicht mit dem ersten Wort, sondern mit vielen Entwicklungsschritten, die sich bereits viel früher entfalten. Miteinander zu kommunizieren bedeutet im ersten Lebensjahr vor allem sich anzuschauen, verschiedene Gesichtsausdrücke zu zeigen und sich kennen zu lernen. Es bedeutet auch, mit den Händen zu zeigen und gemeinsam auf etwas zu schauen. Für Ihr Kind ist es schön, wenn Sie ganz bewusst Ihre Hände zum gemeinsamen Spielen dazu nehmen. Unsere Hände und die vielen Bewegungen, die sie machen können, sind sehr faszinierend für alle Kinder. Hände bewegen sich sichtbar. Hände können mit Gebärden auch sehr viel "sagen". Wenn Sie bisher noch keinen Zugang zum Erlernen der Deutschen Gebärdensprache bekommen konnten, beginnen Sie mit Gesten und natürlichen Gebärden. Sicherlich fällt Ihnen eine Bewegung für "trinken", "essen" und "schlafen" ein? Auch die Worte "Hände waschen", "Zähne putzen" sowie "Komm her" oder "Stopp" lassen sich durch typische Handbewegungen leicht zeigen. Bauen Sie Blickkontakt zu Ihrem Kind auf und geben Sie deutliche Hinweise über das, was in Ihrem Alltag passiert.

Wenn Sie mit Ihrem Kind gemeinsam die Aufmerksamkeit auf Dinge richten

können und sich über das Gesehene mit den Händen und mit Ihrem Gesichtsausdruck austauschen können, so hat Ihr Kind eine wichtige Fähigkeit für die eigene Sprachentwicklung entfaltet. Sie können im ersten Lebensjahr jederzeit mit Ihrem hörgeschädigten Kind gleichzeitig sprechen und gebärden. Wichtig ist, dass es Ihnen um den ersten Geburtstag Ihres Kindes herum gelingt, in der Interaktion mit Ihrem Kind die Aufmerksamkeit auf dasselbe zu richten. Beispiel: Ein Vogel fliegt vorbei. Sie zeigen auf den Vogel, sie lachen und schauen sich fröhlich an. Oder: Ein großer Elefant ist im Bilderbuch abgebildet. Sie staunen mit einem "Ohhh". Sie zeigen, wie groß und dick der Elefant ist. Sie schauen sich an und dann wieder zum Bild.

Suchen Sie nach den Antworten Ihres Kindes. Auf welche Art und Weise "sagt" es etwas? In den Blicken, dem Gesichtsausdruck, den Bewegungen Ihres Kindes - finden Sie die Antworten Ihres Kindes. Wiederholen Sie Aktivitäten, die Ihrem Kind Spaß machen: durchkitzeln, Mobile anschauen, auf dem Schoß hüpfen. Erkennen Sie, woran Ihr Kind Freude und Spaß hat? Folgen Sie den Interessen Ihres Kindes und kommunizieren Sie über das, was Ihr Kind spannend findet. Ihr Kind lernt Sie zu verstehen, wenn Sie Ihre eigene Mimik, Ihren Gesichtsausdruck verstärken. Über gemeinsames Anschauen und Zeigen, über Lachen und Bewegen, über Tragen und



Schaukeln entsteht ein gemeinsamer, wichtiger Fokus.

Helfen Sie Ihrem Kind, sich im Spiel abzuwechseln. Warum? Weil es auch in der Kommunikation darum geht, abwechselnd zu kommunizieren. Kommunikation funktioniert nicht gleichzeitig und auch nicht alleine, sondern nacheinander im Wechsel. Sie können diese wichtige Fähigkeit, sich abzuwechseln, in viele alltägliche Situationen einbauen und somit "üben". Bei Kindern ab 18 Monaten können Sie das Spiel "Einmal ich und einmal du" einführen: Zeigen Sie dazu auf sich und auf Ihr Kind. Suchen Sie nach diesen kleinen Momenten, in denen Sie sich abwechseln können. Vielfältige Situationen im Alltag und im Spiel sind dafür geeignet. Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Sie und Ihr Kind spielen gemeinsam mit einem Kuscheltier. Das Tier rutscht eine glatte Schräge hinab. Das macht Spaß! Es purzelt, rutscht oder fällt. Einmal dürfen Sie das Kuscheltier wieder an



Alles, was
Sie Ihrem Kind
an Möglichkeiten
der Kommunikation anbieten,
ist hilfreich für
die sprachliche
Entwicklung Ihres
Kindes.

den Start setzen, dabei zeigen Sie auf sich: "Ich bin dran." Ihr Kind muss warten. Danach ist Ihr Kind dran und Sie zeigen auf Ihr Kind: "Du bist dran." Ein weiteres Beispiel: Sie können auch ein Aufziehspielzeug, z.B. ein Auto, benutzen. Ziehen Sie es auf und lassen Sie es fahren. Machen Sie eine Bewegung für "Auto". Dann geben Sie es ihrem Kind. Ihr Kind ist dran.

Ergänzend können Sie Spiele für die Mundmotorik mit Ihrem Kind spielen. Sie machen Spaß und fördern die Atmung und die Beweglichkeit von Zunge und Lippen: Pusten Sie beispielsweise einen Wattebausch über den Tisch hin und her. Auch ein Spiel mit einem Strohhalm kann Spaß machen: pusten Sie hinein, sodass Wasser blubbert. Spielen Sie diese Spiele bewusst abwechselnd.

Alles, was Sie Ihrem Kind an Möglichkeiten der Kommunikation anbieten, ist hilfreich für die sprachliche Entwicklung Ihres Kindes. Falls Sie sich noch nicht entschieden haben, wie Sie in Zukunft mit Ihrem Kind kommunizieren werden: Sprechen Sie schon von Anfang an mit Ihren Händen und mit Ihrer Stimme, gleichzeitig, nacheinander – wie sie möchten. Hauptsache, sie nehmen Kontakt auf zu Ihrem Kind. Alles ist erlaubt, was Ihnen und Ihrem Kind gut tut, damit Sie sich gegenseitig verstehen lernen! Was passt zu Ihnen? Mögen Sie es Ihre Hände zu bewegen, um zu verdeutlichen, was Sie sagen möchten?

Suchen Sie für sich und Ihr Kind einen Weg der Kommunikation, den Ihr Kind verstehen kann! Ihrem Kind wird es helfen und es zufriedener machen, wenn es Sie versteht. Ihr Kind kann Sie verstehen lernen, wenn es Kommunikation zu "sehen" gibt!

#### Literatur:

Gericke, W. (2009): babySignal – mit den Händchen sprechen. Spielerisch kommunizieren mit den Kleinsten.

Möller, D. & Spreen-Rauscher, M. (2009): Frühe Sprachintervention mit Eltern. Schritte in den Dialog.

#### Verfasserin:

Wiebke Gericke ist Diplom-Pädagogin und systemische Beraterin in Hamburg. Sie leitet die Frühförderstelle SprachSignal (www.sprachsignal.de) für hörende Kinder gehörloser Eltern. Außerdem gibt sie Kurse in babySignal, wo (hörende) Eltern mit ihren (hörenden) Kleinkindern alltägliche Gebärden lernen. Sie bildet bundesweit KursleiterInnen aus (www.babysignal.de).

# Staatliche Leistungen als Persönliches Budget: Fördermöglichkeiten für Eltern und ihr hörbehindertes Kind

Seit Januar 2008 gibt es einen Rechtsanspruch auf das sogenannte Persönliche Budget nach Paragraf 17 SGB IX. Das Persönliche Budget ist die Bereitstellung von Geldleistungen für Menschen mit Behinderungen, die bestimmte Hilfen benötigen, um am gesellschaftlichen Leben voll teilzuhaben

Für hörbehinderte Kinder stellt das Persönliche Budget die Möglichkeit dar, eine zweisprachige Förderung unter Einbeziehung der Gebärdensprache zu erhalten. Diese Form der Förderung wird bis heute leider nicht selbstverständlich von staatlicher Seite angeboten.

Anstelle von Dienst- oder Sachleistungen, auf die ein rechtlicher Anspruch besteht, können die LeistungsempfängerInnen auch eine selbst zu verwaltende Geldleistung wählen: das Persönliche Budget. Es sind also keine zusätzlichen Leistungen. Auch Kindern steht ein Persönliches Budget zu. Da sie aber noch nicht volljährig sind, müssen es die Eltern stellvertretend beantragen und verwalten.

Konkret kann diese Förderung beinhalten: Hausgebärdensprachkurse, Elternassistenz, gebärdensprachliche Frühförderung, Kindergartenassistenz, Gebärdensprachdolmetscher Innen, Schulbegleiter Innen, Schulassistenz. Diese Leistungen können in der Regel über die Eingliederungshilfe beim örtlichen Sozialamt beantragt werden.

In jüngerer Zeit beantragen immer mehr Eltern mit einem hörbehinderten Kind ein Persönliches Budget für die Früh- und Sprachförderung, den Einsatz von GebärdensprachdolmetscherInnen sowie für Hausgebärdensprachkurse. Leider zeigt sich in der Bewilligungspraxis aber immer wieder, dass es zu extremen Widersprüchen zwischen Rechtsanspruch und Bewilligungspraxis kommt. Eltern hörbehinderter Kinder befinden sich derzeit bedauerlicherweise in der Situation, ihre Rechte und die Rechte ihrer Kinder aktiv einfordern zu müssen: Immer wieder muss man Anträge stellen und manchmal müssen die Rechte sogar vor Gericht eingeklagt werden. Aber es liegen erfreulicherweise erste Urteile aus erfolgreichen Gerichtsverfahren vor, auf die sich Eltern inzwischen berufen können.

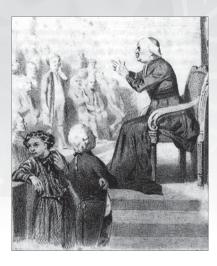
Eltern sollten sich nicht davor scheuen, die gesetzlichen Hilfen für ihr Kind auch zu nutzen. Sie haben das Recht, selbst zu bestimmen, wie und von wem ihr Kind gefördert werden soll. Teilhabe heißt: funktionierende Kommunikation zwischen Eltern und Kind, Zugang zu Bildung und deren Zugänglichkeit für hörbehinderte Kinder sowie Chancengleichheit und Selbstbestimmung. Argumente für eine zweisprachige Erziehung Ihres hörbehinderten Kindes finden Sie ausreichend in dieser Publikation.

www.bmas.de/portal/9266/persoenliches\_\_budget.html www.einfach-teilhaben.de

 $www.kestner.de/n/verschiedenes/presse/2009/fruehfoerderung\_einfuehrung.htm \\www.kestner.de/n/verschiedenes/presse/2009/fruehfoerderung\_ueber\_persoenliches\_budget.pdf \\www.quietschehaende.de$ 

# Einblicke in die Geschichte der "Taubstummenbildung"

Die weltweit erste Gehörlosenschule gründete 1771 der Pfarrer Abbé de l'Epée in Paris.



#### Bettina Herrmann

Um zu verstehen, weshalb in Deutschland mehrere Jahrhunderte lang fast ausschließlich die sogenannte "orale", d.h. rein lautsprachlich ausgerichtete Erziehung im Unterricht von tauben Kindern Anwendung fand und der Einsatz von Gebärdensprache bis heute an Schulen für Hörbehinderte keineswegs selbstverständlich ist, ist ein Blick in die Geschichte notwendig. Daher soll hier auch ein kurzer historischer Überblick seinen Platz finden.

Sprachgeschichtlich ist das Wort taub verwandt mit doof, stumm mit stammeln bzw. sogar mit dumm. Darin spiegelt sich eine Sichtweise auf Gehörlosigkeit wider, die mehrere Jahrhunderte lang verbreitet war: Eine Hör- und Sprachbehinderung wurde als Strafe Gottes angesehen, "Taubstumme" als Idioten und Schwachsinnige diffamiert und teilweise sogar mit Tieren gleichgesetzt.

Allerdings sind Zeugnisse von Gehörlosen, die lesen und schreiben konnten, zu allen Zeiten überliefert. In aristokratischen Familien wurden gehörlose Kinder durch Privatlehrer unterrichtet, meist über die Schrift, aber durchaus auch in Gebärdensprache. Die ersten dokumentierten Versuche eines Unterrichts gehörloser Kindern sind in vielen Fällen auf eine religiöse Motivation zurückzuführen. Dadurch sollten die Seelen gehörloser Menschen gerettet werden. Die älteste Überlieferung in Deutschland berichtet von einer Äbtissin namens Scholastica, die im 15. Jahrhundert in ihrem Stift in Gernrode im Unterharz eine Gehörlose mittels Gebärden unterrichtete, sodass diese zum Abendmahl zugelassen werden konnte.

Als lebende Modelle mussten taube Menschen wegen ihrer vermeintlichen Sprachlosigkeit alle Jahrhunderte hindurch für die Überprüfung philosophischer Theorien herhalten. Die Unfähigkeit zu sprechen wurde mit der Unfähigkeit zu denken gleichgesetzt. Zugrunde lag dabei ein Verständnis von Sprache, das Gebärdensprachen ausschloss. Die unverständlich artikulierenden "Taubstummen" galten demnach als sprachlose Wesen. In einem spanischen Kloster kam es erstmals zu Erfolgen in dem Bestreben, Gehörlosen das Artikulieren beizubringen, die über die Landesgrenzen hinaus für Aufsehen sorgten: Um 1550 unterrichtete der Mönch Pedro Ponce de Lèon zwei gehörlose adlige Jungen und lehrte sie sprechen. Das galt als Wunder und als Beweis für die Bildungsfähigkeit von Gehörlosen. Hauptsächlich Geistliche, Gelehrte und Ärzte engagierten sich in der "Taubstummenbildung". Den Arzt interessierte der medizinische Fall, den Sprachforscher das philologische Problem und für den Geistlichen stand die Verkündigung des Wort Gottes im Vordergrund.

Die Anfänge der Gehörlosen-Schulbildung wurden zwar noch von den Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts als Eingriff in das Werk Gottes kritisiert, dass diese Anfänge jedoch gerade ins Jahrhundert der Aufklärung fielen ist kein Zufall, sondern ergibt sich aus den geistesgeschichtlichen Veränderungen dieser Zeit. Der Mensch in seiner Rohheit galt als "Tier", erst die Erziehung machte ihn zum Vernunftwesen. Für die vermeintlich unerziehbaren Gehörlosen galt diese Auffassung in besonderer Weise. Insofern stieß die "Entdeckung der Bildbarkeit" tauber Menschen im 18. Jahrhundert in weiten Kreisen auf Interesse. Sprachphilosophische und anthropologische Diskurse entzündeten sich; in Paris, Wien und Leipzig wurden in den neu entstandenen "Taubstummeninstituten" die geistigen Leistungen der Zöglinge öffentlich präsentiert - und stießen allerorts auf wohlwollendes Erstaunen unter der gebildeten Bevölkerung. Es wurde erklärtes Erziehungsziel, "Taubstumme" zu "nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft" zu machen.

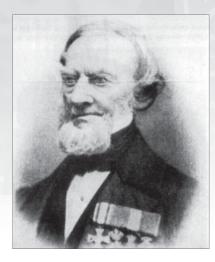
Die weltweit erste Gehörlosenschule gründete 1771 der Pfarrer Abbé de l'Epée in Paris. Am dortigen Institut wurden im Unterricht Gebärden ein-

gesetzt, während an der ersten deutschen Gehörlosenschule, die Samuel Heinicke 1789 in Leipzig gründete, nur die Lautsprache Anwendung fand. Der Briefwechsel der beiden wurde als Manifestation des damaligen Methodenstreits bekannt, da er die prinzipiell gegensätzlichen Standpunkte der oralen und der manuellen Methode widerspiegelte. Ernst Adolf Eschke, der Schwiegersohn Heinickes, gründete in Berlin selbst auch eine Schule für Gehörlose, an der er aber eine kombinierte Methode praktizierte und auch gehörlose Lehrer einstellte. Im 19. Jahrhundert waren an verschiedenen "Taubstummenanstalten" gehörlose Lehrer tätig und der Unterricht fand in unter Einbeziehung der Gebärdensprache statt. So etwa in Bad Camberg, wo der Gehörlose Freiherr Hugo von Schütz nach dem Vorbild des Wiener Instituts, das er als Schüler besucht hatte, mittels Gebärdensprache lehrte oder auch in Schleswig, Bremen und Altona, wo



Samuel Heinicke gründete 1789 in Leipzig die erste deutsche Gehörlosenschule, in der nur die Lautsprache Anwendung fand.

Der gehörlose Lehrer Otto Friedrich Kruse.

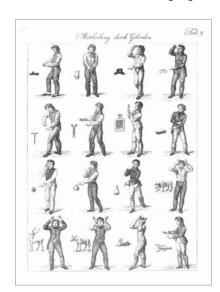


der gehörlose Lehrer Otto Friedrich Kruse lange Zeit tätig war. Fakt ist, dass es in Deutschland bis Ende des 19. Jahrhunderts keine einheitliche Methode der Schulbildung für Gehörlose gab.

Abb. rechts: "Mitteilung durch Geberden" von 1836. Das änderte sich nach 1880, als auf dem sogenannten Mailänder Kongress, dem zweiten Internationalen Taubstummen-Lehrer-Kongress, eine Resolution mit weitreichenden Konsequenzen für gehörlose Menschen beschlossen wurde. Die dort anwesenden Lehrer verabschiedeten eine Erklärung, die in Verbindung mit den oralistischen Tendenzen im zeitgeschichtlichen Kontext zur Folge hatte, dass in den kommenden Jahren die Gebärdensprache systematisch aus den Klassenzimmern verbannt wurde. Fortan sollte nur noch in Lautsprache unterrichtet werden. Diese Entwicklung führte dazu, dass im Unterricht eines jeden Faches Artikulieren im Vordergrund stand. Gehörlose sollten

vorrangig sprechen lernen. Die Wissensvermittlung rückte dadurch in den Hintergrund, denn auf Basis der gesprochenen Sprache – die sich gehörlose Menschen über das Ablesen des Mundbildes erschließen müssen – konnten Zusammenhänge nicht verständlich vermittelt werden.

Die Folgen waren schlechte Bildungsabschlüsse und eine stärkere Isolierung gehörloser Menschen von der hörenden Gesellschaft. Auch heute, nach mehr als 130 Jahren, stellt die einseitig auf Lautsprache ausgerichtete Praxis in vielen Gehörlosenschulen noch ein Problem dar. Unter idealen Bedingungen kann man maximal 30 Prozent des Gesprochenen von den Lippen ablesen, die anderen 70 Prozent müssen aus dem Kontext des Gesagten erschlossen werden. Das heißt: Von Gehörlosen wird erwartet, dass sie über eine Sprache, die für sie zum Großteil nicht zugänglich



ist, Zusammenhänge erschließen und Wissen erwerben können sollen.

Der wissenschaftliche Nachweis darüber, dass Gebärdensprachen sehr wohl vollwertige Sprachen sind, wurde erst im Jahre 1960 durch den USamerikanischen Linguisten William C. Stokoe erbracht. In Deutschland wurde die Gebärdensprachforschung unter Leitung von Professor Siegmund Prillwitz im Jahr 1982 etabliert und führte zur Gründung des Instituts für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser an der Universität Hamburg. Seit 2002 ist die Gebärdensprache in Deutschland auch gesetzlich anerkannt.

Allmählich erlebt die Gebärdensprache eine langsame Rehabilitation. Neuere Entwicklungen, wie die 2006 verabschiedete Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen und die Erklärung von Vancouver 2010 werden nicht spurlos an einer

**GEBÄRDEN ERZIEHUNG** und BILDUNG **GEHÖRLOSER** Internationaler Kongreß am 9. und 10. November 1985 im Congreß-Centrum Hambure Zielgruppen

– Gehörlose (Dolmetsche - Ein neues Früherziehungs programm mit Gebärden werden gestellt) Perspektiven f
 ür Kindergarten,
 Schule und Erwachsenenleben - Eltern gehörloser Kinder - Früherzieher - Erforschung und Einsatz Kindergärtnerinnen der Gebärdensprache Erzieher/innen -Lehrer Sozialarheiter/Retreue - Gehörlosenseelsorger - Gebärdensprachkursleite Forschungsstelle Deutsche Gebärdensprache Universität Hamburg -Von-Melle-Park 6 - D-2000 Hamburg 13

Plakat vom internationalen Kongress 1985 in Hamburg.

Entwicklung der Schule der Zukunft vorbeigehen können. Dort muss die Gebärdensprache eine Selbstverständlichkeit werden.

#### Literatur:

Feige, H.-U. (2000): "Denn taubstumme Personen folgen ihren tierischen Trieben …" (Samuel Heinicke). In: Gehörlosen-Biographien aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Gessinger, J. (1994): Auge und Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen 1700-1850. Lane, H. (1989): Mit der Seele hören. Die Geschichte der Taubheit.

List, G. (1997): "Minorisierung und Minderheit." In: Gehörlos – nur eine Ohrensache? Aspekte der Gehörlosigkeit. Ein Kompendium für Neueinsteiger. Hrsg. von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge.

# Verfasserin:

Bettina Herrmann arbeitet als wissenschaftliche Referentin beim Deutschen Gehörlosen-Bund e.V. Sie studierte Germanistik, Gebärdensprachen und Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

# "Ich fühlte mich wie neugeboren." Interview mit Lutz Pepping



Ich habe erst in der Realschule für Hörgeschädigte in Dortmund die Gebärdensprache kennengelernt! Bettina Herrmann: Lutz, du bist gehörlos geboren und lautsprachlich erzogen worden. Wo kamst du mit der Gebärdensprache in Berührung?

Lutz Pepping: In der Realschule in Dortmund. Ich habe meine Mutter gefragt, was das für Handbewegungen sind. Meine Mutter erklärte mir, dass es die Gebärdensprache sei, die Gehörlosen benutzen. Ich selber war erstaunt! Ich war auch gehörlos, aber konnte die Gebärdensprache nicht! Ich musste lautsprachlich kommunizieren. Also: ich habe erst in der Realschule für Hörgeschädigte in Dortmund die Gebärdensprache kennengelernt. Da war ich ungefähr elf Jahre alt.

Heute ist die Gebärdensprache selbstverständlich für dich?

Aber sicher, für mich ist sie selbstverständlich. Ich liebe Gebärdensprache! Für mich ist Gebärdensprache eine tolle Kommunikationsform. Ich benutze heute fast nur noch die Gebärdensprache, die Lautsprache kaum noch. Denn für mich ist die Lautsprache eigentlich zu viel Kompromiss, wegen der vielen sprachlichen Barrieren. In der Gebärdensprache fühle ich mich einfach freier und kann mich besser ausdrücken. Es ist meine Muttersprache. Auch wenn ich erst sehr spät dazu gekommen bin, ist es meine Muttersprache.

Und auf was für einer Schule warst du vor der Realschule?



Also, am besten erzähle ich mal ganz von Anfang an. Als ich geboren wurde, waren meine Eltern zunächst schockiert, weil ich gehörlos bin. Meine Eltern haben sich viele Gedanken gemacht und nach Therapiemöglichkeiten gesucht. Mein HNO-Arzt sagte, ich sei medizinisch gesehen hochgradig schwerhörig, fast an Taubheit grenzend. Daher wäre eine Versorgung mit Hörgeräten möglich. Ich wurde an einen guten Hörgeräte-Akustiker überwiesen, der viel Erfahrung mit der Hörgeräteversorgung bei hörgeschädigten Kindern hatte. Dieser Akustiker kannte eine Familie. die auch ein gehörloses Kind hatte, das sehr gut gefördert wurde - mit Lautsprache. Meine Eltern nahmen

Kontakt mit dieser Familie auf, die Erfahrungen mit Therapiemöglichkeiten in der Schweiz hatte. Dort gab es eine Frau Schmid-Giovannini, und meine Eltern kontaktierten sie und fragten nach. Frau Schmid-Giovannini hat meine Eltern dann beraten. Im Alter von drei, vier Jahren ging die Therapie in der Schweiz los. Das bedeutete für mich jeweils sechs Wochen am Stück Therapie in der Schweiz und sechs Wochen zuhause im Wechsel – und das ca. drei Jahre lang. Dort lernte ich die Lautsprache.

Ich ging zunächst in einen Kindergarten für Hörende, im Alter von sieben Jahren wurde ich in eine Grundschule für Hörende eingeschult. Meine Eltern haben vorher überlegt, mich in

eine Grundschule für Schwerhörige zu schicken. Sie haben aber einen Schock bekommen, als sie sich diese Grundschule angesehen haben. Für sie war das Verhalten der schwerhörigen Kinder schlimm, die Kinder gingen aufeinander los und es ging sehr chaotisch zu. Deshalb weigerten sich meine Eltern, mich dort einzuschulen. Nach Rücksprache mit dem Schulrat durfte ich in eine Grundschule für Hörende. Dort bekam ich viel Unterstützung von meiner Familie, aus der Nachbarschaft und von den Lehrern. Auch eine pädagogische Begleitung war für mich da. Aber natürlich wurde niemals die Gebärdensprache benutzt.

Erst als ich mit der Grundschule fertig war, gab es Überlegungen, ob ich weiter auf eine Schule für Hörende gehen soll oder auf eine Realschule für Hörgeschädigte. Da die Klassen auf einer weiterführenden Schule für Hörende sehr groß sind, bestand die Gefahr, dass ich da "untergehen" würde. Meine Eltern waren von der Realschule für Hörgeschädigte in Dortmund beeindruckt und so kam ich da hin.

Es war eine große Umstellung für mich: erstens wegen der Gebärdensprache, aber auch weil meine Klasse mir das Gefühl gab, dass ich dorthin gar nicht passte. Ich war in einer Klasse mit Schwerhörigen. Klar, ich hatte dank der Grundschule für Hörende einen guten Bildungsstand, aber irgendwie ging das trotzdem schief. Meine Noten wurden immer schlechter. Nach eineinhalb Jahren musste ich die Klasse wiederholen und kam dann in eine Klasse für Ge-



hörlose. Danach ging es wieder bergauf mit meiner schulischen Leistung. Denn Dank der Gebärdensprache war der Unterricht barrierefrei! Ich fühlte mich wie neugeboren.

Meinst du, dass du dich wie "neugeboren" fühltest durch den Wechsel zur Gebärdensprache?

Ich finde es

schade, dass ich

die Gebärden-

sprache nicht

von Anfang an

gelernt habe.

Ja. Ich kann heute rückblickend sagen, dass ich damals einfach Glück hatte. Ich finde es schade, dass ich die Gebärdensprache nicht von Anfang an gelernt habe. Ich habe damals zuerst einen anderen Weg eingeschlagen und erst später den richtigen gefunden. Es war einfach so. Im Laufe der Schulzeit wurde es immer wichtiger für mich, mich für eine Sprache zu entscheiden.

Noch mal zurück zu Grundschule für Hörende. War es für dich sehr schwer, dem Unterricht zu folgen?

Ja sicher, aber das Sozialverhalten dort war sehr gut - das wurde uns immer wieder mit Strenge beigebracht. Wenn ein Schüler sprechen wollte, musste er mich ansehen, damit ich von den Lippen ablesen konnte. Die Kinder haben sich gegenseitig dabei unterstützt. Sie haben mir oft geholfen, wenn ich irgendwas nicht verstanden habe. Und sie hatten keine Hemmungen, konnten locker mit meiner Behinderung umgehen. Der Informationsaustausch war sehr gut, da sie keine Probleme hatten, Rücksicht auf mich zu nehmen. Dagegen waren Erwachsene nicht immer so entgegenkommend und haben sich oft keine Mühe gegeben.

Wie kommunizierst du heute mit deinen Eltern?

Wie damals auch, in Lautsprache.

Bedauerst du das oder hättest du es lieber anders?

Meine Eltern haben akzeptiert, dass ich die Gebärdensprache benutze. Sie sehen auch, dass ich glücklich bin und so meinen Weg gehe. Ich betone gegenüber meinen Eltern immer wieder, dass ich nur Erfolg habe, weil ich die Gebärdensprache benutze und nicht durch die Lautsprache. Das sehen meine Eltern auch ein. Sie bemerken meine Veränderung, seitdem ich in Hamburg lebe und studiere. Vor allem meinen starken Identitätswandel. Früher pendelte ich immer zwischen der lautsprachlichen und gebärdensprachlichen Welt. Heute lebe ich hauptsächlich in der Welt der

Gebärdensprache und möchte gerne, dass meine hörenden Gesprächspartner auch die Gebärdensprache können. Ich brauche einfach eine richtig funktionierende Kommunikation, und die ist nur in Gebärdensprache möglich. Für mich persönlich ist es ganz wichtig, dass die Hörenden eine positive Einstellung zur Kommunikationsform der Gehörlosen, nämlich der Gebärdensprache, haben.

Heute gibt es viele Diskussionen zum Thema Inklusion. Du hast ja selber Erfahrungen auf einer Schule für Hörende gemacht. Wie siehst du Inklusion?

Inklusion ist für mich eine gute Chance, hat aber auch ein Risiko, Inklusion gibt uns die Chance, in Bildung und Kultur voranzukommen und fördert die Zusammenarbeit zwischen Gehörlosen und Hörenden, was ganz besonders wichtig ist.

Wenn ein gehörloses Kind in eine Schule für Hörende gehen soll, muss sehr genau überlegt werden, warum dort und nicht in eine Schule für Hörbehinderte. Es müssen die Kriterien sehr genau überprüft werden. Gibt es in der Schule für Hörende bestimmte Voraussetzungen wie z.B. Gebärdensprache im Unterricht, Achtung und Respekt der hörenden Schüler gegenüber dem Gehörlosen und der Gebärdensprache? Gut wäre auch, wenn es ein spezielles Kursfach gäbe, wo Hörende etwas über Gehörlose und Gebärdensprache lernen. Und: es darf nicht nur ein einzelner Gehörloser inmitten der Hörenden unterrichtet werden. Sinnvoller ist es,



wenn mehrere gehörlose Schüler zusammen sind.

Zudem müssen die Lehrer darauf vorbereitet werden. Idealerweise sollten auch gehörlose Lehrer eingestellt werden bzw. hörende Lehrer die Gebärdensprache beherrschen. Der Unterricht sollte mit zwei Lehrern in Form eines "Team-Teaching" erfolgen oder mit Gebärdensprachdolmetschern, die auch noch eine Art pädagogische Ausbildung haben. Es ist schon schwierig, da es noch sehr viele offene Fragen gibt. Da sind Schulen für Gehörlose schon einfacher, weil die Rahmenbedingungen schon vorhanden sind. Aber dort wird noch zu viel in Lautsprache unterrichtet – wenn mehr in Gebärdensprache unterrichtet würde, dann wäre das optimal.

86

Markku Jokinen (FIN) – Präsident des Weltverbandes der Gehörlosen (WFD) beim Unterzeichnen des Beschlusses.



Wirklich eine interessante Lebensgeschichte. Und du studierst jetzt auf Lehramt?

Ja! Und bald bin ich auch fertig damit. In der 8. Klasse hatte ich eine Lehrerin, die wie ich ihren Abschluss an der Realschule für Hörgeschädigte in Dortmund, danach in Essen ihr Abitur gemacht und schließlich in Köln studiert hatte. Diese gehörlose Lehrerin hatte für mich eine Signalwirkung. Ich war so begeistert von der Vorstellung, dass es gehörlose Lehrer gibt! Mein Entschluss stand fest: Abitur in Essen machen und dann studieren!

Du warst neulich in Kanada, in Vancouver. Was war das für eine Veranstaltung?

Es handelte sich um den Internationalen Kongress zur Bildung und Erziehung Gehörloser, kurz ICED: International Congress on Education for the Deaf. Der Kongress richtete sich an Wissenschaftler und Pädagogen. Es haben ca. 600 Personen daran teilgenommen, sie kamen aus 60 verschiedenen Ländern. Ich war wirklich überwältigt von den vielen Nationen und den unterschiedlichen Sprachen, 25 Prozent der Teilnehmer waren hörbehindert, die restlichen 75 Prozent waren hörend. Der Anteil der Hörgeschädigten war also bei diesem Kongress außergewöhnlich hoch. Und es wurde fast überall gebärdet! Beeindruckend war auch die Zahl der Vorträge und Fachreferate, die dort gehalten wurden. Viele Professoren gebärdeten ihre Vorträge, die Informationen und Inhalte waren für alle gut verständlich. Es gab sieben bis acht verschiedene thematische Schwerpunkte auf dem Kongress zu Themen wie Frühförderung, Gebärdensprache, Computersoftware, usw. und es wurden Untersuchungen, Forschungen, Analysen und Unterrichtsmethoden vorgestellt. Es war also ein sehr umfangreiches Angebot.

Besonders berührend war es, als am Anfang des Kongresses Marguerite Henderson, ein ICED-Vorstandsmitglied, auf den Mailänder Kongress im Jahr 1880 hinwies.

Der ICED ist der Nachfolger des "Internationalen Taubstummen-Lehrer-Kongresses", der 1880 die sogenannten Mailänder Beschlüsse verabschiedete. Es wurde auf dem Kongress in Vancouver eine neue Erklärung verabschiedet, die die Beschlüsse des Mailänder Kongresses revidiert ...

Ja. die Fachleute vom ICED in Vancouver fanden den alten Beschluss von Mailand nicht mehr zeitgemäß und auch nicht gut. Deshalb wurde in Vancouver ein neuer Beschluss gefasst. Dieser neue Beschluss richtet sich gegen die vielen Fehler und die einseitige Sichtweise der Vergangenheit. Durch ihn soll es möglich werden, mehr auf die Bedürfnisse von gehörlosen Kindern einzugehen. Das bedeutet mehr Unterstützung für deren Entwicklung, mehr Förderung ihrer Talente, weniger Druck im Unterricht für mehr Erfolg in der Zukunft. Der neue Beschluss wird ab sofort weltweit als neue Richtlinie für alle, die mit Gehörlosen zu tun haben, angesehen. Dies bedeutet für uns alle einen großen Schritt nach vorn.

Warum findest du, dass die Gebärdensprache so wichtig für gehörlose Kinder ist?

Die Gebärdensprache ist so wichtig, weil es den Kindern einen Austausch



an Informationen ermöglicht. Sie können in Gebärdensprache besser miteinander diskutieren und bekommen dadurch Zugang zu Bildung. An erster Stelle steht die Gebärdensprache, an zweiter Stelle, aber ebenso wichtig, ist die Schriftsprache. Schriftsprache kommt in den Medien, Untertiteln, Chat usw. vor und ist für den Spracherwerb wichtig. Die Gebärdensprache ist die Alltagssprache und ist für die eigene Identitätsbildung von entscheidender Bedeutung.

Vielen Dank für das Interview!

Das Interview führte Bettina Herrmann in Deutscher Gebärdensprache (DGS). Es wurde von Erik Körschenhausen ins Deutsche übersetzt.

Die Rede von Marguerite Henderson ist in gesprochenem Englisch online verfügbar unter www.youtube.com/watch?v=9hjSyuN5sIE.

# Eine neue Ära der Teilhabe und Zusammenarbeit

Quelle:
DAS ZEICHEN 86
(2010), S. 565.
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung.
Übersetzung aus dem Englischen:
Christian Rathmann und Michaela Matthaei;
Redaktion:

Trixi Bücker.

#### Vancouver 2010

Die folgende Grundsatzerklärung wurde gemeinsam vom Organisationskomitee der Internationalen Konferenz zur Erziehung und Bildung Gehörloser (International Congress on Education of the Deaf, ICED) und der Gehörlosengemeinschaft von British Columbia (Kanada) veröffentlicht:

# Grundsatzerklärung

Weltweit begegnen taube Menschen in der Mehrheitsgesellschaft der Auffassung, dass taube Menschen Behinderte seien. Dieses "Behinderungsparadigma" trägt unmittelbar zum Ausschluss und zur Abwertung aller Menschen bei, die als "anders" angesehen werden, einschließlich tauber Menschen. Daraus folgt, dass taube Menschen in vielen Ländern immer noch an der Teilhabe an der Mehrheitsgesellschaft gehindert und von dieser ausgeschlossen werden. Vielen von ihnen wird der gleichberechtigte Zugang zu politischen Entscheidungsprozessen, zum Arbeitsmarkt und zu einer guten Bildung verwehrt.

Trotz dieses "Behinderungsparadigmas" liefern taube Menschen in Gesellschaften, die Diversität und Kreativität begrüßen, einen positiven Beitrag. Sie bereichern ihre Nationen in den Bereichen Erziehung und Bildung, Wirtschaft, Politik, Kunst und Literatur. Es ist ein unabdingbares Recht tauber Menschen, als sprachliche und kulturelle Minderheit anerkannt zu werden, als integraler Bestandteil jeder Gesellschaft.

Wir möchten deshalb alle Nationen dazu aufrufen, die Teilhabe aller Menschen, und somit auch der tauben Menschen, anzuerkennen und zu fördern.

# Die Beschlüsse des Mailänder Kongresses 1880

Im Jahre 1880 fand in Mailand der Zweite internationale Taubstummen-Lehrer-Kongress statt. Die Kongress-Teilnehmer fassten damals eine Reihe von Beschlüssen, die für die Bildung und das Leben tauber Menschen weltweit gravierende Konsequenzen hatten. Die Beschlüsse

- sorgten dafür, dass Gebärdensprachen aus dem Bereich Erziehung und Bildung tauber Menschen verbannt wurden,
- wirkten sich weltweit nachteilig auf das Leben tauber Menschen aus,
- führten weltweit in vielen Ländern zum gesetzlichen Ausschluss tauber Menschen aus der Bildungspolitik und Bildungsplanung,
- hinderten taube Menschen an der Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen und Planungen und an der Inanspruchnahme finanzieller Mittel

für berufliche Ausbildungen, Weiterbildungen, Fortbildungen, Umschulungen und weitere karrierefördernde Maßnahmen,

- hinderten taube Menschen daran, beruflich erfolgreich zu sein und ihren eigenen Bestrebungen zu folgen,
- erschwerten es tauben Menschen, ihre kulturellen und künstlerischen Beiträge zur Diversität jeder Nation uneingeschränkt präsentieren zu können.

#### **Darum**

- weisen wir alle Beschlüsse des Mailänder Kongresses zurück, welche die Einbeziehung der Gebärdensprache in Bildungsprogrammen für taube Schülerinnen und Schüler untersagten;
- nehmen wir die negativen Folgen des Mailänder Kongresses mit tiefem Bedauern zur Kenntnis; und
- rufen wir alle Nationen der Welt dazu auf, dafür Sorge zu tragen, dass die Bildungsprogramme für taube Menschen alle Sprachen und alle Kommunikationsformen akzeptieren und respektieren.

# Gemeinsames Abkommen für die Zukunft

Wir, die Unterzeichnenden, halten Folgendes fest:

- Wir rufen alle Nationen dazu auf, den Richtlinien der Vereinten Nationen (UN) zuzustimmen und sie zu befolgen. Dies gilt besonders für die Richtlinien, die in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen festlegen, dass staatliche Bildung ihren Schwerpunkt auf dem Erlernen von Sprache sowie dem Erwerb von akademischem, praktischem und sozialem Wissen haben solle.
- Wir rufen alle Nationen dazu auf, der Resolution vom 15. Kongress des Weltverbands der Gehörlosen (WFD) in Madrid im Jahr 2007 zuzustimmen. Dies gilt besonders für die Beschlüsse zur Unterstützung und Förderung eines gleichberechtigten und angemessenen Zugangs zu multi-lingualer/multi-kultureller Bildung.
- Wir rufen alle Nationen dazu auf, die Gebärdenprachen ihrer tauben Mitbürgerinnen und Mitbürger als rechtmäßige Sprachen ihrer Nationen mit einzubeziehen und sie als gleichwertig zu den Sprachen der hörenden Mehrheitsgesellschaft in ihren Nationen zu betrachten.
- Wir rufen alle Nationen dazu auf, die Teilhabe tauber Mitbürgerinnen und Mitbürger an allen politischen Entscheidungsprozessen, die ihre Lebensbereiche betreffen, zu fördern, zu verbessern und zu begrüßen.
- Wir rufen alle Nationen dazu auf, taube Menschen zur Unterstützung von Eltern mit tauben Babies, Kindern und Jugendlichen heranzuziehen, um diesen Eltern zu helfen, die Kultur tauber Menschen und Gebärdensprachen kennen und schätzen zu lernen.



# Hörbehinderte Kinder an Regelschulen: Was für den erfolgreichen Besuch einer Regelschule wichtig ist



# **Petra Blochius**

Immer mehr hörbehinderte Kinder besuchen statt einer Schule für Hörgeschädigte eine Regelschule. Mit der Anerkennung der Behindertenrechtskonvention (BRK) der Vereinten Nationen verpflichtet sich die Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 24 BRK zur Schaffung eines inklusiven Bildungssystems. Folge dieser Verpflichtung wird bildungspolitisch das Bemühen sein, die Beschulung hörgeschädigter Kinder außerhalb von Förderschulen weiter voranzutreiben. Wie genau der Anspruch von Inklusion, also die uneingeschränkte Teilhabe aller SchülerInnen, in Bezug auf hörbehinderte Kinder umgesetzt werden wird, bleibt abzuwarten.

Viele Eltern hörgeschädigter Kinder möchten ihren Kindern bereits jetzt den Besuch einer Regelschule ermöglichen. Sie glauben, ihre Kinder hätten dadurch bessere Startchancen und könnten sich später eher auf dem Arbeitsmarkt behaupten. Eine verbesserte Hörgerätetechnik, moderne Kommunikationsanlagen und das Cochlea-Implantat unterstützen diese Bestrebungen.

Bei der Entscheidung für eine Regelschule darf man aber nie vergessen, dass eine Hörschädigung eine Kommunikationsbeeinträchtigung mit sich bringt, die dem betroffenen Kind den Schulalltag in vielerlei Hinsicht erschwert. Das hörgeschädigte Kind muss sich mehr anstrengen als seine MitschülerInnen, um dem Unterricht folgen zu können. Es wird in vielen Unterrichtssituationen benachteiligt sein und daher zu Hause vieles nacharbeiten müssen. Zudem kann die Hörschädigung den Aufbau sozialer Kontakte erschweren. Mit Beginn der Pubertät leiden viele Jugendliche mit einer Hörschädigung an Regelschulen unter ihrem Anderssein, ziehen sich zurück oder entwickeln Strategien, um ihre Hörschädigung zu verdrängen und zu verstecken - häufig mit schlechten Folgen für ihre Identitätsentwicklung.

Hörbehinderte SchülerInnen an Regelschulen werden üblicherweise von LehrerInnen des Mobilen Sonderpädagogischen Dienstes begleitet. Die Aufgaben der begleitenden PädagogInnen umfassen Besuche in den

Klassen, die Unterstützung im Unterrichtsgeschehen sowie die Aufklärung, Sensibilisierung und Beratung der KollegInnen an den Regelschulen. Hierbei sollen das hörgeschädigte Kind und seine Eltern immer einbezogen werden. Leider liegen im ganzen Bundesgebiet für die Mobilen Dienste derzeit ungünstige Rahmenbedingungen vor, so dass sie ihre Aufgaben nur eingeschränkt wahrnehmen können. Es steht generell zu wenig Zeit für jedes Kind in der Integration zur Verfügung. Hier müssen die Betroffenenverbände zusammen mit den Eltern noch viel Aufklärungsarbeit leisten, damit die personelle und finanzielle Ausstattung der Mobilen Dienste verbessert wird.

Was brauchen hörgeschädigte Kinder und Jugendliche an Regelschulen?

Ein zentraler Punkt ist die kommunikative Barrierefreiheit in Klassen mit hörbehinderten Kindern. Um diese sicherzustellen, müssen alle Möglichkeiten des verbesserten akustischen und visuellen Zugangs genutzt werden. Dazu gehören zum Beispiel:

- optimale medizinisch-technische Ausstattung (Hörgeräte, Cochlea-Implantate, Kommunikationsanlagen),
- GebärdensprachdolmetscherInnen und/oder SchriftdolmetscherInnen,
- visuelle Hilfen im Unterricht (Overheadprojektor, Beamer, Arbeitsblätter, etc.) sowie

• gute Raumakustik in allen Klassenräumen.

Diese Hilfen sind individuell auf jedes Kind abzustimmen.

Zur Barrierefreiheit gehören außerdem:

- Gesprächsdisziplin bzw. Kommunikationsregeln im Unterricht,
- gute Beleuchtung der Klassenräume,
- · geräuscharme Umgebung,
- eine Sitzordnung, bei der sich alle Gesprächsteilnehmer anschauen können,
- gegebenenfalls Einsatz von Gebärdensprache und
- kleinere Klassen.

Notwendig ist die Aufklärung der Lehrkräfte, der Schulleitung und der MitschülerInnen über die Hörschädigung, eine ausreichende Unterstützung durch PädagogInnen der Mobilen Dienste und Kenntnisse über die Möglichkeiten der Inanspruchnahme und richtige Anwendung des Nachteilsausgleichs. Der Nachteilsausgleich dient der Kompensation der durch die Behinderung entstehenden Nachteile. Zu einem Nachteilsausgleich gehören zum Beispiel:

- dass die SchülerInnen mit einer Hörschädigung Kopien von Unterrichtsmitschriften von MitschülerInnen bekommen.
- dass für hörbehinderte SchülerInnen mehr Zeit für Arbeiten im Unterricht zur Verfügung steht oder
- dass die m

  ündliche Leistung im Unterricht weniger stark bewertet wird als die schriftliche Leistung.



Eine wichtige Rolle in der Förderung dieser Kompetenzen übernehmen auch die Eltern. Hörgeschädigte Kinder sind "fit" zu machen für den kommunikativen Alltag in Regelschulen, damit sie positive Erfahrungen in der Kommunikation sammeln können. Sie müssen ihre kommunikativen Bedürfnisse artikulieren können, damit Kommunikation gelingen kann. Dazu müssen sie zunächst wissen, was sie brauchen und das ist oft nicht selbstverständlich. Während es im Einzelfall zum Beispiel genügen kann in einer ruhigen, gut beleuchteten Umgebung darauf zu achten, den Hörgeschädigten anzuschauen und etwas deutlicher zu sprechen, müssen in einer lauten Umgebung erst einmal die Bedingungen hergestellt werden, um kommunizieren zu können.

Die Unsichtbarkeit der Hörschädigung und die damit verbundene Schwierigkeit für Nichtbetroffene, deren Folgen zu verstehen, erfordert von hörgeschädigten SchülernInnen ein hohes Maß an kommunikativer und sozialer Kompetenz.

Kommunikative und soziale Kompetenz bedeuten hier:

- die Fähigkeit, offen mit der Hörschädigung umgehen zu können,
- die Fähigkeit sagen zu können, was man braucht, um verstehen zu können.
- die Fähigkeit auf den Gesprächspartner einzugehen (Empathie) sowie
- die Fähigkeit, die Gründe für Störungen in der Kommunikation nicht nur bei sich selbst oder nur bei der GesprächspartnerIn zu sehen. Die SchülerInnen müssen Strategien

entwickeln können, mit den Hörenden gemeinsam Lösungen zu finden, damit die Kommunikation klappt.

Grundlegende Bedingungen für den Erwerb von kommunikativer und sozialer Kompetenz sind:

- Wissen über die Hörschädigung und deren Folgen,
- offensiver positiver Umgang mit der Hörschädigung,
- ein gutes Selbstbewusstsein und
- Erlernen von Hör- und Kommunikationstaktiken

Hier haben die Mobilen Sonderpädagogischen Dienste die Aufgabe, entsprechende Angebote bereitzustellen, damit diese Kompetenzen erlernt werden können. Das sollte auch von den Eltern, die eine Regelbeschulung wünschen, eingefordert werden.

Um all diese Kompetenzen erwerben zu können, brauchen hörgeschädigte Kinder auch Kontakt zu anderen hörgeschädigten Kindern und vor allem auch zu hörgeschädigten Erwachsenen. Sie brauchen Vorbilder, die ihnen vorleben, wie man offen mit der Hörschädigung umgeht und wie man freundlich, aber bestimmt notwendige kommunikative Bedingungen durchsetzen kann.

Der Kontakt mit anderen Betroffenen ist für eine positive Entwicklung – insbesondere für die Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins – sehr wichtig. Hörgeschädigte Kinder erfahren in der Gruppe mit anderen hörgeschädigten Menschen, dass sie mit ihrer Behinderung nicht alleine dastehen. Im Austausch mit ihnen werden

sie sich darüber bewusst, warum sie anders kommunizieren und warum Hörende darauf so oder so reagieren. Auf diese Weise können sie erfolgreiche Gesprächsstrategien entwickeln. Deshalb sollte die Förderung sozialer Netzwerke mit Betroffenen von allen Beteiligten unterstützt werden.

Eine wichtige Rolle in der Förderung dieser Kompetenzen übernehmen auch die Eltern. Sie unterstützen ihr Kind in kommunikativen Situationen und sorgen beispielsweise für gute Beleuchtung, drehen bei Gesprächen die Musik leiser, stellen den Sitzplatz für ihr Kind bereit, von dem aus es alle GesprächsteilnehmerInnen gut sehen kann oder weisen andere Menschen auf die Hörschädigung hin. So hat das Kind vorbildliche Unterstützung und lernt nach und nach, seine Rechte selbst einzufordern. Akzeptieren Eltern die Hörschädigung ihres Kindes, können sie es bestärken und mit ihm konstruktiv über Probleme sprechen.

Wenn das hörgeschädigte Kind über ausreichend kommunikative und soziale Kompetenzen verfügt, die Regelschule die kommunikative Barri-



erefreiheit gewährleisten kann und eine regelmäßige Betreuung durch gut ausgebildete PädagogInnen der Mobilen Dienste gegeben ist, dann ist die Beschulung hörgeschädigter Kinder in Regelschulen zu unterstützen und zu begrüßen.

Durch die gemeinsame Beschulung hörbehinderter und hörender Kinder in Regelschulen kann sich das Bild von Hörschädigung in unserer Gesellschaft positiv verändern und eine Entwicklung in Richtung Inklusion vorangetrieben werden.

# Verfasserin:

Petra Blochius ist Audiotherapeutin und Erziehungswissenschaftlerin und leitet das Projekt "Hörnix" (www.hoernix-darmstadt.de), das Kinder und Jugendliche an Regelschulen begleitet. Sie selbst ist seit ihrer Geburt schwerhörig mit fortschreitendem Verlauf und trägt mittlerweile beidseitig Cochlea-Implantate. Ehrenamtlich engagiert sie sich im Deutschen Schwerhörigenbund e. V. im Referat "Inklusion in Schule und Ausbildung".

# Barrierefreie Hochschule: Die Gallaudet University – Ein Exkurs in die USA

# Asha Rajashekhar

Die Gallaudet University in Washington, D.C. (USA) ist die weltweit einzige Universität für Gehörlose und Schwerhörige. Alle Vorlesungen und Seminare sind billingual. Die Unterrichtssprachen sind die Amerikanische Gebärdensprache (American Sign Language; ASL) und die englische Schriftsprache. Das bedeutet: An dieser Universität können Gehörlose wirklich – und im eigentlichen Sinne des Wortes – barrierefrei studieren.

Die Qualität der Forschung wird sehr hoch angesetzt. Dadurch dass gehörlose und hörende Studenten gemeinsam forschen, wird ein Raum geschaffen, in dem sich zwei sehr verschiedene Perspektiven in produktiver Art und Weise verbinden können. Somit wird ein differenzierter Blick auf Themen der Geschichte, der Sprache und der Kultur Gehörloser sowie auf andere gehörlosenspezifische Themen ermöglicht, der in Forschung und Lehre mit einfließen kann.

Im Jahr 1857 wurde die Einrichtung unter dem Namen "Columbia Institution for the Deaf and Dumb and the Blind" gegründet. Knapp 100 Jahre später wurde sie nach einem ihrer Mitbegründer umbenannt: Thomas H. Gallaudet. Im Jahr 1986 wechselten der Status und das Aufgabenfeld der Bildungsinstitution: aus dem Gallaudet College wurde – veranlasst durch Ronald Reagan und den US-Kongress – die Gallaudet *University*.

1988 wurde die Universität zum Schauplatz einer gehörlosen Protestbewegung, der "Deaf President Now"-Bewegung, die heute als Meilenstein in der gehörlosen Emanzipationsbewegung angesehen wird. Nach dem Abdanken des damaligen Universitätspräsidenten sollte der Platz erneut von einer hörenden Person besetzt werden. Die Studierenden forderten jedoch ein, diesen wichtigen und repräsentativen Posten ihrer Universität durch eine gehörlose Person zu besetzen. Nach Wochen des intensiven Protestes setzten sich die Studierenden durch und Irving King Jordan wurde der erste gehörlose Universitäts-Präsident der Gallaudet University.

In der Bildungsinstitution gilt seit ihrer Gründung die direkte und visuelle Kommunikation aller Beteiligten des akademischen Umfeldes als Grundlage für das bilinguale Konzept. ASL und die englische Schriftsprache – beide visuell zugänglich – bieten als gemeinsame Kommunikationsgrundlage allen Gallaudet-Studierenden ein natürliches und direktes Kommunikationsmittel. Weitere Universitäten in diesem Stil finden sich leider nir-

gendwo anders auf der Welt. An deutschen Universitäten wird (mit Ausnahme einiger Seminare am Institut für Deutsche Gebärdensprache in Hamburg) ausschließlich in gesprochenem Deutsch gelehrt. Aus diesem Grund müssen sich gehörlose Studierende in Deutschland immer noch mit Gebärdensprachdolmetscher Innen behelfen, um studieren zu können. Wirklich barrierefrei ist das nicht, auch wenn der Einsatz von Dolmetscher Innen eine wichtige Annäherung an die Barrierefreiheit bedeutet.

Wie bereits beschrieben, gestaltet sich die Lernsituation an der Gallaudet University anders als an allen übrigen Universitäten der Welt. Hier beherrschen alle gehörlosen, schwerhörigen und hörenden DozentInnen die ASL und kommunizieren ganz selbstverständlich in ASL mit den Studierenden. Die zweite Unterrichtssprache, die englische Schriftsprache, ist die Grundlage für das Verfassen von schriftlichen Arbeiten und für die textliche Auseinandersetzung mit dem bestehenden wissenschaftlichen Diskurs. Der barrierefreie Zugang auf der Basis dieser zwei Sprachen ist jedoch nicht das einzige Prinzip der Gallaudet University: Des Weiteren werden hier Inklusion, ein intensiver akademischer Diskurs sowie das Ausschöpfen sozialer und kultureller Ressourcen angestrebt. Durch die barrierefreie Kommunikation und gemeinsame wissenschaftliche Arbeit können diese Ziele auch wirklich umgesetzt werden.





Die Büste des gehörlosen Franzosen Laurent Clerc, der gemeinsam mit Thomas Hopkins Gallaudet das Gehörlosenbildungswesen in den USA aufbaute. Typischerweise beginnen Gallaudet-Studierende ihre Hochschulausbildung mit sehr unterschiedlichen sprachlichen Kenntnissen. Das Sprachenspektrum ist ähnlich dem von anderen zweisprachigen Universitäten auf der Welt.

Das Curriculum ist so ausgerichtet, dass es vorhandene Sprachkenntnisse berücksichtigt und das sprachliche Potential der Studierenden intensiv fördert. So gibt es spezielle Unterrichtseinheiten und Supportservices zur Verbesserung der Gebärdensprachkenntnisse und der schriftlichen und gesprochenen Kommunikation. Dass der Unterricht in Gebärdensprache stattfindet, heißt jedoch nicht, dass die Studierenden weniger Möglichkeiten haben das Englische anzuwenden, ganz im Gegenteil. Wie bereits erwähnt findet die kritische wissenschaftliche Auseinandersetzung auch intensiv auf schriftlicher Ebene statt. Der Erfolg dieses Sprachkonzeptes,

einschließlich seiner kognitiven Herausforderung an die Studierenden durch das ständige "Sprachen-Switchen" wurde gut dokumentiert: Diese Zweisprachigkeit fördert die persönlichen kognitiven Leistungen, stärkt das Selbstbewusstsein der gehörlosen Studierenden und regt die intensive soziale Begegnung und kulturelle Kreativität an. Somit ermöglicht das zweisprachige Umfeld an der Gallaudet University ein mehrdimensionales Lehrangebot.

Die gehörlosen, schwerhörigen und hörenden Studierenden bilden eine eingeschworene Gemeinschaft, die viele Mauern der Trennung, die im Lauf der Geschichte gewachsen sind, niederreißen. Anstelle von Isolation und Gettoisierung durchmischen sich – durch das enge Band, das die Gebärdensprache knüpft – alle Studierenden. Das öffnet die Türen zu mehr Offenheit und einem globaleren Bewusstsein.

#### Literatur und Links:

Van Cleve, J.V. & Crouch B.A. (1989): A Place of Their Own – Creating the Deaf Community in America. (Gallaudet University Press).

http://pr.gallaudet.edu/GallaudetHistory/page1.html http://pr.gallaudet.edu/GallaudetHistory/page6.html

 $\label{lingual_gallaudet.edu/Office_of_Bilingual_Teaching_and_Learning/Rationale_for_the_Bilingual\_Mission.html$ 

# Verfasserin:

Asha Rajashekhar studierte Sonderschullehramt an der Universität Hamburg und verbrachte ein Studienjahr an der Gallaudet University. Insbesondere das bilinguale Selbstverständnis im akademischen Umfeld wurde für sie zum Aha-Erlebnis. Der Aufenthalt in den USA verdeutlichte ihr die große Bedeutung einer barrierefreien Ausbildung und die Notwendigkeit der Verbesserung von Bildungszugängen für gehörlose Menschen in Deutschland.

# "Gehörlose können alles – außer hören!" Interview mit Stefan Goldschmidt



Bettina Herrmann: Stefan, du bist von Geburt an gehörlos. Wie verlief deine Kindheit?

Stefan Goldschmidt: Ja, ich bin von Geburt an gehörlos, und meine Eltern sind beide hörend. Man hat erst nach zweieinhalb Jahren festgestellt, dass ich gehörlos bin, also ziemlich spät. Meine Eltern haben zwar schon vorher irgendwie gemerkt, dass mit mir irgendwas nicht stimmte, aber sie waren erstmal ratlos. Mit vier Jahren kam ich in den Kindergarten und dort fing ich an, erstmals die Gebärdensprache zu lernen, die ich im Laufe der Schulzeit weiter verbessern konnte.

Meine Eltern versuchten, eine Kommunikation mit mir aufzubauen, was aber nicht so einfach war. In der Schule lernte ich zwar schon das Fingeralphabet, das meine Eltern auch verwendet haben, aber gebärdet wurde ganz wenig. Nur einige "hausinterne", also eigene Gebärden zur einfachen Kommunikation untereinander. Mit meinem jüngeren hörenden Bruder konnte ich spielend gebärden. Im Laufe der Zeit konnte ich zwar besser mit meinen Eltern kommunizieren, allerdings nicht so tiefgehend. Also eher oberflächlich in kurzen Sätzen.

Und wie funktioniert heute die Kommunikation mit deinen Eltern?

Heute besser als früher, aber trotzdem bleibt es immer eine Beschränkung in der Kommunikation erhalten. Ich verwende meine Stimme, wenn ich mich mit meinen Eltern unterhalte. Wenn ich ohne Stimme einfach drauf los gebärden würde, könnten sie mich überhaupt nicht oder nur sehr schwer verstehen. Allerdings versuchen meine Eltern, mit ein paar Gebärden und Gestik mit mir zu kommunizieren. Ihr Gebärdensprachschatz erweitert sich nach und nach etwas. Mein Vater bereut es schon, nicht vor 30 Jahren die Gebärdensprache gelernt zu haben! Denn er bedauert es, sich nicht mit seinem gehörlosen Sohn tiefer gehend unterhalten zu können. Ich sage meinem Vater immer, dass es nicht seine Schuld ist. Die Gesellschaft wollte es damals so.

War für dich die Benutzung der Gebärdensprache im Kindergarten und in der Schule selbstverständlich?

Im Unterricht durfte keine Gebärdensprache verwendet werden. Wir wurden in der Schule rein oral erzogen. Ab und zu wurden einzelne Gebärden Mein Vater bereut es schon, nicht vor 30 Jahren die Gebärdensprache gelernt zu haben!

Nur in den Pausen haben wir ganz selbstverständlich gebärdet. In den Pausen waren wir frei, da störte uns keiner. zur Unterstützung verwendet. Sonst wurde immer in Lautsprache unterrichtet und ich musste von den Lippen ablesen. Im Unterricht mussten wir unsere Hände auf dem Tisch haben und aus Texten vorlesen – in Lautsprache und mit Kopfhörern auf dem Kopf. Nur in den Pausen haben wir ganz selbstverständlich gebärdet. In den Pausen waren wir frei, da störte uns keiner. Auch im Schulbus war es kein Problem. Aber im Unterricht durften wir keine Gebärdensprache benutzen.

Mit zehn Jahren trat ich in den Gehörlosen-Sportverein ein und dort konnte ich mit den anderen immer in Gebärdensprache kommunizieren. Im Verein beobachtete ich gerne die erwachsenen Gehörlosen. Ich nahm alles auf wie ein Schwamm. Für mich war das ein Ausgleich zur lautsprachlichen Schulerziehung und der schwierigen Kommunikation mit meinen Eltern.

Der Sportverein war meine soziale Welt, ich war dort auf einer Ebene mit den anderen Gehörlosen.

Du hast dein Abitur in Essen gemacht. Wie ging es dann weiter?

Ja, ich habe mein Abitur in Essen gemacht. Dann ging ich nach Washington D.C. in den USA an die Gallaudet-Universität, um dort Soziologie und Deaf Studies zu studieren.

Warum nach Gallaudet?

Gallaudet ist die weltweit einzige Universität speziell für Gehörlose. Wie

ich darauf gekommen bin war eher Zufall. Meine hörende Tante gab mir zwei Jahre vor meinem Abitur den Hinweis, dass es in den USA eine Universität für Gehörlose gäbe! Ich hatte davon auch schon mal erfahren. Ein Jahr später erinnerte meine Tante mich noch mal daran. Da war ich mir sicher, dass ich mein Abitur ein Jahr später schaffen würde und ich machte mir ernsthafte Gedanken darüber. Außerdem interessiere ich mich für viele Dinge und wollte auch gern ein anderes Land kennen lernen. Und mir war klar, dass ich studieren möchte.

War Gallaudet eine große Umstellung für dich?

Gallaudet war eine große Umstellung. Ein Schlüsselerlebnis hatte ich gleich am ersten Unitag: Die Veranstaltung fand in Amerikanischer Gebärdensprache statt. Der Dozent unterrichtete nur in Gebärdensprache und ohne Stimme. Ich dachte, er wäre gehörlos. Als ich meinen Mitstudenten fragte, ob der Dozent gehörlos sei, stellte sich heraus, dass er hörend war und die Gebärdensprache perfekt beherrschte! So etwas hatte ich in Deutschland noch nie erlebt. Ich war einfach sprachlos!

Die Informationen und den Unterrichtsstoff konnte ich problemlos aufnehmen. Ich fühlte mich an der Gallaudet-Universität sofort wohl. Alle kommunizierten nur in Gebärdensprache, die Lehrer, die Studenten und alle anderen Menschen auf dem Gelände. Es war wie ein "24-Stunden-Service" in Gebärdensprache. Das war für meine Seele wie

eine Wellness-Oase, wie das Paradies! In Deutschland muss man immer kämpfen, um voran zu kommen. In Gallaudet gibt es die Regel, dass alle in der Kommunikation die Gebärdensprache benutzen müssen. Das Tolle an Gallaudet ist außerdem, dass viele Professoren, Lehrer, Dozenten und Verwaltungsangestellte gehörlos sind: auch viele in leitenden Positionen. Hier in Deutschland ist das unvorstellbar. Hier bei uns herrscht immer noch das Vorurteil: "Du bist gehörlos, du schaffst das nicht." Es wird alles so pessimistisch gesehen, und das wird uns Gehörlosen auch einaetrichtert.

Aber Gehörlose können das! Gehörlose können alles – außer hören! In Gallaudet ist das ganz selbstverständlich. Daran sieht man sehr gut, wie verschieden Deutschland und die USA sind. Deshalb bin ich froh. dass es ab circa 1985 in Deutschland langsam einen Umbruch gab. Professor Siegmund Prillwitz legte den Grundstein für das Institut für Deutsche Gebärdensprache an der Universität Hamburg und Ulrich Hase als Präsident des Deutschen Gehörlosen-Bundes kämpfte für die gesetzliche Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache. In diese Zeit fallen auch die ersten Deutschen Kulturtage der Gehörlosen 1993 in Hamburg oder das erste Gebärdensprachfestival 1991. Die deutschen Gehörlosen waren in der Selbstfindungsphase und wurden selbstbewusster. Bei den Amerikanern ging es in den 1960er Jahren schon los, sie waren uns also 20 Jahre voraus.

Und wie muss man sich das Campusleben auf der Gallaudet University vorstellen?

Alles, was man zum Leben braucht, verschiedene Alltagsdinge kann man dort in Gebärdensprache erledigen. Nicht wie in Deutschland, wo ich einen Gebärdensprachdolmetscher brauche. Alle Einrichtungen und Behörden sind an einem Ort zentriert. Es herrscht barrierefreier Zugang und es wird für die Studierenden alles geregelt. So hat man einen freien Kopf und man kann sich besser auf sein Studium konzentrieren. In Deutschland ist der hohe Zeitaufwand für die Verwaltung belastend, man muss sich selber um Dolmetscher und Finanzierung kümmern. In Amerika hat man mehr Rechte als Gehörloser. In Deutschland läuft dieser Prozess noch. Das Sozialgesetzbuch IX ist ein erster Fortschritt, aber es ist eine langwierige Entwicklung. Der Kampf um die Untertitel im Fernsehen ist auch ein Beispiel dafür. In Amerika ist das alles schon vorhanden und man bekommt durch die Untertitel genau dieselben Infos wie die Hörenden.

Im direkten Vergleich sind die Bildungsmöglichkeiten in Amerika besser als bei uns in Deutschland. Auch die beruflichen Möglichkeiten sind dort besser als hier. Man zeigt seine Leistung und wenn sie stimmt, sind die Arbeitgeber zufrieden. Egal ob schwarz, weiß, taub oder so. Wichtig ist nur: die Leistung muss stimmen. Bei uns muss ein Paradigmen-Wechsel stattfinden, die Einstellung muss sich zugunsten Gehörloser ändern. Unsere Gesellschaft muss akzeptie-

Es war wie ein "24-Stunden-Service" in Gebärdensprache. Das war für meine Seele wie eine Wellness-Oase, wie das Paradies!

Am wichtigsten ist, dass wir mehr Zugang zu Informationen haben und ein Recht auf unsere Würde.

ren, dass wir auch viele Dinge können und wollen. Dasselbe gilt auch für die Medizin hierzulande, ebenso unsere Schulpolitik. Man ist immer so fixiert auf das Hören – in Amerika kommt es eher auf den Inhalt an. Sicher gibt es in den Staaten auch Meinungsverschiedenheiten zu Themen wie Cochlea-Implantat. Aber Gallaudet hat mir das Gefühl gegeben, dort richtig zu sein. Meine Seele fühlte sich sehr wohl dort.

Meine Eltern sagten sogar, warum gehst du nicht zurück nach Amerika, wenn du da so glücklich bist und in Deutschland nicht so gut vorankommst? Aber meine Wurzeln sind hier in Deutschland, meine Heimat.

Fiel dir die Rückkehr aus den USA nach Deutschland schwer?

Ich bin gerne zurückgekommen. Aber mir fehlten die Untertitel im deutschen Fernsehen. In Amerika sind alle Fernsehsendungen untertitelt und so war ich immer ausreichend informiert.

Allerdings weiß ich sehr genau, dass es in Deutschland Leute gibt, die was bewegen können. Deshalb herrscht auch eine gewisse Aufbruchstimmung hierzulande. Natürlich sehe ich das nicht als selbstverständlich an. Auch in den USA mussten die Gehörlosen kämpfen, genauso wie hier – sie bekamen nichts geschenkt.

Am wichtigsten ist, dass wir mehr Zugang zu Informationen haben und ein Recht auf unsere Würde. In den USA werden Rechte gerne vor Gericht eingeklagt, das gehört dort zur Alltagskultur. Auf diese Weise kam die Bewegung dort zustande. In Deutsch-

land ist das ganz anders, hier wird nicht gerne geklagt – wir sind eher sehr kritisch. Bei uns werden gerne die Fehler anderer kritisiert. In den USA lernt man schneller daraus und gibt einem eine zweite Chance. Man fällt dort hin und steht gleich wieder auf, das ist deren Mentalität. Und das ist bei uns leider nicht der Fall.

Was bedeutet Gallaudet zusammenfassend für dich?

Zunächst einmal: Alltäglicher Gebrauch der Gebärdensprache, uneingeschränkte Kommunikation und damit verbunden gute Bildungsmöglichkeiten und ein großer Informationsaustausch.

Dann war für mich in Gallaudet sehr positiv, nebenbei ehrenamtlich arbeiten zu können. Dadurch habe ich viel gelernt, vor allem, wie man die praktische Umsetzung von Gleichstellung vorantreiben kann oder was ich in einer Vorbildfunktion brauche.

Und schließlich habe ich sehr viel über die Geschichte der Gehörlosen gelernt. Auch im kulturellen und psychologischen Bereich konnte ich mich weiterbilden, was damals in Deutschland noch fehlte.

Könntest Du dir vorstellen, dass es in Deutschland etwas Vergleichbares wie Gallaudet geben kann?

Eine Universität? Also, die könnte bei uns auch umgesetzt werden. Mittlerweile haben wir in Deutschland einen gehörlosen Professor und auch Gehörlose, die promoviert haben. Auch gehörlose Firmengründer gibt es bereits. Und es gibt immer mehr gehörlose Dozenten, die z.B. Gebärdensprache lehren. Es gibt also auf jeden Fall immer mehr Bereiche, wo gehörlose Menschen eine Rolle spielen. Vor allem ein abgeschlossenes Studium öffnet vielen Gehörlosen die Tür in die Arbeitswelt und diese Entwicklung ist zurzeit sehr positiv. Außerdem werden mehr Fernsehsendungen untertitelt als noch vor zehn Jahren! Diese Punkte zeigen eine positive Entwicklung in Deutschland. Es gibt auch immer mehr kulturelle Veranstaltungen. Ich finde das wirklich gut.

Du bist selbst Vater von zwei hörenden Kindern. Was empfiehlst du Eltern von hörbehinderten Kindern, damit ihre Entwicklung positiv verläuft?

Besonders wichtig ist der Zugang zur Gebärdensprache. Vor allem in der schulischen Bildung. Es muss Angebote geben, wo die Kinder sich selber weiterentwickeln können und nicht alles für sie gemacht wird. Man sollte den Kindern zeigen, dass sie Eigeninitiative übernehmen können und nicht immer mitleidend mit ihnen sein. Ein gehörloses Kind kann auch glücklich sein und Freude am Leben haben. Natürlich kann ich sehr gut nachvollziehen, dass die Diagnose für hörende Eltern erstmal ein Schock ist

und dass sie Zeit brauchen, um es zu verarbeiten. Ganz wichtig ist es dann aber auch, die Eltern zu beraten und zu zeigen, welche Möglichkeiten es für sie bzw. ihr Kind gibt. Daher ist es ganz wichtig, darauf zu achten, was das Kind braucht. Ist das Kind gehörlos, dann sollte dem Kind die Gebärdensprache ermöglicht werden – den Eltern auch.

Vielen Dank für das Interview!

Man sollte den Kindern zeigen, dass sie Eigeninitiative übernehmen können und nicht immer mitleidend mit ihnen sein. Ein gehörloses Kind kann auch glücklich sein.

Das Interview führte Bettina Herrmann in DGS. Es wurde von Erik Körschenhausen ins Deutsche übersetzt. Stefan Goldschmidt arbeitet heute als Lektor am Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser an der Universität Hamburg und lehrt dort Sprachpraxis und Soziologie.





# Resolution

 Internationaler Fachkongress "Bildung durch Gebärdensprache" vom 26. – 28.8.2010 in Saarbrücken

# Gebärdensprache ist der Schlüssel zur Bildung

- 1. Sprache für alle
- 2. Bildung für alle
- 3. Information für alle
- 4. Umsetzung bestehender Gesetze und Richtlinien

Mit gebündelter Energie erreichen wir den Rechtsanspruch auf Bildung in Gebärdensprache

# Bildung durch Gebärdensprache

Auf dem ersten internationalen Fachkongress "Bildung durch Gebärdensprache" trafen sich der Deutsche Gehörlosen-Bund (DGB), der Österreichische Gehörlosenbund (ÖGLB) und der Schweizerische Gehörlosenbund (SGB-FSS).

Die Regierungen von Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie sämtliche regionalen wie kommunalen Regierungen und Verwaltungen sind hiermit aufgerufen, ein Bildungssystem zu initiieren und zu fördern, das gehörlose Mitbürgerinnen und Mitbürger im gleichen Sinne berücksichtigt wie hörende. Gehörlose Menschen müssen die Möglichkeit haben, sich genau wie Hörende in Bildungseinrichtungen von gleicher Qualität zu bilden und weiterzubilden. Die drei nationalen Interessensvertretungen fordern hiermit die sofortige Umsetzung der folgenden Punkte, damit jede gehörlose Mitbürgerin und jeder gehörlose Mitbürger das bestehende Recht auf gleichwertige Bildungschancen wahrnehmen kann und so die Voraussetzungen für eine aktive, barrierefreie Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erwirbt.

Resolution "Gebärdensprache ist der Schlüssel zur Bildung"

# 1. Sprache für alle

Deutsch ist als Sprache der Mehrheit auch für Gehörlose unverzichtbar, aber die visuelle Gebärdensprache ist das natürliche Kommunikationsmittel und Denkinstrument der Gehörlosen. Bilingualer Unterricht muss deshalb flächendeckend gesichert sein und Gebärdensprache muss fester und obligatorischer Bestandteil der Rahmenlehrpläne werden. Die Gebärdensprachkompetenz der Lehrkräfte muss überprüft und mit Hilfe einer einheitlichen Zertifikation eindeutig nachgewiesen werden.

Die nationalen Gebärdensprachen (Deutsche Gebärdensprache – DGS, Österreichische Gebärdensprache – ÖGS, Schweizerdeutsche Gebärdensprache – SDGS) müssen als gleichwertige Sprachen anerkannt werden. Ihr Erlernen muss gefördert und erleichtert werden. Gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention beinhaltet dies auch eine Förderung der sprachlichen und kulturellen Identität der Gehörlosen-und Gebärdensprachgemeinschaften Deutschlands, Österreichs und der Schweiz.

Zur Pflege und Verbreitung der in den drei deutschsprachigen Ländern beheimateten Gebärdensprachen und Kultur der Gehörlosen soll ein Institut nach dem Vorbild des Goethe-Instituts gegründet werden.

# 2. Bildung für alle

Jeder Gehörlose muss das Recht haben, jedes von ihm gewünschte Bildungsangebot wahrzunehmen. Dies gilt nicht nur für den Bildungsweg, der zu einer ersten beruflichen Qualifikation führt, sondern auch für eine Vielzahl weiterer Bildungsangebote, die ergänzend, vertiefend oder aufbauend gewählt werden. Gehörlose müssen in ihren Bildungsbemühungen staatlich unterstützt werden. Möglichkeiten dazu umfassen sowohl Frühförderung, Schule, Ausbildung, Studium und berufliche Weiterbildung sowie Lebenslanges Lernen (LLL) bis in hohe Alter.

Der Bedarf an gehörlosen und hörenden Gebärdensprach-Dolmetschern im Bildungsbereich ist hoch. Ihre Finanzierung muss gesichert werden. Auch die Untertitelung von Lehrfilmen und der Einsatz von visuellen Unterrichtsmaterialien müssen gesichert sein.

Inklusive Beschulung kann nur nach einer individuellen Prüfung und Empfehlung für jedes einzelne Kind in Frage kommen. Bei einer solchen Einzelfallprüfung müssen gehörlose Experten hinzugezogen werden. Auf jeden Fall ist zu verhindern, dass gehörlosen und schwerhörigen Kindern der Umgang mit Gleichbetroffenen und der Zugang zur Gebärdensprache verwehrt bleibt.

Für die Gestaltung und Qualitätssicherung aller Bildungsmaßnahmen für gehörlose Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollte auf die Erfahrung und Sachkompetenz gehörloser Experten zurückgegriffen werden. Bildung für uns darf nicht ohne uns gestaltet werden.

Inklusion ist keine Einbahnstraße. Gebärdensprache sollte als Fremdsprachenangebot Eingang in die Bildungseinrichtungen finden und als selbstverständliches Lernangebot auch hörenden Eltern und Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zugänglich sein.

# 3. Information für alle

Sämtliche gesellschaftlich relevanten Informationen müssen für Gehörlose barrierefrei zugänglich sein. Dies gilt für allgemeine Informationen aus den Medien ebenso wie für spezifische Informationen über Ausbildungsmöglichkeiten und spezielle Rechte Gehörloser. Gehörlose müssen unbegrenzten Zugang zu allen politischen Informationen bekommen. Nur so können sie sich aktiv politisch engagieren und ihr Recht auf politische Teilhabe an der Gesellschaft wahrnehmen.

Informationen über die Möglichkeiten der Gebärdensprache müssen Politikern, Journalisten sowie der gesamten Öffentlichkeit und insbesondere auch hörenden Eltern gehörloser Kinder wertneutral vermittelt werden.

Forschung und Unterricht im akademischen Fach "Deaf Studies" müssen ausgeweitet werden, denn sie sind ein wichtiger Beitrag zum Empowerment der Gehörlosen- und Gebärdensprachgemeinschaft.

# 4. Umsetzung bestehender Gesetze und Richtlinien

Die Umsetzung sämtlicher bestehenden Gesetze und Richtlinien, die eine Stärkung gehörloser Menschen, ihrer Sprachen und ihrer Gemeinschaften vorsehen, wie die EU-Charta, die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung sowie einschlägige nationale und kommunale Gesetze, Verordnungen und Richtlinien muss vorangetrieben werden.

30. August 2010

Es unterzeichnen:

Rudolf Sailer Präsident Mag. a Helene Jarmer Präsidentin Roland Hermann Präsident

Deutscher Gehörlosen-Bund Österreichischer Gehörlosen-Bund

Schweizerischer Gehörlosenbund







# Ein wichtiges Instrument: Die UN-Behindertenrechtskonvention



# **Leander Palleit**

Seit 2009 können sich hörbehinderte Menschen und ihre Angehörigen in Deutschland auf ein neues Instrument berufen: die "UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen" (kurz: Behindertenrechtskonvention oder auch BRK). Sie ist in Deutschland geltendes Recht, und zwar im Rang eines Bundesgesetzes. Nun kann man sich mit Recht fragen, ob dieses neue Gesetz viel ändern wird. Schließlich gibt es bereits jede Menge Gesetze, und trotzdem werden behinderte Menschen im Alltag immer wieder benachteiligt.

Es sind zwei Dinge, die der Behindertenrechtskonvention zu einer besonderen Rolle verhelfen: Zum einen ist sie weitreichender als die meisten existierenden Gesetze in Deutschland. Und zum anderen steht sie zwar formal auf derselben Stufe wie andere Gesetze, verändert diese aber trotzdem zum Positiven, und zwar in

den Sinn. Letzteres liegt daran, dass die Behindertenrechtskonvention von ihrem Ursprung her ein völkerrechtliches Menschenrechtsabkommen ist und die Bundesrepublik den Anspruch an sich selbst hat, sich nicht in Widerspruch zu ihren völkerrechtlichen Verpflichtungen zu setzen. Das mag theoretisierend klingen, hat aber weitreichende Auswirkungen in der Praxis. Sobald es inhaltliche Berührungspunkte gibt, müssen alle Behörden und Gerichte die Vorschriften und Paragraphen anderer Gesetze - wo immer dies möglich ist - so auslegen und anwenden, dass sie im Einklang mit der Behindertenrechtskonvention stehen. Das heißt, sie müssen alle Handlungs- und Ermessensspielräume so nutzen, dass die Vorgaben der Behindertenrechtskonvention bestmöglich verwirklicht werden. Dies betrifft übrigens auch die Behörden in den Ländern und Kommunen. Und sogar das Grundgesetz muss seit Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention neu gelesen werden. Das Bundesverfassungsgericht spricht von der sogenannten "Völkerrechtsfreundlichkeit des Grundgesetzes". Das bedeutet, dass auch die Grundrechte selbst so zu verstehen und auszulegen sind, dass sie im Einklang mit den Aussagen der Behindertenrechtskonvention stehen. Zum Beispiel ergeben sich seit Inkrafttreten der Konvention eine Reihe neuer Aspekte zu der Frage, was als diskriminierend anzusehen ist und demzufolge gegen Artikel 3 des Grundgesetzes verstößt.

einem grundsätzlichen und umfassen-

Die Behindertenrechtskonvention ist also eine wichtige Argumentationshilfe bei der Wahrung und Durchsetzung der Rechte von Menschen mit Behinderungen in Deutschland. Deshalb kann es nur sinnvoll sein, sich mit ihrem Inhalt vertraut zu machen, um ihr fortschrittliches Potenzial nutzen zu können.

Worin besteht nun dieses Potenzial für Menschen mit Hörbehinderungen?

Zunächst einmal kommt in der Behindertenrechtskonvention ein ganz anderes Verständnis von der Zusammensetzung der Gesellschaft zum Ausdruck. Anders als in den meisten deutschen Gesetzen wird Behinderung hier nicht als negative Abweichung von der Norm angesehen, sondern ist selbstverständlicher Bestandteil menschlicher Normalität und wird als Quelle möglicher kultureller Bereicherung wertgeschätzt. Diese Anerkennung erstreckt sich nicht nur auf die behinderten Menschen selbst. sondern auch auf ihre besondere Lebenssituation. Das hat eine Reihe von Konsequenzen für die Praxis. So werden die Vertragsstaaten in Artikel 24 der Konvention (Bildung) zum Beispiel ausdrücklich verpflichtet sicherzustellen, dass blinde, gehörlose oder taubblinde Kinder in denjenigen Sprachen und Kommunikationsformen und mit den Kommunikationsmitteln unterrichtet werden, die für den Einzelnen am besten geeignet sind. Auch das Lernumfeld muss so gestaltet werden, dass es die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gewährleistet. Insgesamt

soll nach dem Willen der Konvention die eigene Identität behinderter Menschen ausdrücklich gefördert werden, zum Beispiel wenn in Artikel 30 (Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport) gefordert wird: "Menschen mit Behinderungen haben gleichberechtigt mit anderen Anspruch auf Anerkennung und Unterstützung ihrer spezifischen kulturellen und sprachlichen Identität, einschließlich der Gebärdensprachen und der Gehörlosenkultur."

Hier kommt eine weitere Zielsetzung der Konvention zum Tragen: ein auf der Würde des Einzelnen fußendes. verstärktes Zugehörigkeitsgefühl eines jeden zur Gesellschaft. Diese betont subjektive Komponente ist neu und geht über das hinaus, was im deutschen Sprachgebrauch oftmals als "Teilhabe" bezeichnet wird. Aus dem Blickwinkel der Konvention geht es um mehr als nur darum, innerhalb der bestehenden Strukturen, beispielsweise im Schulsystem, Platz zu schaffen auch für Behinderte – sie quasi hereinzuholen, zu "integrieren". Vielmehr sollen die Strukturen selbst so verändert und gestaltet werden, dass die Lebens- und Lernsituation von Menschen mit Behinderungen von vornherein mitgedacht und eingeplant wird, so dass diese sich von Beginn an voll zugehörig fühlen können. Beispielsweise sollten bei angehenden Erziehern, Lehrern und Professoren Grundkenntnisse in der Gebärdensprache ebenso selbstverständlich sein wie Erfahrungen mit dem Gebrauch einer Induktionsschleife.





Der Staat muss, wo nötig, für alle Menschen, egal mit welchen Behinderungen, sogenannte "angemessene Vorkehrungen" treffen Eine soziale Inklusion, die in diesem Sinn subjektiv spürbar sein soll, bedeutet gleichzeitig ein Höchstmaß an Autonomie. Ohne die nötige Autonomie des Einzelnen nimmt Inklusion fast zwangsläufig Züge von Bevormundung an. Deshalb ist es ein weiterer elementarer Grundsatz der Konvention, dass Menschen mit Behinderungen jede Form von Assistenz erhalten müssen, die sie für ein wahrhaft selbstbestimmtes Leben benötigen. Hierbei ist es egal, ob es sich um Hörgeräte, visuelle Hilfen, Gebärdensprachdolmetscher oder andere Formen menschlicher oder technischer Assistenz handelt. Der Staat muss. wo nötig, für alle Menschen, egal mit welchen Behinderungen, sogenannte "angemessene Vorkehrungen" treffen (vgl. Art. 2 Begriffsbestimmungen und 3 Allgemeine Grundsätze). Mit diesem Begriff sind Änderungen und Anpassungen im Einzelfall gemeint, die gewährleisten, dass der betreffende Behinderte "gleichberechtigt mit anderen alle Menschenrechte und Grundfreiheiten genießen oder ausüben" kann.

Diese hier beschriebenen Grundsätze der Konvention zeigen sich besonders deutlich im Bildungsbereich, angefangen von der Frühförderung bis hin zum Studium. Die Behindertenrechtskonvention macht unmissverständlich klar, dass es für die Bildungschancen eines Menschen keinen Unterschied machen darf, ob er behindert ist oder nicht. Behinderte Kinder und Jugendliche dürfen zum Beispiel nicht auf besondere Schulen verwiesen werden, wenn dies

nicht ihr ausdrücklicher Wunsch ist. Stattdessen müssen an derienigen Schule, an der auch die nichtbehinderten Nachbarskinder und Freunde sind, die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden, damit dort auch ein Kind mit Hör- oder sonstiger Behinderung erfolgreich unterrichtet werden kann. Das kann ganz Verschiedenes bedeuten. Beispielsweise könnte es nötig sein, dass Lehrer ein Mikrofon benutzen, im Unterricht mehr visualisiert wird, die Sitzordnung so umgestellt wird, dass alle übrigen besser für die hörbehinderten Kinder sichtbar sind, und/oder dass ein Gebärdensprachdolmetscher zur Verfügung steht. Welche Maßnahme gewählt wird, darf sich nicht primär an finanziellen Gegebenheiten orientieren. Vielmehr geht es um den konkreten Bedarf des einzelnen behinderten Kindes, auch wenn hierdurch höhere Kosten entstehen, als die Schule oder Hochschule in ihren Planungen möglicherweise gedacht hatte. Entscheidend sind nach der Behindertenrechtskonvention nicht die Mittel, die vorhanden sind, sondern diejenigen, die bei größtmöglicher Anstrengung und Kooperation aller staatlichen Verantwortungsträger aufgebracht werden können. Fehlende Mittel können daher nach der Behindertenrechtskonvention nur selten als Rechtfertigung dafür dienen, nicht die individuell sinnvollste Maßnahme zu ergreifen. In jedem Fall muss es der Staat künftig sehr viel sorgfältiger als bislang begründen, wenn er meint, in einem Einzelfall nicht das umsetzen zu können, was dem Betroffenen am besten zu einem selbstbestimmten

Leben mit voller Chancengleichheit dienen würde.

Auf die gleiche Art wirkt sich die Behindertenrechtskonvention auch in allen anderen Bereichen des Lebens aus. Immer geht es darum, dass es für den Genuss der Menschenrechte und für die Chancen eigener Selbstverwirklichung keinen Unterschied machen darf, ob jemand eine Behinderung hat oder nicht. Die gesamte Gesellschaft - sei es nun der Arbeitsmarkt, die akademische Landschaft, die Medien, der Kulturbereich oder was auch immer - wird sich mittelund langfristig so verändern müssen. dass Menschen mit Behinderungen einfach ein von vornherein selbstverständlich mitgedachter Teil einer bunten Vielfalt sind. Zu dieser Veränderung gehört auch, dass der Rest der Gesellschaft lernt bzw. von Beginn an so erzogen wird, sich entsprechend "inklusiv" zu verhalten.

All das mag zunächst wie Utopie klingen, und es ist sicher noch ein Stück Weg bis dorthin. Auf diesem Weg ist mit der Behindertenrechtskonvention

aber bereits ein Schritt getan. Die mittlerweile auf dem ganzen Bundesgebiet spürbaren Bestrebungen auch der staatlichen Stellen, entsprechende Änderungen anzustoßen, zeigen auch, dass dieser Schritt kein kleiner war. Es kommt bereits Bewegung ins System: weg von einer Orientierung auf Fürsorge, um ein Anderssein zu mildern; hin zu einer auf Rechten basierten Politik, die eine Inklusion aller Menschen mit ihren jeweiligen Beeinträchtigungen und Fähigkeiten, ihrem So-Sein, einfordert und gewährleistet.

Auch für jeden Einzelnen ist die Behindertenrechtskonvention ein wichtiges, nicht zu unterschätzendes Gesetz. Auf sie kann er sich berufen, um seine Rechte zu wahren und durchzusetzen. Dies zu begreifen und die Konvention als eines von vielen Instrumenten zu nutzen, mit denen man im Alltag an der Verwirklichung seiner Träume, Wünsche und Zukunftspläne arbeitet, kann eine Menge an Potenzialen freisetzen – für den Einzelnen selbst und durch diesen auch für alle anderen.

# Verfasser:

Dr. Leander Palleit ist Jurist und arbeitet als wissenschaftlicher Referent bei der Monitoring-Stelle zur UN-Behindertenrechtskonvention am Deutschen Institut für Menschenrechte in Berlin. Er ist im Völkerrecht spezialisiert und Experte für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Seine Eltern sind gehörlos.

# Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Quelle: www.netzwerkartikel-3.de. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung. Korrigierte Fassung der zwischen Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz abgestimmten Übersetzung

# Artikel 24

# Bildung

- (1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel,
- a) die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken:
- b) Menschen mit Behinderungen ihre Persönlichkeit, ihre Begabungen und ihre Kreativität sowie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen zu lassen;
- c) Menschen mit Behinderungen zur wirklichen wirksamen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.
- (2) Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass
- a) Menschen mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom allgemeinen Bildungssystem ausgeschlossen werden und dass Kinder mit Behinderungen nicht aufgrund von Behinderung vom unentgeltlichen und obligatorischen Grundschulunterricht oder vom Besuch weiterführender Schulen ausgeschlossen werden;
- b) Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem integrativen inklusiven, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen haben:
- c) angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des Einzelnen getroffen werden;
- d) Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung geleistet wird, um ihre erfolgreiche wirksame Bildung zu erleichtern ermöglichen;
- e) in Übereinstimmung mit dem Ziel der vollständigen Integration Inklusion wirksame individuell angepasste Unterstützungsmaßnahmen in einem Umfeld, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet, angeboten werden.

- (3) Die Vertragsstaaten ermöglichen Menschen mit Behinderungen, lebenspraktische Fertigkeiten und soziale Kompetenzen zu erwerben, um ihre volle und gleichberechtigte Teilhabe an der Bildung und als Mitglieder der Gemeinschaft zu erleichtern fördern. Zu diesem Zweck ergreifen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen; unter anderem
- a) erleichtern fördern sie das Erlernen von Brailleschrift, alternativer Schrift, ergänzenden und alternativen Formen, Mitteln und Formaten der Kommunikation, den Erwerb von Orientierungs- und Mobilitätsfertigkeiten sowie die Unterstützung durch andere Menschen mit Behinderungen den peer support und das Mentoring;
- b) erleichtern ermöglichen sie das Erlernen der Gebärdensprache und die Förderung der sprachlichen Identität der Gehörlosen gehörlosen Menschen;
- c) stellen sie sicher, dass blinden, gehörlosen oder taubblinden Menschen, insbesondere Kindern, Bildung in den Sprachen und Kommunikationsformen und mit den Kommunikationsmitteln, die für den Einzelnen am besten geeignet sind, sowie in einem Umfeld vermittelt wird, das die bestmögliche schulische und soziale Entwicklung gestattet.
- (4) Um zur Verwirklichung dieses Rechts beizutragen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen zur Einstellung von Lehrkräften, einschließlich solcher mit Behinderungen, die in Gebärdensprache oder Brailleschrift ausgebildet sind, und zur Schulung von Fachkräften sowie Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf allen Ebenen des Bildungswesens. Diese Schulung schließt die Schärfung des Bewusstseins für Behinderungen und die Verwendung geeigneter ergänzender und alternativer Formen, Mittel und Formate der Kommunikation sowie pädagogische Verfahren und Materialien zur Unterstützung von Menschen mit Behinderungen ein.
- (5) Die Vertragsstaaten stellen sicher, dass Menschen mit Behinderungen ohne Diskriminierung und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu allgemeiner *tertiärer Bildung* Hochschulbildung, Berufsausbildung, Erwachsenenbildung und lebenslangem Lernen haben. Zu diesem Zweck stellen die Vertragsstaaten sicher, dass für Menschen mit Behinderungen angemessene Vorkehrungen getroffen werden.

Bei diesem Text handelt es sich um die so genannte "Schattenübersetzung" der UN-Behindertenrechtskonvention, die Korrekturvorschläge für die offizielle deutsche Übersetzung bereitstellt. Die als falsch erarbeiteten Übersetzungen sind durchgestrichen und die Änderungsvorschläge sind kursiv gedruckt.

# Relevante Gesetze: SGB IX, AGG und BGG

# Sozialgesetzbuch Neuntes Buch (SGB IX)

Das Sozialgesetzbuch (SGB) Neuntes Buch (IX) ist seit 2001 in Kraft und enthält die Vorschriften zur Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Durch das SGB IX sollen die Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für Menschen mit Behinderungen durch verschiedene Regelungen gewährleistet, aber auch Benachteiligungen vermieden werden. Ein Anspruch auf Hilfe und Unterstützung gemäß SGB IX besteht zunächst unabhängig von einer Feststellung des Grades der Behinderung. Einige Leistungsansprüche zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile setzen jedoch eine Feststellung des Grades der Behinderung voraus.

Der Grad der Behinderung (GdB) wird gemäß Paragraph 69 SGB IX zur Feststellung der Schwere einer Behinderung herangezogen. Für die Feststellung des GdB ist ein Antrag bei den örtlichen Versorgungsbehörden zu stellen. Grundlage für die Beurteilung des GdB sind die sogenannten Versorgungsmedizinischen Grundsätze, die Teil der Versorgungsmedizinischen Verordnung (VersMedV vom 01.01.2009) sind. Nach Paragraph 2 SGB IX werden diejenigen Menschen mit Behinderung als schwerbehindert bezeichnet, deren Grad der Behinderung wenigstens 50 beträgt und die in der Bundesrepublik wohnen, ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben oder hier beschäftigt sind. Für den Anspruch auf Leistungen in Form von Nachteilsausgleichen müssen bestimmte Voraussetzungen vorliegen. Die Mehrzahl der Nachteilsausgleiche wird nur Menschen mit einem Schwerbehindertenausweis bewilligt. Die Ausstellung des Schwerbehindertenausweises richtet sich nach Paragraph 6 der Schwerbehindertenausweisverordnung.

# Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) ist umgangssprachlich als Antidiskriminierungsgesetz bekannt. Es ist als deutsches Bundesgesetz im Jahre 2006 in Kraft getreten und verbietet Benachteiligungen, die an bestimmte personenbezogene Merkmale gebunden sind, wie ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion und Behinderung. Das AGG kommt aber nicht in allen rechtlichen Bereichen zur Anwendung, vielmehr zielt es heute auf den Schutz vor Diskriminierung im arbeitsrechtlichen Bereich ab und soll vor Ungleichbehandlungen im Berufsleben und bei der Berufswahl schützen. Es bezieht sich sachlich (gemäß §2 Abs.1 AGG) auf die Bedingungen für den Zugang zu Erwerbstätigkeit, auf bestehende Einstellungs- und

Arbeitsbedingungen, auf Bildung und den Zugang zu Berufsberatung sowie Ausbildung und schließlich auf den Erhalt sozialer Vergünstigungen. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (www.antidiskriminierungsstelle.de) informiert über die Möglichkeiten des rechtlichen Vorgehens gegen Diskriminierung. Kritisch ist hierbei jedoch anzumerken, dass die Antidiskriminierungsstelle kein Mandat zur gerichtlichen Durchsetzung der Rechte von Diskriminierung betroffener Menschen hat, das heißt lediglich über Verstöße informieren kann. Eine erste empirische Studie zur "Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft" ist im April 2009 vorgelegt worden.

# Behindertengleichstellungsgesetz (BGG)

Das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) ist als deutsches Bundesgesetz im Jahr 2002 in Kraft getreten und gilt auf Bundesebene vorrangig für die Träger öffentlicher Gewalt (Staatliche Institutionen, Behörden). Für die Umsetzung auf Länderebene sind Landesgleichstellungsgesetze zu erstellen. Das BGG zielt darauf ab. Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen für verschiedene Lebensbereiche zu beseitigen bzw. zu verhindern und die Grundlagen dafür zu schaffen, ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen (§1 BGG). Für Menschen mit Hörschädigungen gilt dies insbesondere für die Barrierefreiheit in den Bereichen "Bau und Verkehr" (§8 BGG) und "Informationstechnik" (§11 BGG) sowie das Recht auf Verwendung von Gebärdensprache und andere Kommunikationshilfen (§9 BGG). Für die Umsetzung und Anwendung des BGG werden zur Herstellung von Barrierefreiheit zwischen Behindertenverbänden /-organisationen und Unternehmensverbänden verschiedener Wirtschaftsbranchen so genannte "Zielvereinbarungen" formuliert, die für die jeweiligen Organisations- und Tätigkeitsbereiche getroffen werden. Die Behindertenverbände /-organisationen können die Aufnahme von Verhandlungen über Zielvereinbarungen verlangen.

Lesen Sie zum Thema Gebärdensprache in deutschen Gesetzen auch den Beitrag von Pabsch auf S. 22.

# **UN-Behindertenrechtskonvention (BRK)**

Zum Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen lesen Sie bitte den Beitrag von Palleit auf S. 110 und Artikel 24 BRK auf S. 114.

# **AutorInnenindex**

Dr. Katrin Bentele (hörend) Kontakt: bentele@ethikrat.org	Seite 58
Dennis Blitz (hörend) Kontakt: dennisblitz@gmx.de	Seite 20
Petra Blochius (CI-Trägerin) Kontakt: audiotherapie@blochius.de; www.audiotherapie-blochi	Seite 94 us.de
Wiebke Gericke (hörend) Kontakt: gericke@babysignal.de; www.sprachsignal.de; www.ba	Seite 76 abysignal.de
JunProf. Dr. Barbara Hänel-Faulhaber (hörend) Kontakt: barbara.haenel@uni-hamburg.de; www.epb.uni-hamburg.de/?q=de/personen/hänel-faulhaber	Seite 38
Dr. Johannes Hennies (hörend) Kontakt: johannes@hennies.org; www.johannes.hennies.org	Seite 72
<b>Bettina Herrmann</b> (schwerhörig) Kontakt: b.herrmann@gehoerlosen-bund.de	Seiten 20, 80
<b>Prof. Dr. Manfred Hintermair</b> (hörend) Kontakt: hintermair@ph-heidelberg.de; www.ph-heidelberg.de/	Seiten 8, 50 wp/hinterma
<b>Simon Kollien</b> (gehörlos) Kontakt: simon.kollien@sign-lang.uni-hamburg.de; www.sign-lang.uni-hamburg.de/personal/personen/kollien/kollie	Seite 44 en.html
Annika Pabsch (hörend) Kontakt: annika.pabsch@eud.eu; www.eud.eu	Seite 22
Dr. Leander Palleit (hörend)	Seite 110
<b>Asha Rajashekhar</b> (gehörlos) Kontakt: asha.rajashekhar@googlemail.com	Seite 98
<b>Prof. Dr. Gerlinde Renzelberg</b> (hörend) Kontakt: uni@renzelberg.de; www.renzelberg.de	Seite 14
<b>Prof. Dr. Gisela Szagun</b> (hörend) Kontakt: gisela.szagun@googlemail.com; www.giselaszagun.com	Seite 40
	11

# **Anlaufstellen**

# Vereine und Verbände

# Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. (DGB)

www.gehoerlosen-bund.de

Interessenvertretung der Gehörlosen und anderen Menschen mit Hörbehinderung in Deutschland.

# Bundeselternverband gehörloser Kinder e.V.

www.gehoerlosekinder.de

Interessenvertretung und Dachverband der Eltern gehörloser Kinder. Kontaktmöglichkeiten zu anderen Eltern und Beratungsangebote.

# Deutscher Schwerhörigenbund e.V. (DSB)

www.schwerhoerigen-netz.de

Bundesweite Selbsthilfeorganisation zur Vertretung der Interessen schwerhöriger und ertaubter Menschen.

# **Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e.V.** (DG)

www.deutsche-gesellschaft.de

Dachverband für bundesweite Verbände und Institutionen der Gehörlosen, Schwerhörigen, Ertaubten und Taubblinden.

# Deutsche Gehörlosen-Jugend e.V. (DGJ)

www.gehoerlosen-jugend.de

Jugendorganisation des Deutschen Gehörlosen-Bundes. Organisiert Jugendcamps, eine sehr gute Gelegenheit für den Austausch mit anderen hörbehinderten Jugendlichen.

# Bundesjugend im Deutschen Schwerhörigenbund e.V.

www.bundesjugend.de

Bundesweiter Zusammenschluss der Jugendgruppen des Deutschen Schwerhörigenbundes. Organisiert Sommercamps, sehr gute Möglichkeit für den Austausch mit anderen hörbehinderten Jugendlichen.

# GIB ZEIT e.V.

www.gibzeit.de

Verein zur Förderung der Zweisprachigkeit bei gehörlosen und schwerhörigen Kindern in Nordrhein-Westfalen.

# Kultur und Geschichte Gehörloser e.V. (KuGG)

www.kugg.de

Verein zur Förderung der Kultur, Geschichte und Gebärdensprache der Gehörlosen.

# **Internetlinks**

# Weitere Internetseiten

# Deaflink

www.deaflink.de

Umfangreiche internationale Linksammlung rund um das Thema Gehörlosigkeit mit zahlreichen Rubriken.

#### Deafbase

www.deafbase.de

Große Datenbank mit Kontaktadressen u.a. von Beratungsstellen, Schulen, Gehörloseneinrichtungen, Gebärdensprachkursen und anderen Organisationen.

# **Deafkids**

www.deafkids.de

Internetseite für gehörlose und schwerhörige Kinder mit interaktiven Angeboten und vielen Gebärdensprachvideos.

# **Taubenschlag**

www.taubenschlag.de

Internetportal für Gehörlose und Schwerhörige mit aktuellen Neuigkeiten und Terminen sowie vielen anderen nützlichen Informationen.

# babySignal

www.babysignal.de

Kursangebot für Eltern mit ihren hörenden oder hörbehinderten Kindern zur Einbeziehung von Gebärden in die frühe Kommunikation im Alltag.

# Ouietschehände

www.quietschehaende.de

Deutschlandweites Netzwerk zur bilingualen Frühförderung mit Gebärdensprache für hörgeschädigte Kinder und hörende Kinder gehörloser Eltern.

# Karin Kestner Elternhilfe

www.kestner.de/n/elternhilfe

Hilfe für Eltern gehörloser Kinder mit vielen praktischen Ratschlägen und Tipps für den Alltag.

# Wir Gehörlosen

www.wir-gehoerlosen.de

Allgemeines zu Gehörlosigkeit und persönliche Erfahrungsberichte von Gehörlosen.

# Neugeborenen-Hörscreening in Deutschland

www.neugeborenen-hoerscreening.de

Informationsseite zu Testverfahren des Hörscreenings bei Neugeborenen, Hörscreening-Zentralen und Nachuntersuchungsstellen.

# CI und Gebärden

www.ci-und-gebaerden.de

Informationen zur Verwendung von Gebärdensprache für hörbehinderte Kinder mit CI.

# imh plus

www.imhplus.de

Information für gehörlose und schwerhörige Menschen und Menschen mit zusätzlichem Handicap. Suchfunktion für Frühförderstellen und andere Einrichtungen.

# Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

www.kindergesundheit-info.de/fuer-eltern/kindlicheentwicklung/entwicklung/hoerstoerung

Informationen zur Entwicklung von Kindern mit einer Hörbehinderung.

# Politische Dokumente und Positionspapiere

Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen vom Dezember 2006:

www.netzwerk-artikel-3.de/attachments/093\_schattenuebersetzung-endgs.pdf (Schattenübersetzung von Netzwerk Artikel 3)

Positionspapier der Deutschen Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände "Inklusion in der Bildung" vom Februar 2010: www.deutsche-gesellschaft.de/sites/default/files/old/dg\_inklusionspapier.pdf

Grundsatzpapier "Eine neue Ära der Teilhabe und Zusammenarbeit" vom Juli 2010:

www.gehoerlosen-bund.de/dgb/images/stories/pdfs/101129\_Vancouver%20 2010\_deutsch.pdf

Resolution "Bildung durch Gebärdensprache" (DGB, ÖGLB, SGB-FSS) vom August 2010:

 $www.gehoer losen-bund. de/dgb/images/stories/pdfs/ifk\_resolution\_100831.pdf$ 

Brüsseler Erklärung zu Gebärdensprachen in der Europäischen Union vom November 2010 (auf Englisch):

www.eud.eu/uploads/brussels\_declaration\_FINAL.pdf

Resolution der Deutschen Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände zur einseitigen Beeinflussung von Eltern hörbehinderter Kinder zum Cochlea-Implantat vom November 2010:

 $www.gehoer losen-bund.de/dgb/images/stories/pdfs/110221\_dg\_resolution.pdf$ 

# Weiterführende Literatur

Die folgende Auflistung stellt nur eine kleine Auswahl themenrelevanter Publikationen dar und soll sie dazu anregen, eigene Recherchen zu betreiben und weitere, auf Ihre Bedürfnisse abgestimmte Informationen zu finden.

# Ratgeber

# Deutscher Gehörlosen-Bund e.V. (2007):

Hörbehinderte Kinder mit Zukunft. Eine Informationsschrift. www.gehoerlosen-bund.de/dgb/images/stories/pdfs/broschuere\_hoerbehinderte\_kinder.pdf

Diller, Susanne (2005): Unser Kind ist hörgeschädigt.

# Fritsche, Olaf & Kestner, Karin (2003):

Diagnose Hörgeschädigt. Was Eltern hörgeschädigter Kinder wissen müssen.

**Hintermair**, **Manfred** (Hrsg./1999): Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs für Eltern hörgeschädigter Kinder. Wie soziale Beziehungen Eltern helfen können, Leben unter erschwerten Bedingungen positiv zu gestalten.

**Szagun, Gisela** (2010): Sprachentwicklung bei Kindern mit Cochlea-Implantat: ein Elternratgeber.

www.giselaszagun.com/de/CI\_Broschuere\_2010.pdf

**Vogel, Carola** (2006): Und jetzt...? Unser Kind ist gehörlos! Unterstützungsmöglichkeiten für Eltern mit hörgeschädigtem Kind.

# Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg./2010):

Ratgeber für Menschen mit Behinderung.

www.bmas.de/portal/3132/property=pdf/a712\_\_ratgeber\_\_fuer\_\_behinderte\_ \_mens\_\_390.pdf

# Frühe Kommunikation und Zweisprachigkeit

**Gericke, Wiebke** (2009): babySignal – Mit den Händen sprechen. Spielerisch kommunizieren mit den Kleinsten.

**Grewing, Sonja** (2007): Let's talk Wonneproppen: Babygebärden erobern die Welt! Wie Sie mit Ihrem Baby "reden" können bevor es spricht. Band 1.

**Grosjean, François** (o.J.): "Das Recht des gehörlosen Kindes, zweisprachig aufzuwachsen."

 $www.francois grosjean.ch/German\_Allemand.pdf$ 

**Jacobsen, Birgit** (2006): Das Gebärdenbuch. Das kleine 1x1 der Gebärdensprache. Band 1.

König, Vivian (2007): Das große Buch der Babyzeichen.

# Gebärdensprache und Selbstlernmaterial

**Boyes Braem, Penny** (1990): Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung.

Kestner, Karin (1999): Tommys Gebärdenwelt 1. CD-Rom und Begleitbuch.

**Kestner**, **Karin** (Hrsg./2008): 777 Gebärden 1–3. Das große Lernprogramm für Deutsche Gebärdensprache. DVD.

**Kestner**, **Karin** (Hrsg./2009): Das große Wörterbuch der Deutschen Gebärdensprache. DVD.

Metzger, Christiane; Schulmeister, Rolf & Zienert, Heiko (2006): Die Firma. Deutsche Gebärdensprache Do It Yourself. DVD.

**Papaspyrou**, **Chrissostomos u.a.** (2008): Grammatik der Deutschen Gebärdensprache. Buch und CD-Rom.

# Gehörlosenkultur und Leben mit einer Hörbehinderung

Ehrhardt, Franziska (2010): Unsere Welt ist visuell. Über die Kultur der Gehörlosigkeit.

**GIB ZEIT** (Hrsg./1999): Die Welt mit den Augen verstehen. Eine Sammlung der Erfahrungen von Gehörlosen, Schwerhörigen, CI-Trägern und von Eltern. (Eigenverlag)

Helbig, Sabine (2006): Blitzlichter in der Dunkelheit. Das Leben einer tauben Frau.

Laborit, Emmanuelle (1995): Der Schrei der Möwe.

**Neef, Sarah** (2009): Im Rhythmus der Stille: Wie ich mir die Welt der Hörenden eroberte.

Sacks, Oliver (1992): Stumme Stimmen: Reise in die Welt der Gehörlosen.

Schrocke, Kathrin (2010): Freak City.

**Tsirigotis, Cornelia & Hintermair, Manfred** (Hrsg./2010): Die Stimme(n) von Betroffenen.

Wallisfurth, Maria (2005): Das Leben meiner gehörlosen Eltern.

# Kinderbücher

Costrau, Andreas; Hesselbarth, Susann & Jentzsch, Ulrike (2010): Hand in Hand die Welt begreifen. Ein Bildwörterbuch der Gebärdensprache.

**Kestner**, **Karin** (2002): Manuel und Mira. Ein multimediales Bilderbuch in Gebärdensprache. CD-Rom mit Begleitbuch.

Marohl, Ulrike; Lorenzen, Tinka & Münchberger, Ute (2010): Neue Gebärden mit Anna und Tim. Eine Gebärdenfibel für Kinder.

**Roller, Anja** (2009): Lars – ein Tag mit mir: Ein Buch über einen kleinen gehörlosen Jungen, bei dem manches ein bisschen anders, vieles aber auch ganz normal ist.

# Dokumentarfilme

Tanz der Hände (1997). Regie: Phil Dänzer, Peter Hemmi.

Ich Muss Dir Was Sagen (2006). Regie: Martin Nguyen.

Im Rhythmus der Stille (2010). Regie: Joachim Buhrer, Claus Hanischdorfer.

See What I'm Saying: The Deaf Entertainers Documentary (2010).

Regie: Hilari Scarl.

Wir sehen voneinander (2006). Regie: Lilo Mangelsdorf.

# Spielfilme

Gottes vergessene Kinder (1986). Regie: Randa Haines.

Jenseits der Stille (2001). Regie: Caroline Link.

Stille Liebe (2001). Regie: Christoph Schaub.

# Verlage

Es lohnt sich, das Angebot einiger Verlage zu durchstöbern. Sie werden dabei sicherlich auf interessante und hilfreiche Literatur stoßen.

Median Verlag: median-verlag.de

SIGNUM Verlag: www.signum-verlag.de

Verlag hörgeschädigte kinder: www.verlag-hk.de

Verlag Birgit Jacobsen: www.gebaerden.de

Verlag Karin Kestner: www.kestner.de/n/verlag

Deutscher Gehörlosen-Bund e. V.

**Ihre Notizen** 



127

Ihre Notizen

# **Ihre Notizen**

# Bildnachweis

Deutscher Gehörlosen-Bund e.V (DGB) (S. 3, 62/63, 65, 72, 76, 101), DGB/D. Blitz (S. 50, 73, 75, 76, 77), DGB/E. Körschenhausen (S. 21, 22, 54, 63, 92/93, 110, 111, 112), K. Belz (S. 4), M. Brichta/charakterfotos.de (S. Titel, 8, 10/11, 59, 94, 95), H. Christ (S. 9, 13, 36, 37, 38, 38/39, 40/41, 42, 43, 57, 58, 78), L. G. (S. 28, 30, 31, 33), S. Hedemann (S. 66, 71), E. Herker (S. 68), B. Herrmann (S. 5, 12), MAICO Diagnostic GmbH (S. 14), J. Muhs (S. 97), L. Pepping (S. 84, 84/85, 86, 87, 88, 89), A. Rajashekhar (S. 98/99, 99, 100), G. Renzelberg (S. 15)

# Quellen der historischen Bilder

Czech, Franz Herrmann (1836): Versinnlichte Denk- und Sprachlehre, in Anwendung auf die Religions- und Sittenlehre und auf das Leben, 73 (S. 82). Deutsche Gehörlosenzeitung 4 (1985), 124 (S. 83). Fischer, Renate & Lane, Harlan (Hrsg./1993): Blick zurück. Ein Reader zur Geschichte von Gehörlosengemeinschaften und ihren Gebärdensprachen, 513 (S. 80), 343 (S. 81), 149 (S. 82).

# taub

# "Ich bin nicht dumm, ich denke nur anders."



www.wir-sind-nicht-dumm.de

Noah, 13 Jahre alt, möchte mal Pilot werden.

+